Das Abonnement beträgt:
1½ Rt. für ¼ Jahr in Berlin,
1⅞ " " " " incl. Post-
zuschlag in allen Theilen der Monarchie.
Einzelne Nummern werden mit
2½ Sgr. berechnet.
Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Alle Postanstalten nehmen Bestellung
auf dieses Blatt an, für Berlin die
Expedition der Neuen Preußischen
Zeitung:
Deßauer-Straße № 5.
Insertions-Gebühr für den Raum einer
viergespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Nr. 31. Berlin, Freitag, den 7. Februar. **1850.**

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 6. Febr. Die Feierlichkeit der Beeidigung der Verfassung hat heute Vormittag im königl. Schlosse stattgefunden. Sie wurde eingeleitet durch eine gottesdienstliche Feier in den sämmtlichen Kirchen Berlins, welcher Se. Maj. der König und die hier anwesenden Prinzen des königl. Hauses in der Domkirche beiwohnten. Um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder beider Kammern in dem Rittersaale des Schlosses, und wurde nach Eintritt des Staatsministeriums von dem Minister-Präsidenten Grafen v. Brandenburg die feierliche Handlung eröffnet. Nachdem Se. Maj. der König von dem Staatsministerium hiervon in Kenntniß gesetzt worden, begaben Allerhöchstdieselben sich unter Vorantritt des Staatsministeriums in Begleitung der hier anwesenden Prinzen königl. Hoheiten und des königl. Gefolges in den Rittersaal und nahmen Platz auf dem Thron, neben welchem sich zur Rechten die königl. Prinzen, zur Linken die Minister aufstellten. Vor dem Throne lag auf einem Tische die Verfassungs-Urkunde vom 31sten Jan. 1850.

Se. Maj. der König hielten darauf folgende Ansprache an die versammelten Kammern, und schlossen dieselbe mit dem verfassungsmäßigen eidlichen Gelöbniß:

Meine Herren!

Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. Was Ich sagen werde, sind Meine eigensten Worte, denn Ich erscheine heute vor Ihnen, wie nie zuvor und nie hernach. Ich bin hier, nicht um die angebornen und ererbten heiligen Pflichten des Königlichen Amtes zu üben (die hoch erhaben sind über dem Meinen und Wollen der Parteien); vor Allem nicht gedeckt durch die Verantwortlichkeit Meiner höchsten Räthe, sondern als Ich selbst allein, als ein Mann von Ehre, der sein Theuerstes, sein Wort geben will, ein Ja, vollkräftig und bedächtig. Darum Einiges zuvor. — Das Werk, dem Ich heut Meine Bestätigung aufdrücken will, ist entstanden in einem Jahre, welches die Treue werdender Geschlechter wohl mit Thränen, aber vergebens wünschen wird, aus unserer Geschichte hinauszuringen. In der Form, in der es Ihnen vorgelegt worden, ist es allerdings das Werk aufopfernder Treue von Männern, die diesen Thron gerettet haben, gegen die Meine Dankbarkeit nur mit Meinem Leben erlöschen wird; aber es wurde so in den Tagen, in welchen, im buchstäblichen Sinne des Wortes, das Dasein des Vaterlandes bedroht war. Es war das Werk des Augenblicks und es trug den breiten Stempel seines Ursprungs. Die Frage ist gerechtfertigt, wie Ich, bei solcher Betrachtung, diesem Werke die Sanction geben könne? Dennoch will Ich es, weil Ich es kann, und, daß Ich es kann, verdank' Ich Ihnen allein, Meine Herren. Sie haben die bessernde Hand daran gelegt, Sie haben Bedenkliches daraus entfernt, Gutes hineingetragen und Mir durch Ihre treffliche Arbeit und durch die Aufnahme Meiner letzten Vorschläge ein Pfand gegeben, daß Sie die vor der Sanction begonnene Arbeit der Vervollkommnung auch nachher nicht lassen wollen und daß es unserem vereinten redlichen Streben auf verfassungsmäßigem Wege gelingen wird, es den Lebensbedingungen Preußens immer entsprechender zu machen. Ich darf dies Werk bestätigen, weil Ich es in Hoffnung kann. Das erkenne Ich mit allerwärmstem Danke gegen Sie, meine Herren, und Ich sprech' es gerührt und freudig aus, Sie haben den Dank des Vaterlandes verdient. Und so erklär' Ich, Gott ist deß Zeuge, daß Mein Gelöbniß auf die Verfassung treu, wahrhaftig und ohne Rückhalt ist. Allein, Leben und Segen der Verfassung, das fühlen Ihre und Alle edlen Herzen im Lande, hängen von der Erfüllung unabweislicher Bedingungen ab.

Sie, meine Herren, müssen Mir helfen und die Landtage nach Ihnen und die Treue Meines Volkes muß Mir helfen wider die, so die Königlich verliehene Freiheit zum Deckel der Bosheit machen und dieselbe gegen ihren Urheber kehren, gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit; wider die, welche diese Urkunde gleichsam als Ersatz der göttlichen Vorsehung, unserer Geschichte und der alten heiligen Treue betrachten möchten; alle guten Kräfte im Lande müssen sich vereinigen in Unterthanentreue, in Ehrfurcht gegen das Königthum und diesen Thron, der auf den Siegen unserer Heere ruht, in Beobachtung der Gesetze, in wahrhaftiger Erfüllung des Huldigungs-Eides, so wie des neuen Schwurs „der Treue und des Gehorsams gegen den König und des gewissenhaften Haltens der Verfassung"; mit einem Worte: seine Lebensbedingung ist die, daß Mir das Regieren mit diesem Gesetze möglich gemacht werde — denn in Preußen muß der König regieren, und Ich regiere nicht, weil es also Mein Wohlgefallen ist, Gott weiß es! sondern weil es Gottes Ordnung ist; darum aber will Ich auch regieren. — Ein freies Volk unter einem freien Könige, das war Meine Loosung seit zehn Jahren, das ist sie heut und soll es bleiben, so lang Ich athme.

Ehe Ich zur Handlung des Tages schreite, werde Ich zwei Gelöbnisse vor Ihnen erneuern. Das gebietet Mir der Blick auf die zehn verflossenen Jahre Meiner Regierung.

Zum Ersten erneuere, wiederhole und bestätige Ich feierlich und ausdrücklich die Gelöbnisse, die Ich vor Gott und Menschen bei den Huldigungen zu Königsberg und hier geleistet habe! — Ja! Ja! — Das will Ich, so Gott Mir helfe!

Zum Zweiten erneuere, wiederhole und bestätige Ich feierlich und ausdrücklich das heilige Gelöbniß, welches Ich am 11. April 1847 ausgesprochen: „Mit Meinem Hause dem Herrn zu dienen." — Ja! Ja! — Das will Ich, so Gott Mir helfe! — Dies Gelöbniß steht über allen anderen, es muß in einem Jeden enthalten sein und alle anderen Gelöbnisse, sollen sie anders Werth haben, wie lauteres Lebenswasser durchströmen.

Jetzt aber und indem Ich die Verfassungs-Urkunde kraft Königlicher Machtvollkommenheit hiermit bestätige, gelobe Ich feierlich wahrhaftig und ausdrücklich vor Gott und Menschen, die Verfassung Meines Landes und Reiches fest und unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit ihr und den Gesetzen zu regieren. — Ja! Ja! — das will Ich, so Gott Mir helfe!

Und nun befehle Ich das bestätigte Gesetz in die Hände des Allmächtigen Gottes, dessen Walten in der Geschichte Preußens handgreiflich zu erkennen ist, auf daß Er aus diesem Menschen-Werke ein Werkzeug des Heils machen wolle für unser theures Vaterland: nämlich der Geltendmachung Seiner heiligen Rechte und Ordnungen! Also sei es!

Hierauf folgte die Beeidigung der Verfassung durch die Mitglieder des Staats-Ministeriums, die beiden Kammer-Präsidenten und die sämmtlich erschienenen Mitglieder der ersten und zweiten Kammer.

Das Nähere ergiebt das nachstehende Protokoll, welches über die Handlung in ihrem ganzen Verlauf aufgenommen worden ist.

Geschehen im Königlichen Schlosse zu Berlin
am 6. Februar 1850.

Nachdem die in der Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat vom 5. Dezember 1848 vorbehaltene Revision derselben beendigt und die nach den Ergebnissen dieser Revision umgearbeitete Verfassungs-Urkunde unter dem 31. Januar 1850 von des Königs Majestät vollzogen worden, haben Allerhöchstdieselben den heutigen Tag dazu bestimmt, das nach Artikel 54. und 119. der revidirten Verfassungs-Urkunde zu leistende eidliche Gelöbniß in Gegenwart der vereinigten Kammern abzulegen und gleichzeitig von Allerhöchstihren Ministern und von den Mitgliedern beider Kammern den im Artikel 118. der Verfassungs-Urkunde vorgeschriebenen Eid entgegenzunehmen. Zu diesem Zweck hatten sich, nach Beendigung des zur Vorbereitung auf die feierliche Handlung angeordneten Vormittags-Gottesdienstes, die Minister Sr. Majestät, mit Ausnahme der durch Krankheit behinderten Staats-Minister von Ladenberg und Freiherr von Schleinitz, so wie beide Kammern, im Rittersaale des Königlichen Schlosses versammelt.

Um 11 Uhr nahm der Minister-Präsident Graf von Brandenburg das Wort, erinnerte die Versammlung an den Zweck des heutigen Tages und erklärte die Handlung für eröffnet.

Die Führung des Protokolls wurde von Seiten des Staats-Ministeriums dem vortragenden Rath im Staats-Ministerium, Geheimen Ober-Finanz-Rath Costenoble, von Seiten der ersten Kammer dem Schriftführer Abgeordneten von Bockum-Dolffs und von Seiten der zweiten Kammer dem Schriftführer Abgeordneten Geßler übertragen.

Nachdem hierauf durch die anwesenden Mitglieder des Staats-Ministeriums Sr. Majestät dem Könige gemeldet war, daß Alles zu der bevorstehenden feierlichen Handlung vorbereitet sei, begaben Sich, unter Vorantritt des Staats-Ministeriums, Se. Majestät mit Allerhöchstihrem Gefolge, in Begleitung Ihrer Königlichen Hoheiten der hier anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses, in den Rittersaal und nahmen auf dem Thronsessel Platz. Die Königlichen Prinzen stellten sich zur Rechten, die Mitglieder des Staats-Ministeriums zur Linken des Thrones auf.

Des Königs Majestät legten hierauf, nach einer huldvollen Anrede an die Versammlung, das verfassungsmäßige eidliche Gelöbniß stehend und unter Aufhebung der Schwurfinger der rechten Hand mit folgenden Worten ab:

Jetzt aber, indem Ich die Verfassungs-Urkunde kraft Königlicher Machtvollkommenheit hiermit bestätige, gelobe Ich feierlich, wahrhaftig und ausdrücklich vor Gott und Menschen, die Verfassung Meines Landes und Reiches fest und unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit ihr und den Gesetzen zu regieren. Ja, Ja, das will Ich, so Gott Mir helfe!

Der Minister-Präsident richtete sodann an die anwesenden Mitglieder des Staatsministeriums und beider Kammern die Aufforderung, in Gegenwart Sr. Majestät den in der Verfassungs-Urkunde vorgeschriebenen Eid der Treue und des Gehorsams gegen den König und der gewissenhaften Beobachtung der Verfassung zu leisten. Die Eidesformel wurde durch den Protokollführer des Staats-Ministeriums mit folgenden Worten vorgelesen:

Sie schwören zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Sie Sr. Majestät dem Könige treu und gehorsam sein und die Verfassung gewissenhaft beobachten wollen.

Zugleich erklärte der Protokollführer, daß der Eid durch die Worte zu leisten sei:

Ich (Vor- und Zuname) schwöre es, so wahr mir Gott helfe. Dabei wurde jedem Schwörenden anheimgestellt, am Schlusse diejenige Bekräftigungs-Formel hinzuzufügen, welche seinem religiösen Bekenntnisse entspreche.

Hierauf wurden durch den genannten Protokollführer die Mitglieder des Staats-Ministeriums in nachstehender Reihefolge:

1) Minister-Präsident Graf von Brandenburg,
2) Minister des Innern Freiherr von Manteuffel,
3) Kriegs-Minister von Strotha,
4) Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten von der Heydt,
5) Finanz-Minister von Rabe,
6) Justiz-Minister Simons,

zur Eidesleistung aufgerufen. Jeder Aufgerufene trat vor den Thron, erhob die drei ersten Finger der rechten Hand und sprach die Eidesworte.

In gleicher Weise wurde sodann der Eid zuerst von dem Präsidenten der ersten Kammer, von Auerswald, und von dem Präsidenten der zweiten Kammer, Grafen von Schwerin, demnächst von dem Schriftführer der ersten Kammer, Abgeordn. Wachler, so wie von den durch denselben namentlich aufgerufenen Mitgliedern der ersten Kammer, und endlich von dem Schriftführer der zweiten Kammer, Abgeordn. Grodbeck, und von den durch letzteren namentlich aufgerufenen Mitgliedern der zweiten Kammer abgeleistet.

Nach beendigter Eidesleistung sprach der Präsident der ersten Kammer im Namen beider Kammern Sr. Majestät dem Könige den Dank des Landes für den Abschluß des Verfassungswerks und dessen Beeidigung aus, worauf der Präsident der zweiten Kammer ein Hoch! auf Se. Majestät ausbrachte, in welches die Versammlung laut und freudig einstimmte.

Des Königs Majestät verließen hierauf mit Allerhöchstihrem Gefolge, in Begleitung Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzen des Königlichen Hauses und der Mitglieder des Staats-Ministeriums den Saal.

Nach der Rückkehr der Minister in die Versammlung erklärte der Minister-Präsident die heutige feierliche Handlung für geschlossen.

Ueber dieselbe ist das gegenwärtige Protokoll aufgenommen und zur Beglaubigung von den anwesenden Mitgliedern des Staats-Ministeriums, so wie von den Präsidenten beider Kammern in drei Ausfertigungen vollzogen worden, von denen eine der Protokollführer des Staats-Ministeriums, die zweite der Schriftführer der ersten Kammer, Abgeordneter v. Bockum-Dolffs, und die dritte der Schriftführer der zweiten Kammer, Abgeordneter Geßler, an sich genommen hat.

(gez.) Friedrich Wilhelm Graf von Brandenburg.
Freiherr Otto von Manteuffel.
Karl Adolph von Strotha.
August von der Heydt.
Rudolph von Rabe.
Ludwig Simons.
Rudolph von Auerswald.
Maximilian Heinrich Anton Karl Kurt Graf von Schwerin.

Geschehen wie oben.

Karl Heinrich August Costenoble, Geheimer Ober-Finanz-Rath, als Protokollführer des Staats-Ministeriums.
Franz Heinrich Gottfried von Bockum, genannt Dolffs, Schriftführer der ersten Kammer.
August Karl Ulrich Geßler, Schriftführer der zweiten Kammer.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Oberst-Lieutenant a. D. von Jordan zu Pawlau bei Ratibor; dem Hauptmann von Schlicht des 4. Jäger-Bataillons und dem Pfarrer Weihe zu St. Marien in Stendal den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Unterarzt Schmidt des 3ten Dragoner-Regiments das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Fischer Adolph von Szidlowski zu Schulwiese und dem Fischerknecht Ferdinand Weiße zu Tiefwerder bei Spandau die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen; und

Den Kreis-Physikus Dr. Göden in Kroioschin zum Medicinal-Rath und Mitgliede des Medicinal-Kollegiums der Provinz Pommern zu ernennen.

Auf den Antrag des Staats-Ministeriums vom 19ten d. M. will Ich hierdurch dem Präsidenten desselben die obere Leitung der General-Ordens-Kommission übertragen, wonach dieser Behörde das Nöthige zu eröffnen ist.

Bellevue, den 22. Januar 1850.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

(gegengez.) Graf von Brandenburg. von Ladenberg. Frhr. von Manteuffel. von der Heydt. von Rabe. Simons. Frhr. von Schleinitz.

An
das Staats-Ministerium.

Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten.

Dem ordentlichen Professor in der hiesigen medicinischen Fakultät, Geheimen Medicinal-Rath Dr. Casper, ist die Direktorstelle der praktischen Unterrichts-Anstalt für die Staats-Arzneikunde bei der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Universität übertragen; und

Der bisherige Privat-Docent bei der theologischen und philosophischen Akademie zu Münster, Licentiat Bisping, zum außerordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der gedachten Akademie befördert; so wie

Der Kreisphysikus Dr. Karuth aus dem Kreise Goldberg-Haynau in den Kreis Bolkenhayn zurück- und der Kreisphysikus Dr. Danziger zu Pr. Stargardt in den Kreis Goldberg-Haynau versetzt worden.

Abgereist: Se. Durchl. der General-Lieutenant und Commandeur der 6. Division, Fürst Wilhelm Radziwill, nach Torgau.

Abgereist: Der Ober-Präsident der Rheinprovinz, Eichmann, nach Koblenz

---

Die Verfassung ist beschworen,

und mit freudigem Danke bekennen wir, daß die Worte, mit denen unser Königlicher Herr das neue Gelöbniß Seinen Königlichen Pflichten beigesellt hat, wie frischer Morgenthau auf unsere Herzen gefallen sind. Es ist wahr, das Werk, das gestern feierlich bestätigt worden, es trägt den Stempel einer trüben schweren Zeit, und niemals, niemals, niemals vermögen wir zu preisen, weder was wir selbst, noch was Andere dabei gethan. Allein wir danken, daß Gottes Gnade größer war als unsere Schuld, wir ehren die Treue auch wenn und wo der Rost des Zeitgeistes ihren reinen Glanz getrübt, und wir sind fröhlich in Hoffnung, so lange die dürren Fluren unseres Vaterlandes dem Strom „des lauteren Lebenswassers" nicht verschlossen sind. Und so geloben auch wir, so wahr uns Gott helfe, mit unserem Könige Seinem und unserm Herrn zu dienen, festzuhalten in guten und bösen Tagen an der alten heiligen Unterthanen Treue, und nichts von der Verfassung abzuthun, als Preußens Sünden. Bis dahin, daß wir dies erreicht, so wie es uns als Christen zusteht durch treues Bekenntniß und unsträfliches Thun, werden wir auch in dem Menschenwerk Gottes Ordnung nicht verachten, und natürlich sind wir fern davon, gegen ein Gesetz uns aufzulehnen, so lange es die Weihe Dessen trägt, dem wir von Alters her zum Gehorsam eidlich verpflichtet sind. Wir streiten nicht mit der Revolution gegen die Verfassung, sondern mit unserem Könige von Gottes Gnaden wider die Revolution, und wir haben keinen Wunsch und keinen Zweck, als einen guten Kampf zu kämpfen. Niemand aber, der seinen ersten Eid gebrochen, möge mit uns über den zweiten rechten, wir spielen nicht mit unsern Eiden und wären weniger bedenklich gewesen, wenn wir es weniger ernstlich meinten.

Deutschland.

Kammerbericht. *)

Zweite Kammer.

Vom 5. Februar, Mittags. (Nachtrag.)

Nachdem wir bereits gestern gemeldet, daß das Amendement Pochhammer, welches die Mahl- und Schlachtsteuer im Wesentlichen beibehalten will, verworfen worden, wird über die von der Kommission unverändert gelassenen §§. 1. und 2. des Regierungs-Entwurfs namentlich abgestimmt.

Sie lauten: §. 1. Die im §. 1. des allgemeinen Abgaben-Gesetzes vom 30. Mai 1820 unter g. angeordnete Klassensteuer, so wie die unter

*) In dem Bericht über die Mittagssitzung der ersten Kammer vom 5. Februar (s. heutige Beilage) fehlen ganz zu Ende die Worte: „Und es wurden dieselben (nämlich §§. 36 — 49 des Ablösungsgesetzes) fast ohne Diskussion angenommen." Wir verbessern dies Versehen hiermit.

Die Redaction.

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 7. Februar 1850.

— † Se. Maj. der König fuhr am Dienstag mit dem Bahnzug um 2 Uhr nach Potsdam, wo Allerhöchstderselbe am Abend einem von den Potsdamer Officieren im dortigen Casino gegebenen Ball beiwohnte.

Se. Majestät kehrte gestern Morgen um 9 Uhr von Potsdam zurück und fuhr direkt vom Bahnhof nach dem Schloß.

— Ang. Fremde: Gratten, kön. großbritt. Cabinets-Courier aus Wien; Baum, k. Kommerzienrath und Präsident der Handelskammer, aus Düsseldorf; v. Unruh, Regierungsrath, aus Magdeburg; Kieser, Geh. Hofrath und Professor, aus Jena; Bahre, Agent der preußischen Seehandlungs-Societät in Mexiko; Carelli di Rollo-Castello, aus Varallo; von Bonin, Oberpräs. aus Magdeburg (British Hotel); Dr. Vogel, großherz. badenscher Kriegsrath und Bevollmächtigter aus Carlsruhe.

— † Für heute ist eine General-Versammlung des Berliner Bezirks der deutschen Arbeiterverbrüderung annoncirt. Auf der Tagesordnung steht die Beschickung des Leipziger Arbeiter-Congresses. Das den Annoncen vorgedruckte Symbol des Vereins zeigt zwei sich um den Griff eines erhobenen Dolches schlingende Hände.

— Die Ausweisung des bekannten Goldarbeiters Bisky, die einstweilen von dem Ministerium des Innern sistirt war, ist vorgestern wirklich vollzogen und hat der Genannte Berlin verlassen müssen.

— Einer unserer renommirtesten Künstler, der Historienmaler Elzholz, ist am Sonntag Abend im kräftigsten Mannesalter gestorben.

† — Das Requiem der Singakademie für den verstorbenen Director Schadow wird erst in 14 Tagen stattfinden.

† — Zur Feier des gestrigen Tages waren alle Vorlesungen auf der Universität ausgesetzt. Nur Professor Gneist hielt die seine.

† — Die Demokratische Zeitung (Abendpost) brachte am Dienstag Abend mit zollgroßen Buchstaben in ihrem politischen Texte folgende Mittheilung:

„Es geht uns die Nachricht zu, daß morgen Abend ein Theil des bewaffneten Junkerthums das Volk zu Excessen zu reizen beabsichtige. Wir warnen das Volk vor dieser Falle."

Die Urwählerzeitung wiederholt natürlich mit verhältnißmäßigen Typen die Warnung und fügt noch hinzu:

„Wir schließen uns dieser Warnung an und fügen hinzu, daß uns aus guter Quelle eine ähnliche Mittheilung zugegangen ist, deren innere Wahrscheinlichkeit durch den Eifer der Kreuzzeitungs-Partei gegen jede Beeidigung der Verfassung sehr erhöht wird."

Auf die „Wahrscheinlichkeiten" des urwählenden Reformjuden Bernstein können wir natürlich keine Rücksicht nehmen und haben es nur mit der „politischen Zeitung" zu thun.

Wir haben in dem Dr. Meyen stets einen der geschicktesten und tüchtigsten Führer der Demokratie erkannt und die Demokratische Zeitung, als das Hauptorgan der Partei, geachtet und bekämpft. Unsere Meinung erlitt allerdings einen gewaltigen Stoß, als die Demokratische Zeitung ihre Umwandlung in die Abendpost annoncirte, die Schwäche der ganzen Partei durch das Geständniß ihrer Abonnentenzahl selbst dokumentirte und Dr. Meyen anzeigte, daß er sich mit einem Herrn Eduard Steinthal associirt habe. Wir waren wirklich in Zweifel, ob dieser Herr Steinthal, der jetzt die Geldgeschäfte der Demokratischen Zeitung leitet — derselbe war, welcher als Gerant der demokratischen Correspondenzen figuriren mußte, nachdem es mit dem Handel der Theater-Billets und den Eintritts-Karten zum demokratischen Klub vorbei war, — den die Demokratie im vorigen Jahre aus der Oppositionshalle wies, nachdem der Zuschauer nachgewiesen, daß Herr Steinthal ihm im Jahre 1848 Notizen aus der Demokratie gelliefert, — aber die Zweifel sind glücklich gelöst, Herr Meyen ist Associé der Firma Steinthal und die Demokratische Zeitung zur Abendpost geworden.

Wir haben also, nachdem Dr. Meyen so weit gekommen, kein Recht mehr, uns zu verwundern, daß die Abendpost ihrer Demokratie eine so kolossale Albernheit, wie die obige, aufzutischen wagt! — So geht der Mensch zu Ende! sagt Talbot.

† Die Köln. Zeitung enthält in Nr. 31. unter Berlin • einen Artikel gegen uns, der in der That so ist, daß man das Blatt nur aufrichtig bedauern kann, so ganz einfältige Correspondenten zu haben, Leute die arrogant genug sind, sich wie Publicisten zu geriren, unsere Leitartikel zu critisiren und geradezu unfähig auch nur irgend dieselben zu verstehen. In Bezug auf unserem neulichen Leitartikel „Wen trifft die Schuld?" äußert der geistreiche Scribent: „Die Kreuzzeitung thut als ob sie unzufrieden sei, daß die äußerste Rechte nicht gegen die königlichen Vorlagen gestimmt habe." Hätten wir es nicht gelesen, wir würden es nicht geglaubt haben, daß ein „Publicist" unfähig sein sollte, es zu begreifen, wie in jenem Artikel von dem Amendement Arnim die Rede ist und nicht von der Regierungs-Vorlage. Und wenn denn auch solcher Unsinn geschrieben wird, wie kann die K. Z. ihn drucken lassen, die doch selbst so viel uns angegriffen hat, weil wir die Königliche Botschaft mit Jubel begrüßt hätten. Erhält jener Correspondent Honorar, so schlagen wir vor ihm das ganze unverkürzt sofort als Pension zu überweisen, dabei macht die Kölnische Ztg. noch immer ein gutes Geschft. Falls dieser Publicist aber gratis seine Auslassungen schickt, nun — er ist auch umsonst zu theuer.

⚮ Die Demokratie, die sonst so fest im Sattel des von ihr gerittenen Prinzipes zu sitzen scheint, purzelt wie jener trunkene Bauer bald von der einen, bald von der andern Seite herab. Nachdem sie ihren passiven Widerstand glorreich bis zur Wahlenthaltsamkeit fortgeführt, nachdem sie unzählige Male betheuert hat, daß die „Minoritäts-Kammer" gar nicht für sie existire — hätte man da nicht denken sollen, die demokratischen Blätter würden consequenter Weise gar keine Notiz nehmen von der sogenannten „Minoritäts-Kammer?" Dennoch haben sich die demokratischen Blätter der schreienden Inconsequenz schuldig gemacht, regelmäßig dieser Kammer mit ihrem Dasein zu schmeicheln und über deren Verhandlungen schleunigst zu berichten, um die Wette mit den conservativen und reactionairen Zeitungen. Auch wirkt es ungemein erheiternd, zu lesen, wie die edlen Organe der „Volkspartei" auf der einen Seite versichern, daß die „Minoritäts-Kammer" gar keine Theilnahme beim Volke finde, während sie auf der andern Seite einen langen Bericht über diese so höchst gleichgültige Kammer erstatten! Dieselbe Charakterlosigkeit entfalten die demokratischen Blätter in Bezug auf die Beschwörung der Verfassung. Nachdem sie unzählige Male erklärt haben, daß diese Verfassung nicht verbindlich für sie sei, weil sie nicht aus dem Urbrei der Kopfzahl-Wahl hervorgegangen — sollte man da nicht erwarten, die edlen Organe der „Volkspartei" würden diese von ihnen nicht anerkannte Verfassung consequenter Weise durch stolzes Stillschweigen, durch passives Ignoriren strafen? Aber wieder machen sie sich der schreienden Inconsequenz schuldig, lange und breite Leitartikel über diese ihnen doch ganz gleichgültige Verfassung zu schreiben, und der Verstand der eben so verständigen, als sich selbst getreuen Urwähler-Zeitung ist sogar so hellsehend, in einem vier Spalten langen Leitartikel die größte Gefahr für „die Sicherstellung der Verfassung" zu erblicken, weil Seine Königl. Hoheit der Prinz von Preußen nicht anwesend sei. Jede gesunde Vernunft, die aus den Wirkungen den entsprechenden Rückschluß auf die bewegende Ursache macht, wird diesen Zwiespalt, in den die demokratische Natur mit sich selber gerathen ist, erkennen, und sind die demokratischen Freiheitsbäume der Zukunft von Natur eben so zwiespaltig, als es offenbar deren Wurzel ist, dann sorgt die Demokratie selbst dafür, daß diese Bäume „nicht in den Himmel wachsen."

∴ Aus Tübingen wird gemeldet, daß dort ein „Hohenzollerscher Alterthumsverein" in der Bildung begriffen sei. Die Anregung zu diesem ging schon vor mehreren Jahren von Dr. Märker aus, der bekanntlich dem um die Stammgeschichte unseres Königshauses hochverdienten Freiherrn von Stillfried-Rattonitz beigeordnet war für die „Hohenzoller'schen Forschungen", die Herr von Stillfried im Auftrage Seiner Majestät unternahm und in Folge deren 1847 die „Stammtafel des Zollern-Nürnberg-Brandenburgischen Hauses" erschien, von Herrn von Stillfried nach archivarischen Quellen zusammengestellt und auf Grund der „Alterthümer und Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern", der „Monumenta Zollerana", der „Geschichte der Burggrafen von Nürnberg" u. s. w. errichtet, dieser für die Vorgeschichte des Preußischen Königshauses so wichtigen Namen, durch welche es Herrn von Stillfried gelang, die Genealogie der erlauchten Zollern'schen Urahnen urkundlich zu berichtigen und zum ersten Male auf ihre lautern Quellen zurück zu leiten. Gegenwärtig, wo Süd-Hohenzollern in das Nord-Hohenzollern Preußens aufgegangen ist, wird jener Hohenzoller'sche Alterthums-Verein, dessen Plan neuerdings von Preußischen Offizieren wieder aufgenommen worden, ohne Zweifel von um so lebhafterem Interesse sein.

∴ — Die vaterländische Gesellschaft, die beabsichtigte, den Ministern zur Feier der Beschwörung der Verf. ein Festmahl zu geben, hat von Herrn v. Manteuffel ein Schreiben erhalten, in welchem er in seinem und seiner Kollegen Namen den ihnen zugedachten Ehrenschmaus für den Augenblick ablehnt, da Ihre Excellenzen von den Ansprüchen dieser bewegten Tage allzu dringend in Anspruch genommen seien, um jetzt in das ihnen zugedachte Festmahl willigen zu können.

⚮ — Waldeck gab bekanntlich vor dem Schwurgericht die Erklärung: „daß wir (Steuerverweigerer) uns nur in der Theorie bewegt haben." — Jetzt tritt Herr Krackrügge in dessen große Fußstapfen und sagt bezüglich des Steuerverweigerungs-Beschlusses aus: „übrigens habe er nur eine moralische (!!!) Wirkung von demselben erwartet." — Man sieht, die Moral des Einen ist der Theorie des Andern würdig.

— Neuestes Camera-obscura-Bild. Im Vorgrunde das Promemoria von Patow, welches ein Abgeordneter betrachtet, wie die Kuh das neue Thor. Im Hintergrunde der Kuhreigen und das harmonische Geläute der Heerden-Glocken aus „Wilhelm Tell."

— „Kuoni (zum Buben).
Lug', Seppi, ob die Kuh sich nicht verlaufen.
Seppi.
Die braune Liesel kenn' ich am Geläut'.
Kuoni.
So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten!"

⚮ — Wer weiß, ob die Pairie die Majorität erhalten hätte, wenn man früher die Entdeckung gemacht, daß die jetzige erste Kammer nichts Geringeres enthält, als einen in aller Geschwindigkeit von Elba zurückkommenden Napoleon in der Gestalt des Grafen Helldorf, der in Hinsicht auf das kleine, das Ablösungsgesetz nicht wollende Häuflein gesagt: „daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben." Wie wir vernehmen, ist noch am Abend dieser Sitzung ein berühmter Künstler bei unserem Napoleon-Redivivus erschienen, um sich die Erlaubniß auszubitten, ihn mit untergeschlagenen Armen in Gyps zu modelliren und so auf die Nachwelt zu bringen. Der Verfasser des Promemoria oder ein anderer politischer Invalide hat natürlich die Anwartschaft auf den Wächterposten bei diesem Denkmale.

§ — Daß Herr Hansemann ein unvergleichlicher Rechenmeister ist, trotz des im Buchladen für wenige Groschen zu habenden Rechenknechts, davon weiß die bewußte Eisenbahn und die Constitutionelle Zeitung eine Geschichte zu erzählen. Nun aber tritt der muthmaßliche General-Lieferant der Wollsäcke für die Sprecher in der Pairskammer auch als Logiker auf, dozirend über das Ablösungsgesetz: „Was 1848 für nothwendig gehalten wurde (sc. von dem der Reaction ins Fleisch Schneider), wird 1850 vom Ministerium Brandenburg-Manteuffel für nothwendig gehalten, woraus folgt (da haben wir den Logiker), daß, was 1850 nothwendig ist, 1848 gewiß nothwendig gewesen ist." — Machen wir die logische Gegenprobe! 1848 wurde unter andern Errungenschaften auch ein Ministerium Hansemann für nothwendig gehalten. Dennoch — wer würde daraus folgern: daß 1850 ebenfalls ein dergleichen nothwendig sei? — Da hört nicht nur alle Gemüthlichkeit, sondern auch alle Logik auf!

Z. Ein eifriger Demokrat kehrte beim Rückwege von einer auf dem Wedding abgehaltenen Auktion in ein demokratisches Kaffeehaus ein und stillte seinen körperlichen und geistigen Durst. Kaum aber hatte er das „Kaffee" verlassen, als er seine Brieftasche und mit ihr 400 Thaler vermißte. Bestürzt kehrte er um und erklärte im „Kaffee", daß seine Brieftasche und sein Geld am Orte sein müßten. Man suchte und die Wirthin fand angeblich im Garten die geldbeschwerte Brieftasche. — Die Freude war groß, aber nicht minder das Erstaunen, als die Wirthin Finderlohn in Anspruch nahm. Es kam zum Prozeß, der zum Nachtheil des Wirthes ausfiel. Das Schlimmste aber war dabei: Herr S... verlor nicht allein das gehoffte Finderlohn, sondern auch — seiner echt demokratischen Gesinnung ungeachtet — nach und nach seine ganze Kundschaft. Sehr bedauerlich! Die Gesinnungsgenossen des Herrn S... hätten doch berücksichtigen sollen, daß der frühere Schneider sich nicht so leicht in die Rolle eines Kaffee-Wirthes finden konnte.

b. angeordnete Mahl- und Schlachtsteuer werden vom ten ab aufgehoben. §. 2. An die Stelle dieser Steuern tritt für den Umfang des ganzen Staates a) eine Einkommensteuer für diejenigen Einwohner, deren gesammtes jährliches Einkommen die Summe von 1000 Thalern übersteigt, und b) eine neue Klassensteuer für diejenigen Einwohner, deren jährliches Einkommen den Betrag von 1000 Thlrn. nicht übersteigt.

Diese Fassung wird mit 250 gegen 44 Stimmen angenommen.

Dafür stimmten unter Andern: Gr. Zieten, Gr. Arnim, v. Auerswald, v. Beckerath, v. Bernuth, v. Bismark-Schönhausen, Camphausen, Denzin, Dohm, Duncker, Gr. Dyhrn, Elminowski, Engel, Evelt, v. Eynern, Gamradt, Gellern, v. Görtz, Gorzolka, v. Hagen, Harkort, Hering, Hesse (Brilon), v. d. Heydt, Jordan, Kette, v. Kleist-Retzow, v. Kleist (Schweinitz), Kögel, Kühlwetter, Landfermann, v. Lavergne-Peguilhen (Wirsitz), Lensing, Lohmann, Matzerath, Merres, Freih. v. Meusebach, Osterrath, v. Parpart, v. Patow, Herzog v. Ratibor, v. Reyher, Riebel von Sanden, Schimmel, Schulenburg, Gr. Schwerin, Simson, Gr. Stolberg, Gr. Strachwitz, Stürke, Techow, Tellkampf, v. Viebahn, v. Wallenberg, Wiese, Wülfing. — Dagegen stimmten namentlich auch: v. Bülow-Rieth, v. Fock, Fröhner, Gamet, Freih. v. Gudenau, Freih. v. Hiller, Hirsch, Ohm, Pochhammer, Gr. Poninski, Reichensperger, Trojan, Walter, v. Wedell, Wegner, Wehmer.

Nachdem sodann noch einige Amendements zu den folgenden Paragraphen verlesen und zur Unterstützung gestellt werden, wird die weitere Diskussion vertagt.

Schluß: 3 Uhr.

Nächste Sitzung: Abends 6 Uhr. — Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung über das Gesetz, betreffend die Klassen- und Einkommensteuer.

Zweite Kammer.

97. Sitzung vom 5. Februar. (Abends.)

Eröffnung: Gegen 6¾ Uhr.

Präsident: Gr. Schwerin.

Am Ministertisch: Regierungs-Kommissar Bitter, später auch der Finanzminister und der Handelsminister.

Schriftführer Menzel verliest das Protokoll der letzten Sitzung, welches ohne Erinnerung angenommen wird.

Indem man zur Tagesordnung übergeht, nämlich zur Berathung über das Gesetz, betreffend die Klassen- und Einkommensteuer, werden zunächst mehrere Amendements verworfen und sodann wird die Diskussion über §. 3. eröffnet. — Derselbe lautet: „Der Einkommensteuer sind unterworfen alle Einwohner des Staats, mit Einschluß der im Auslande sich aufhaltenden Staats-Angehörigen, welche selbstständig ein jährliches Einkommen von über 1000 Thalern beziehen."

Die Kommission schlägt statt dessen vor: „Der Einkommensteuer sind unterworfen alle Einwohner des Staats, mit Einschluß der im Auslande sich aufhaltenden Staats-Angehörigen, welche selbstständig, beziehungsweise unter Hinzurechnung des etwanigen besondern Einkommens der zu ihrem Haushalte gehörigen Familienglieder, ein jährliches Einkommen von über 1000 Thlr. beziehen."

Wegener frägt, wie die Regierung die Städte zu entschädigen gedenke. Der Redner verlangt Aufhebung der Gewerbesteuer bei Einführung der Einkommensteuer.

Hierauf wird §. 3. in der Fassung der Kommission angenommen.

Bei §§. 4. und 5. wird der Commissionsantrag ohne Discussion angenommen. Sie lauten darnach: §. 4. Wegen des Einkommens aus ihrem im Auslande belegenen Grund-Eigenthum sind preußische Staats-Angehörige von der Einkommensteuer freizulassen, wenn sie den Nachweis führen, daß sie wegen jenes Grund-Eigenthums dort einer gleichartigen Besteuerung unterliegen. §. 5. Auch Ausländer, welche im Inlande Grund-Eigenthum besitzen, sind, sofern die Gesammtheit desselben ein Einkommen von über 1000 Thlr. gewährt, in Ansehung des letzteren zur Entrichtung der Einkommensteuer verpflichtet. Dasselbe gilt von Ausländern, welche im Inlande gewerbliche oder Handels-Etablissements besitzen oder Theilnehmer an solchen sind. Andere Ausländer dagegen sind dieser Steuer nur dann unterworfen, wenn sie sich länger als ein Jahr im preußischen Staate aufhalten.

§. 6. lautet nach dem Kommissionsantrage: An Steuer wird jährlich der Betrag von 3 Prozent des steuerpflichtigen Einkommens entrichtet. Das zur Versteuerung in Ansatz zu bringende Einkommen ist stets auf einen Betrag von vollen Hunderten in der Art abzurunden, daß der nicht volle hundert Thaler erreichende Betrag unberücksichtigt bleibt.

v. Bismark-Schönhausen wünscht einen höheren Prozentsatz der Einkommensteuer, weil die Ausgaben bei der Justiz, dem Unterrichtswesen und dem Militär einer Vergrößerung bedürfen. Die konstitutionelle Regierungsform sei erfahrungsgemäß die theuerste; je konstitutioneller, desto theurer.

Der Finanzminister entgegnete, bei Vorlage des Gesetzentwurfs habe man nur die durch die Aufgabe der Schlacht- und Mahlsteuer und die Veränderung der Klassensteuer verursachten Ausfälle decken wollen.

Berichterstatter Camphausen bemerkt, daß der vorgeschlagene Satz an die bestehende Klassensteuer sich anschließt.

Hierauf wird der Kommissionsantrag angenommen.

§. 7. wird in der von der Kommission nicht veränderten Fassung des Regierungsentwurfs ohne Diskussion angenommen. — Er lautet:

§. 7. „Der Einkommensteuer unterliegt alles Einkommen, welches a) aus Grundvermögen aller Art, b) aus Kapital-Vermögen und aus Rechten auf periodische Hebungen und Vortheile aller Art, oder c) aus dem Ertrage eines Gewerbes oder irgend einer Art Gewinn bringender Beschäftigung fließt. Bei der Feststellung desselben sind die nachfolgenden Bestimmungen im Allgemeinen als Anhalt zu beachten.

Die §§ 8—25. werden ohne Diskussion nach dem Kommissions-Antrage angenommen. (Der Text derselben folgt in der nächsten Nummer.)

☐ **Berlin**, 7. Februar. Wir haben bereits oben nach dem Staats-Anzeiger den Hergang der Feierlichkeiten bei der Verfassungs-Beschwörung mitgetheilt. Wir fügen noch Einiges über die äußerlichen Vorgänge des gestrigen Tages bei. Schon lange vor dem Beginn des Gottesdienstes in der Domkirche hatten sich auf dem Schloßplatze und im Lustgarten große Menschenmassen versammelt, welche trotz des Regens den ganzen Vormittag dort ausharrten. Auf der Freitreppe des Doms hatten die Veteranen-Corps in ihren Uniformen Spalier gebildet, durch welches Seine Majestät der König beim Eintritt in die Kirche, so wie beim Austritt hindurchschritt. Beide Male ward der König von der versammelten Volksmenge mit lautem Jubelruf begrüßt. Vom Dom aus begaben sich Se. Majestät der König und die beim Gottesdienst anwesenden Prinzen Carl, Adalbert und Friedrich Carl KK. HH. zu Wagen nach dem Schlosse. Nach Beendigung der Beschwörungsfeier fand ein großes Diner im weißen Saale statt. Während der Tafel erhob sich Se. Majestät der König und brachte folgenden Toast aus: „Ein kurzes, aber ein gutes Wort, meine Herren! Den Dank des Vaterlandes aus dem Munde des Königs!" Eine tiefe Bewegung folgte diesen mit erhobener Stimme ausgesprochenen Worten.

Gegen Ende der Tafel brachte der Präsident der ersten Kammer, Herr v. Auerswald, dem Könige ein Hoch mit den Worten: „dem Könige den Dank des Volkes aus dem Munde seiner Vertreter". — Nach aufgehobener Tafel unterhielt sich der König noch lange mit einzelnen Abgeordneten.

In der Stadt wurde der bedeutungsvolle Tag in vielen größeren Kreisen festlich begangen. Auf Kosten der Stadt wurden in dem großen Friedrichs-Waisenhause, dem Friedrich-Wilhelms-, dem Nikolaus-Bürger-Hospitale und dem Arbeitshause sämmtliche Bewohner dieser Anstalten und ihrer Filiale festlich bewirthet, die Pfleglinge der kleinen Hospitäler magistratualischen Patronats aber mit Geldgeschenken erfreut. Auch die Privat-Wohlthätigkeit hatte den Tag den Armen zu einem Freudentag gemacht.

Mit dem Eintreten der Dunkelheit wurden mehrere Theile der Stadt erleuchtet. Die Palais der königl. Prinzen, der Frau Fürstin von Liegnitz, des Fürsten Radziwill, das berlinische Rathhaus und das Lokal des Herrn Gerson zeichneten sich durch ihre glänzende Beleuchtung aus. Trotz dem in Zwischenräumen fallenden starken Regen durchströmten bis zum späten Abend große Menschenmassen die Straßen.

Die hiesigen Blätter sind vielfach mit Besprechung des Beschwörungsaktes und seiner Bedeutung beschäftigt. Die Deutsche Reform wendet sich dabei zu einer Polemik gegen die jüngsten Artikel unseres Blattes und wirft uns fanatischen Eifer, boshafte Verdächtigungssucht und das Bestreben vor, das Verfassungswerk zum Scheitern zu bringen. Wir wissen nicht, ob der betreffende Artikel der Deutschen Reform vielleicht wieder von einem „freien" Mitarbeiter herstammt; so viel sehen wir aber, daß er von einem „geistreichen" nicht ausgegangen ist. Unsere Stellung haben wir klar genug ausgesprochen, und die Deutsche Reform wird uns nicht zumuthen wollen, „die Aufopferung unserer Ueberzeugung als eine Gnadengabe unseres Glaubens anzusehen." Läßt das Ministerium uns heute in seinen Organen bekämpfen (obgleich wir nicht behaupten können, daß die Minister durch die Deutsche Reform reden) — es ist nicht unmöglich, daß man uns in 8 Wochen doch zugesteht, unsere Anschauung der Dinge sei keine falsche gewesen.

Die gestrige Vossische Zeitung bringt einen Leitartikel über die Verfassungsbeschwörung, welcher dieses edlen Organs alternder Jugendfrische ganz würdig ist und an die schönsten Stadien ihrer Märzblüthe erinnert. Es heißt daselbst: „Nicht mehr das Selbstbelieben des absoluten Herrschers, welches keine andere Schranke kennt als seinen Willen, regiert den Staat, ihn regiert fortan der verfassungsmäßig ausgesprochene Gesammtwille der politisch-mündigen Bürger, denn der constitutionelle König ist das höchste vollziehende Organ dieses Gesammtwillens." Wahrlich, eine vossisch-constitutionelle Phrase, wie mit der Mauerkelle angeworfen! „Daß es so sein soll für alle Zukunft, schwört heute der König", fährt die Zeitung fort, und in ihrem jüngsten Blatte bringt sie den Königlichen Eid und die erhebenden Königl. Worte, die solchen Sinn nicht hineindeuten lassen. Der König von Preußen wird auch in Zukunft nicht das „vollziehende Organ" des volkssouverainen Gesammtwillens sein. Er bleibt der König, der selbst regiert, wie es Gottes Ordnung will, und der auch in der Verfassung, die Er beschworen, sich vollständig diese Stellung als christliche Obrigkeit des Landes und Volkes gewahrt hat.

† **Spandau**, 2. Februar. [Petition.] Aus unserer Stadt ist folgende Petition an das Staats-Ministerium abgegangen, die von mehr als 200 Einwohnern aller Stände unterzeichnet ist und der auch unsere Synode sich angeschlossen hat:

Einem hohen Staats-Ministerium erdreisten sich die ganz gehorsamst Unterzeichneten nachstehende Bitte in aller Ehrerbietigkeit vorzutragen:

Es steht uns unerschütterlich fest, daß die Gerechtigkeit ein Volk erhöhet, daß aber die Sünde der Leute Verderben ist. Woher aber soll uns unsere Gerechtigkeit kommen, wenn unsere Herzen immer leerer werden von der Liebe zu Gott, wenn alle Beziehungen und Verhältnisse unseres Lebens immer mehr losgetrennt werden von der Furcht vor dem Allmächtigen? Woher soll unser Volk die Kraft nehmen, fest zu stehen in den Versuchungen, und den Bau seines Glückes und Wohlstandes dauerhaft zu gründen, wenn nicht in dem Schooße der Familien, wenn nicht in den Häusern und Herzen seiner Bürger die Liebe zu Gott ihre dauernde Stätte wiederfindet? Da aber scheint es uns nun von den traurigsten Folgen zu sein, wenn die Schließung des Ehebundes ihre Gültigkeit empfangen soll, nicht durch den Seegen der Kirche, sondern durch die bloße, kalte, geschäftsmäßige Erklärung vor einem weltlichen Beamten. Muß dadurch nicht der Eheseegen als etwas Ueberflüssiges erscheinen? Muß dadurch nicht Unzucht und Sittenlosigkeit fortwährend wachsen?

Darum bitten Ein hohes Staats-Ministerium wir so inständigst als ehrerbietigst:

Hochdasselbe wolle uns mit dem Zwange zur Civilehe, in der wir nur eine uns bedrückende Gottlosigkeit und eine schwere Verletzung der uns zugesicherten Gewissensfreiheit erkennen können, hochgeneitest verschonen; wolle uns des priesterlichen Seegens bei der Eheschließung nicht berauben, sondern nach wie vor die Gültigkeit der Ehe von der kirchlichen Trauung abhangen lassen, und wolle daneben die Freiheit zur Civilehe denen gestatten, welche den kirchlichen Seegen verachten oder ihn aus irgend einem Grunde verschmähen.

†† **Königsberg**, den 3. Februar. [Lokales.] Am 31. v. M. wurde die Dorfzeitung für Preußen wiederum mit Beschlag belegt, die Beschlagnahme konnte jedoch erst zu spät und daher unvollständig erfolgen, da die Redaction dieser Zeitung die Einsendung des Pflichtexemplars an die Polizei unterlassen hatte. Es ist dieserhalb bereits Anklage gegen die Redaction vom Polizeianwalt erhoben. — Das hiesige neue evangelische Gemeindeblatt bringt in seiner gestrigen Nummer eine Warnung in Betreff der Ungültigkeit der sogenannten freigemeindlichen Taufen und Trauungen. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß bereits im Jahre 1847 die Assistenten Rupps, Rasche und Ender, wegen unbefugten Taufens zur Untersuchung gezogen sind.

≅ **Posen**, den 3. Februar. [Notizen.] In der heutigen Sitzung des Vereins für innere Mission ist eine Adresse an beide Kammern beschlossen worden, worin gebeten wird, die Kammern möchten ihre Sitzungen mit Gebet beginnen. — Das Wasser steigt ungemein, und die Befürchtungen vor einer Ueberschwemmung werden größer. Unser Marktverkehr stockt seit einiger Zeit, der schlechten Wege halber. Morgen findet eine Bürgerversammlung statt, um das Project der Zerstückelung der Provinz rückgängig zu machen.

Guhrau, 2. Februar. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dreihundert Thaler für die hülfsbedürftigen Bewohner der überschwemmten Oderdörfer des Kreises durch Allerhöchstihren Vice-Ober-Ceremonienmeister Herrn Baron v. Stillfried zur Kasse des hiesigen Kreis-Comitée's überweisen zu lassen. (Schl. Z.)

Brieg, 3. Februar. Die Bürgermeisterei-Verwaltung ist am Freitag durch den dazu beauftragten königlichen Landrath dem B. Golz abgenommen und interimistisch dem Syndikus Trost übertragen worden. Die Stadtverordneten haben darauf beschlossen, sich durch eine Deputation bei Sr. Majestät dem Könige über Verletzung der Städte-Ordnung zu beschweren. — Die loyalen Brieger!

☐ **Wohlau**, 5. Februar. [Neuwahl.] Bei der gestern stattgefundenen Ersatz-Wahl des Wohlauer, Guhrauer und Steinauer Kreises für die Deputirten Baron v. Köckritz und Pastor Müller sind der Kreis-Gerichtsrath Gobbin aus Wohlau und der Buchbinder Bergmann aus Guhrau als Deputirte zur zweiten Kammer erwählt worden. Beide Candidaten haben sich stets als gute Patrioten gezeigt.

† **Nordhausen**, 3. Februar. [Zur Wahl.] Auch hier ist der Sieg der conservativen Partei ein besonders glänzender gewesen. Bei der Wahl für Erfurt in den Kreisen Nordhausen und Worbis erhielt der Regierungs-Präsident du Vignau 102 Stimmen gegen 14, die dem bekannten Ober-Landesgerichts-Präsidenten Scheller, aus dem Nordhauser Kreise gebürtig, und 6, welche dem ehemaligen Landrathe von Hagen (demokratisch gesinnt) zu Worbis zufielen.

△ **Münster**, 4. Februar. (Militairische Feier.) Gestern waren die Unteroffiziere des 13ten Infanterie-Regiments zu einem Balle im Gerbaulet'schen Gasthofe vereinigt. Das schöne Lokal war höchst geschmackvoll mit Waffen und preußischen Fahnen dekorirt. Dem Haupteingange gegenüber befand sich die mit einem Lorbeerkranze geschmückte Büste Seiner Majestät des Königs auf einem Postamente, welches die Königliche Namenschiffre mit der Krone trug und zu dessen Seiten zwei Soldaten des Regiments im vollständigen Parade-Anzuge als Ehrenposten aufgestellt waren. Das ganze Offizier-Corps so wie die hohen Vorgesetzten hatten Einladungen erhalten, und als um 7½ Uhr Se. Excellenz der kommandirende Herr General erschien, brachte der Feldwebel Lindemann der 1sten Compagnie den Toast auf Seine Majestät den König und demnächst auf des kommandirenden Herrn Generals Excellenz aus. Se. Excellenz richtete nunmehr Worte der Anerkennung an die Festgeber und hob namentlich hervor, wie es dieser Tag sei, an welchem vor nun 37 Jahren des hochseligen Königs Majestät Sein Volk gegen den Landesfeind zu den Waffen gerufen habe. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß einem gleichen Rufe jederzeit mit derselben Begeisterung Folge geleistet und daß namentlich das 13te Infanterie-Regiment, wie bisher, so auch ferner, in alter Treue und Hingebung für König und Vaterland bewährt gefunden werden würde.

So begann das schöne, ächt patriotische Fest, das in ungestörter Heiterkeit erst mit dem anbrechenden Morgen endete.

† **Aus dem Ravensberg'schen**, 3. Februar. [Petition.] An das Staats-Ministerium und die Kammern ist aus einer sehr großen Anzahl der evangelischen Gemeinden in Minden-Ravensberg eine Petition ergangen, welche also lautet:

Die Unterzeichneten können und dürfen nicht länger verschweigen, daß die von den beiden hohen Kammern berathene Landes-Verfassung die heiligsten und unveräußerlichsten Rechte der evangelischen Kirche, zu welcher sie sich bekennen, schwer verletzt und daher auch nothwendiger Weise den Staat selber mit den größten Gefahren bedroht. Wir müssen uns deshalb hiermit offen, laut und nachdrücklich darüber erklären.

1. Wir verlangen, daß in unserm Preußischen Vaterlande das Christenthum die Grundlage aller bürgerlichen Einrichtungen wie bisher, so auch in Zukunft bleiben möge.
2. Wir wollen keine andern als nur solche Volksschulen, in welchen die christliche Jugend in dem Glauben der Kirche, welcher sie angehört, unterwiesen und erzogen wird.
   Wir nehmen auch für die Kirche das Schulvermögen in allen den Fällen unbedingt in Anspruch, wo dasselbe nicht nachweislich einem Andern gehört.
3. Wir wollen nicht, daß die Sonntags-Ordnung abgeschafft werde, sondern verlangen vielmehr, daß auf die Beobachtung derselben streng gehalten werden möge, damit das christliche Volk seine Sonn- und Feiertage ohne Anstoß und Störung von Seiten Einzelner feiern könne.
4. Wir verlangen, daß die kirchliche Einsegnung der Ehe die volle Rechtskraft behalte, welche sie nach der bisherigen Gesetzgebung gehabt hat, so daß Niemand wider sein Gewissen gezwungen werde, vor einem bürgerlichen Beamten das Ehebündniß abzuschließen unbeschadet der Freiheit derjenigen, welche die bürgerliche Schließung der Ehe vorziehen möchten.
5. Wir wünschen und verlangen endlich, daß für Christen nur die christliche Form des Eides angewendet werde, und daß dieselben mit jeder andern Eidesformel verschont sein und bleiben mögen.

△† **Lennep**, 5. Februar. [Jubiläum.] Gestern vor 25 Jahren hatte der hiesige Landrath v. Bernuth seine Amtsthätigkeit begonnen. Den allgemein geachteten Mann überraschten an seinem gestrigen Jubiläumstage Gratulationen aus allen Theilen des Kreises; — ein prächtig gearbeiteter silberner Pokal wurde ihm durch die Bürgermeister des Kreises verehrt und am Abend vereinigte ein großes Souper Vertreter aus allen Theilen des Kreises um den anspruchslosen Jubilar.

In tiefster Rührung dankte der Gefeierte für die ihm allseitig ausgesprochene Achtung und Verehrung, welche er sich in seiner langen Amtsthätigkeit erworben und in den Stürmen der letzten Zeit immer mehr befestigt hatte durch die weise Umsicht, mit welcher er von dieser aufgeregten industriellen Gegend eine ernstliche Störung ferne hielt.

Düsseldorf, 3. Februar. In Folge des eingetretenen starken Thauwetters hat heute auf der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn zwischen Station Hochdahl und Haan im Fringsberger Einschnitt ein Erdrutsch stattgefunden, wodurch die direkte Verbindung mit Elberfeld auf der Bahn einstweilen unterbrochen worden ist. Am Tage werden zwar noch Personen mit den gewöhnlichen Zügen von beiden Richtungen bis zum Hinderniß befördert und gelangen auf Seitenwegen, welche jedoch bei dem durchweichten Boden nur mühsam zu passiren sind, zu dem entgegengesetzten Zuge, die Abendzüge aber mußten eingestellt werden. Voraussichtlich wird es noch einige Tage Anstrengung erfordern, bis es gelingen dürfte, die in jenem tiefen Einschnitt sich angesammelten Erd- und Wassermassen zu bewältigen und die Fahrbahn wieder frei zu machen, womit man übrigens eifrigst beschäftigt ist.

Köln, 4. Februar, 9 Uhr. Das Wasser des Rheins, der vom Eise gänzlich frei ist, wächst noch stündlich um zwei Zoll und steht gegenwärtig 27 Fuß 10 Zoll. In den tiefer gelegenen Stadttheilen ist das Wasser schon weit vorgedrungen und in manchen Straßen sind die unteren Räume bereits 5 bis 6 Fuß hoch mit Wasser gefüllt, in anderen ist man mit dem Ausräumen der Häuser beschäftigt. In Deutz ist Alles abgedämmt und die Stadt bis dahin noch vom Wasser frei. Die Kavallerie aber steht zum Ausrücken nach Bensberg bereit. — Seit heute früh ist die Verbindung beider Ufer durch das Dampfschiff wieder hergestellt. — Um 12 Uhr Mittags betrug der Wasserstand am preußischen Pegel 29 Fuß 7 Zoll. Vom Nieder-Rhein und aus Holland entbehren wir, wohl in Folge der mehrfach unterbrochenen Postverbindung, neuerer Nachrichten. Nach den bis zum 1. Februar im Haag eingegangenen Wasserberichten stand das Eis auf dem größten Theile der Waal, so wie auf der Yssel und dem Leck noch fest. Das Eis der Maas war bei Grave in Bewegung gerathen und stark durchgetrieben, hatte sich aber bei fallendem Wasser später wieder gestellt; auf den weiter abwärts gelegenen Theilen der Maas, so wie auf dem Merwede stand das Eis noch fest. Bei Koblenz ist gestern das Wasser noch stündlich um 5 Zoll gewachsen; in Oberwesel stand es am 2. Februar, Nachmittags halb 3 Uhr, noch auf 31 Fuß 4 Zoll. Der regelmäßige Postenlauf ist dort noch unterbrochen. Durch das Hochwasser der Vesdre sind am 3. Februar auf der belgischen Bahn in der Nähe von Chenée unweit Lüttich sechs Bogen von einer der Brücken fortgerissen, und ist eine zweite Brücke, jene von La Rochelle (in der Nähe von Pepinster) ganz eingestürzt, so daß die Eisenbahn-Verbindung zwischen Verviers und Lüttich gänzlich unterbrochen ist. Auch die Landstraße zwischen beiden Städten ist zum Theil zerstört.

Cöln, 5. Febr., Vormittags. (K. Z.) Seit gestern Abend 9 Uhr bis heute früh 4 Uhr wuchs das Wasser des Rheines stündlich nur noch einen halben Zoll; seitdem steht es still bei 29 Fuß 6 Zoll am Pegel. Bis jetzt ist es gelungen, Deutz noch wasserfrei zu halten; leider fängt das Wasser an, von allen Seiten durch die Keller in die Straßen zu dringen, so daß man auch dort einer Ueberschwemmung entgegensieht. Die Verbindung zwischen beiden Ufern wird noch durch Dampfschiffe und Nachen unterhalten. — Leider beginnt das Wasser eben wieder etwas zu wachsen.

12 Uhr Mittags. Das Wasser ist noch fortwährend langsam am Steigen. Die Rheinhöhe am preuß. Pegel beträgt, nach Angabe des Hafen-Commissariats, 31 Fuß 6 Zoll.

† **Wien**, 2. Februar. [Wasserstand.] Ich schreibe diese Zeilen in der vollen Ueberzeugung, daß Ihnen dieselben heute nicht mehr zugehen werden*). Schon vorgestern hörten wir, daß die Donau zwischen Preßburg und Pesth ausgetreten sei und die ganze Gegend überschwemmt habe. Gestern erfuhren wir dies von mehreren Orten zwischen Linz und Wien, und noch am Abend war auch Florisdorf und ein Theil der Nordbahn unter Wasser. Die Allarmzeichen vermehrten sich und heute ist die Jägerzeile und Leopoldstadt, so wie ein großer Theil der tief gelegenen Stadtbezirke unter Wasser. Im Augenblicke, wo ich Ihnen dies schreibe (4½ Uhr Nachmittag), ist das Wasser fortwährend im Steigen, so daß in der Stadt selbst die künstlichen Trottoirs unnütz geworden, die Pferde nicht mehr passiren können und die Communication nur mehr nothdürftig durch Kähne hergestellt werden kann. Eine Anzahl von Menschen strömt dem Schauplatze des entfesselten Elementes zu und man kann sagen, ganz Wien befinde sich auf den Straßen und Basteien. Ja sogar die politischen Ereignisse der neuesten Zeit werden dadurch in den Hintergrund gedrängt. Die Berufung des Fürsten Windischgrätz, die Publication der Landes-Verfassungen von Böhmen und Tyrol, der Aufstand der Montenegriner, sowie die Besetzung des Piräus durch die Engländer, Alles wird durch die Ueberschwemmung zur Nebensache, kaum besprochen.

P. S. So eben höre ich von den niederen Gegenden, daß das Wasser bereits die Höhe vom Jahre 1830 erreicht habe. In den Wasser-Vorstädten werden die Inwohner der ersten Stöcke bereits höher hinauf dislocirt und die Communication mit den Wagen ist verboten.

Wien, 2. Februar. Morgen soll die Verfassung des Kronlandes Böhmen veröffentlicht werden. Der Landtag wird aus 220 Abgeordneten bestehen, 70 der höchstbesteuerten, 71 der Städte und Märkte, 79 der Landgemeinden. — Gestern Abend hielt Herr v. Würth seine zweite Vorlesung über die neue Strafprozeßordnung. Der Redner entwickelte die zum Grund liegende Auffassung der Prinzipien des Anklageverfahrens, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Er wies die häufig verbreitete aber unrichtige Ansicht zurück, daß die Inquisitionsmaxime, auf welcher das bisherige Strafverfahren ausschließend beruhte, völlig aufgehoben werden solle.

Wien, den 3. Februar. Die K. K. österreichische Gesandtschaft in Athen ist angewiesen worden, in der englisch-griechischen Differenz ganz im Einklange mit der K. russischen Gesandtschaft zu handeln.

Die Gesammtstärke der an dem ungarischen Feldzuge betheiligten K. russischen Armee betrug 256,400 Mann und 90,000 Pferde (Kavallerie, Artillerie und Train).

München, 3. Februar. (A. Z.) Die Arbeiten unserer Verfassungs-Revisions-Commission sind, in so weit sie die Verfassung und nicht deren Edikte betreffen, glücklich zu Ende gebracht. Der aus den Commissionsberathungen hervorgegangene Stoff muß aber erst noch dem Gutachten des Staatsraths unterlegt werden. Dennoch hofft man die Vorlage bei den Ständen bis Ostern machen zu können.

Karlsruhe, 3. Februar. Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen hat heute einen Ausflug nach Baden, Rastatt und Freiburg gemacht; übrigens wird Se. königl. Hoh. am 6. den Ball beim kaiserl. österreichischen Gesandten, Grafen Appony, dahier mit seiner Gegenwart beehren. (Fr. J.)

Mannheim, den 1. Februar. In der heutigen Nummer des hiesigen Journals liest man die nachstehende Danksagung: „Se. K. Hoheit der Großherzog haben auf Vortrag Großh. Kriegsministeriums unterm 15. d. M. gnädigst zu verfügen geruht, daß eine große Anzahl aus den Unteroffizieren des Armeecorps, welche sich bei dem letzten Aufstand betheiligt hatten und in Untersuchung ge-

*) Empfangen am 7ten statt am 4ten. D. Red.

Z. Vergangenen Sommer wurde in diesen Blättern eines Schullehrers Erwähnung gethan, der ein geborner Hannoveraner — zu einer Erholungsreise nach Hannover eine namhafte Unterstützung erhalten und einen Theil derselben dazu verwendet hatte, theils Portraits von Waldeck anzukaufen, theils welche ankaufen und sich nachschicken zu lassen. — Diese Erwähnung — so meinten wir — sollte den jungen Mann aufmerksam machen. Es scheint indeß, als ob Herr S. den Wink an seine Stellung nicht habe verstehen wollen. Statt in sich zu gehen, hat er den Hauptlehrer der Schule, der an jener Mittheilung vollkommen unschuldig war, mit den pöbelhaftesten Schimpfreden regalirt; unter Anderem nannte er ihn in Gegenwart des Dienstmädchens und mehrerer Schüler: „er reaktionärer infamer S.........! ich werde ihm die Waldecks und die Kreuz-Zeitung schon austreichen." Daß die Sache zur Sprache gekommen und trotz aller demokratischen Vermittelungsversuche ein Disciplinarverfahren nothwendig macht, darf keinem Zweifel unterliegen.

— (Allg. Ger. Ztg.) Es ist vor längerer Zeit bereits gelungen einer Falschmünzerbande, die in der Nähe Spandaus ihren Sitz hatte, auf die Spur zu kommen. Die in Spandau geführte Untersuchung hat nun gezeigt, daß der größte Absatz der falschen Münzen, wie wohl erklärlich, in Berlin gewesen ist, und daß hier ganze Familien sich mit Unterbringung des falschen Geldes, es sind größtentheils Achtgroschen- und Thalerstücke, beschäftigt haben. Die näheren Nachforschungen haben denn auch gegen einzelne Personen soviel Verdacht herausgestellt, daß ihre Verhaftung gerechtfertigt erschien und ist diese vor einigen Tagen auch hier vorgenommen worden. Da die Untersuchung einmal in Spandau begonnen ist, so wird sie auch dort weiter geführt werden, und sind die Verhafteten daher dorthin transportirt worden.

Die Polizeibehörde hat über die zur Ostbahn abgehenden Arbeiter, welche hierorts angehörig sind, eine strenge Controlle eingeführt, die um so nothwendiger erschienen ist, als viele derselben aus Unlust zur Arbeit sehr bald wieder hierher zurückkehrten und von Neuem von dem Magistrat hier die Arbeit verlangten, welche sie dort verschmäht hatten. Es ist daher eingeführt, daß die Commission, welche über diese Arbeiter die Aufsicht führt, sofort nach dem Abgange eines der Arbeiter dessen Namen und den Grund seines Abganges hierher meldet, und wird nach Maßgabe des gegebenen Zeugnisses dem hier sich meldenden Arbeiter entweder fernere Arbeit versagt oder bewilligt. Man geht hierbei mit der nöthigen Strenge zu Werke. —

— † Die von verschiedenen Blättern in Voraus gebrachte Mittheilung, daß gestern eine Salve von 101 Kanonenschüssen abgefeuert werden sollte, hat sich nicht bestätigt.

Der Berliner Straßenwitz sagte nach langem vergeblichen Harren: die Konstitution ist keinen Schuß Pulver werth, vielweniger also hundert und einen!

† Wir haben schon erwähnt, daß des Kaisers von Rußland Majestät der Schützengilde zu Beeskow einen von Hossauer gearbeiteten silbernen Pokal geschenkt hat. — Hierüber nun zürnt die Constitutionelle Zeitung in Nr. 58, und frägt: Seit wann der Kaiser von Rußland preußische Gesinnung belohnte? Wir antworten: Ohngefähr seit dem die Redaction der Constitutionellen Zeitung aufgehört hat, aus den geheimen Fonds von Louis Philipp jährlich 12000 F. zu beziehen wahrscheinlich doch für seine deutsch-constitutionellen Gesinnung — Vergl. die in den Tuillerien aufgefundenen Documente in der revue retrospective 1848.

— Zwei Kammern oder Eine? (Ein Charakterstück vom Jahre 1848.) Zwei Handarbeiter gingen aus einer demokratischen Versammlung, in welcher sie eine glänzende Rede über die Nothwendigkeit des Einkammer-Systems mit angehört hatten, nach Hause. „Du", sagte der Eine, „Alles was recht ist; aber Der ging doch zu weit! Der König soll nur Eine Kammer haben? Wie viel Kammern hat nicht unser Superindente, und der ist doch noch lange kein König! Alles was recht ist; aber Eine Kammer ist für so einen Herrn so gut wie gar nichts — zweie muß er auf's allerwenigste behalten!" (Volksbl. f. St. u. Land.)

— † In der Stadtverordneten-Versammlung vom 4. d. M. wurde der Antrag gestellt, Ihren Excellenzen dem Minister-Präsidenten Grafen Brandenburg und dem Minister des Innern von Manteuffel das Ehrenbürgerrecht zu votiren! Mehrere der Herren lehnten die Abstimmung ab und setzten es durch, daß der Antrag an eine Commission verwiesen werde, und die Commission wurde richtig gewählt. Der Antrag, in corpore beisammen zu bleiben, das Resultat der Besprechungen in der Commission abzuwarten und die Sache noch denselben Abend zur Entscheidung zu bringen — wurde nicht genehmigt, sondern die Versammlung auf den folgenden Tag festgesetzt.

Das Resultat der Berathungen in der Commission war der Art, daß man bei der Versammlung selbst ihre Meinung verwarf und zur Abstimmung über den ersten Antrag übergehen wollte. Hierauf erhoben sich auf Antrag des Herrn Professor Gneist eine namhafte Anzahl von Mitgliedern, um durch ihre Entfernung die Stadverordneten-Versammlung unbeschlußfähig zu machen, was ihnen indeß nicht gelang. Von den 102 Stadtverordneten waren 99 erschienen, 3 durch Krankheit entschuldigt. Drei der Herren hatten sich bereits vorher entschuldigt und entfernt, unter ihnen die Herren Klix und Knust.

Auf die Aufforderung des Herrn Professor Gneist entfernten sich folgende 28 Herren: Dubitzki, Elster (aus Hannover), Engel (nicht Engels), Försterling, Gärtner, Gneist, Grüne, Hartmann, v. Herford, Heyl, Jürgen, Kochan, Binger, v. Kunowski, Lohde, Magnus II. (Kaufmann), Lange, Prince Smith, Reetz, Rettig, Sasse, Sperber, Springer, Theuert, Timme, Treue, Vogel, Weidling.

Die Versammlung war jedoch 68 Personen stark und daher beschlußfähig geblieben. Von den Versammelten enthielten sich fünf der Abstimmung, die Herren Beyrich, Knoblauch, Kraft, Pinkert, Schneider. Die übrigen 63 Mitglieder beschlossen einstimmig das Ehrenbürgerrecht für die Minister Brandenburg und Manteuffel in Uebereinstimmung mit dem Magistrat und erwählten eine aus fünf Mitgliedern bestehende Deputation, welche gestern den Beschluß den gedachten Herrn anzeigen und um deren Bewilligung zur Ausfertigung des Diploms bitten sollte. Ohne irgend weitere Bemerkungen zu machen, wollen wir nur hinzufügen, daß die in Rede stehende Entfernung statutenwidrig war, und daß die Statuten von Herrn Professor Gneist selbst ausgearbeitet sind.

—† Die zur Feier der Verfassung am gestrigen Abend improvisirte Illumination war trotz des schlechten Wetters ziemlich zahlreich und glänzend. An vielen Stellen wurde der Effect dadurch erhöht, daß die constitutionellen Lichter in den ausgetretenen Fluthen des Thauwassers reflectirten. Unter den illuminirten Gebäuden zeichneten sich unter andern das Rathhaus, die zweite Kammer am Dönhofsplatz, der glänzende Gerson'sche Bazar und das stumme Hotel Gierke in der Wilhelmsstraße aus. Selbst die Demokratie hatte hin und wieder ihr Scherflein beigetragen und z. B. in der Kanonierstraße ein Transparent ausgestellt mit der Inschrift: Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.

—† Die Demokratie beginnt eine eigenthümliche Propaganda. Im zweiten sogenannten Volksvereine werden sans façon Leute, die nicht daran denken, sich mit dem demokratischen Treiben zu befassen, zu Vertrauensmännern creirt und erhalten Anzeigen von den geselligen Versammlungen mit einer Anzahl demokratischer Mitgliedskarten zur „möglichsten Vertheilung", so wie Subscriptionslisten zu monatlichen Beiträgen für die Demokratie! So liegen uns augenblicklich zwei von dem bekannten Demokraten Herrn Meyer an zwei Inwohner des 48. Stadtbezirks erlassene derartige Sendungen mit Ernennung, Einladung, Listen und 30 Mitgliedskarten vor. — Wir wissen wirklich nicht, ist das demokratische Bettelei oder Agitation?

† — Die Steuerverweigerer sind am Montag aufgelöst worden; die Herren hielten eine unangemeldete Versammlung in einem Zimmer des „Rheinischen Hofes," als ein Polizei-Commissarius und zwei Schutzleute erschienen und die Herren auseinander trieben.

† — Das Wetter war gestern vom frühen Morgen ab äußerst „constitutionell." Auf den Straßen war großer Schmutz. Trotz beider Uebelstände aber wogte während des Tages und Abends eine zahlreiche Menschenmenge durch die Straßen, ohne daß irgend, wie sonst bei ähnlichen Gelegenheiten so häufig geschieht, Excesse vorfielen. In mehreren Straßen wehten schwarz-weiße Fahnen aus den Fenstern.

† — Im Kroll'schen Lokal, das jetzt wieder sein Weihnachtskleid abgelegt und den gewöhnlichen Glanz angenommen hat, fand gestern Abend der große Maskenball statt, den das Corps de Ballet alljährlich zum Besten seiner Sterbe- und Krankenkasse zu veranstalten pflegt. Die weiten Säle waren von einem sehr zahlreichen Publikum gefüllt, unter denen sich auch gewiß die Hälfte der Mitglieder beider Kammern sehr jovial bewegte. Während des Balles wurden verschiedene Maskenspiele und Aufzüge ausgeführt. Das ganze zahlreiche Publikum schien sich sehr gut zu amüsiren, und das Fest, durch Nichts gestört, währte bis Morgens 7 Uhr.

—† In der Charlottenstraße sah man bei Gelegenheit der gestrigen Illumination einige sinnige Decorationen. So zeigte sich an den Fenstern der Wohnung des beliebten Hofschauspielers Hrn. Hendrichs die Büste Sr. Maj. des Königs auf marmornem Piedestal in einer Umgebung von preußischen Fahnen und Wappen, zur Seite mit den Figuren der Macht und des Glaubens, das Ganze von Blumengewinden eingefaßt, in effectreicher Beleuchtung. In dem Hause gegenüber hatten die dort im Quartier liegenden Soldaten vom Colberger Regiment unter sich gesammelt und ein Transparent anfertigen lassen, das die Inschrift enthielt: „Colberg 1807. Berlin 1849." — An vielen Fenstern sah man die Büsten Ihrer Majestäten und des Prinzen von Preußen, mit Blumen bekränzt.

—† In der Köpnickerstraße brach gestern Nacht Feuer aus, das jedoch bald gelöscht wurde. — In der Wohnung der königl. Opernsängerin Frl. Tuczek wurden gestern Abend bei der Illumination der Fenster durch eine Flamme die Gardinen erfaßt. Es gelang jedoch glücklich, das Feuer, das sich schon zu verbreiten anfing, zu dämpfen.

— A. E. Wir haben neulich kurz erwähnt, daß das neue Stück „Genius und Gesellschaft" vom Publikum sehr kalt aufgenommen ist. Wir fühlen uns veranlaßt, hier noch eine nähere Besprechung dieses Machwerks folgen zu lassen. Im Königl. Schauspielhause: Der Genius und die Gesellschaft. Orig.-Schauspiel in 5 Akten. Wir halten es im Interesse der Religion und der Moral einerseits, so wie in dem der dramatischen Kunst andererseits, für unsere Pflicht, einige wenige Worte über dieses schon Wochen lang vorher als ein Meisterwerk ausgeschriene und bei der Aufführung so kläglich durchgefallene Produkt zu sagen. Zuvörderst können wir nicht umhin, unser Staunen kundzugeben, daß ein solches Werk, welches geradezu die Heiligkeit und Sittlichkeit der Ehe verhöhnt, auf der Königl. Hofbühne, ja überhaupt nur auf einem Theater zur Aufführung gelangen konnte, da die Bühne den Sinn für das Schöne und Erhabene erwecken oder rege halten und die Sittlichkeit befördern soll. Dieses Stück ist, was Tendenz, Charakteristik, Wahrheit, dramatisches Leben, Diction u. s. w. betrifft, eine der bedauernswürdigsten dramatischen Arbeiten, welche seit einer Reihe von Jahren in Deutschland geschrieben worden und zur Aufführung gekommen sind. Eine dramatische Spannung ist überall nicht zu finden, denn es mangelt eine kunstgemäße Schürzung, Verwicklung und Lösung des Knotens und die Katastrophe ist so ungeschickt herbeigeführt, daß sie lächerlich wird — ein Schicksal, dem sie auch bei der Aufführung nicht entging. Die Handlung schreitet in den ersten Akten (in denen nur geredet wird und zwar bald in hohlen Phrasen, bald in der rohesten, glattesten Sprache) gar nicht vor, wo dies später geschieht, wird das Fortschreiten durch gewaltsame Theatercoups, die überdem verbraucht sind, herbeigeführt. Die Situationen sind nicht interessant, sondern jedes ästhetische Gefühl beleidigend und unnatürlich wie die handelnden Personen selbst. Die Charaktere sind durchaus verzeichnet und historisch falsch (so z. B. ist Brummel mit Byron und Lady Byron — die ganz und gar unwahr im Drama gehalten sind — nie zusammen gekommen, auch war Brummel kein fader Geck und schlechter Mensch, wie im Stücke, sondern ein liebenswürdiger, geistreicher Roué: Byron hat nie mit dem Prinzregenten ein Wort gewechselt; konnte auch als Pair von England nicht gepfändet werden rc.). Eine wirkliche Kraft der Leidenschaft liegt nicht im Stücke, wenn wir nicht Unsittlichkeit als Leidenschaft und Rohheit und Zoten als Kraft gelten lassen wollen. Der Schluß des Stückes ist weder versöhnend (da die Hauptpersonen nicht zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden, sondern rechts und links von einander weglaufen) noch natürlich (da Byron im ganzen Stücke nichts von „Freiheit und Griechenland" gesprochen hat, sondern plötzlich, als ihn ein Lootse als Deus ex machina rettet und eine langweilige Dissertation über den Selbstmord hält, diese Worte, die sich an nichts im Stücke anknüpfen, aus seinem Gehirn durch den Hammer des lahmen Dichter-Vulcanus producirt) und am allerwenigsten poetisch, sondern höchst prosaisch, matt und abgeschmackt. Wer dieses Stück „eine Zierde der deutschen Bühne" oder „ein geniales Werk" nennt, dessen Sinn für Poesie, Moral, ja sogar für die einfachsten Schicklichkeitsbegriffe muß erstorben sein oder nie existirt haben. Das Publikum erklärte sich auf das Unzweideutigste gegen das Stück, indem es dasselbe, trotz der systematischen Opposition, abseiten einer Claque, auszischte und am Schlusse den aufs Höchste gestiegenen moralischen und ästhetischen Widerwillen durch „stille Verachtung" kund gab. Wir bedauern die Künstler, denen es zugemuthet wird, ihre

nommen waren, auf Wohlverhalten amnestirt und in ihren vor dem Aufstande innegehabten Chargen beibehalten wurden. Unter diesen befinden sich nun auch die unterschriebenen Unteroffiziere des gewesenen 4. Infanterie-Regiments, und von dem innigsten Danke für diesen so großen Gnadenakt durchdrungen, können wir nur nochmals die tiefste Reue unseres so großen Fehltrittes und den größten Abscheu gegen die schändlichen Verführer aussprechen, und die heiligste Versicherung geben, daß wir nun und nimmermehr die rechte Bahn verlassen werden, und nur sehnlichst die Gelegenheit wünschen, wenigstens einen Theil der selbstverschuldeten Schmach zu löschen; freudig wollen wir dann für Fürst und Vaterland unser Leben zum Opfer bringen. Heil und ewigen Dank dem edelsten Fürsten! Euch treugebliebenen Waffenbrüdern reichen wir die Hand zur Versöhnung. Mannheim, den 31. Jan. 1850. Ober-Feldwebel Jakob Albert. Die Feldwebel Jakob Schriesheimer, Anton Berberich, Ferdinand Stufer, Severin Stölker, Jakob Förter, Adam Wieswässer, Georg Sauer, Nikolaus Dietz, Alois Zimmermann, Lorenz Schlör, Franz Joseph Baumann. Regiments-Fourier Karl Roth. Bataillons-Fourier Anton Riedlinger. Die Korporale Adam Schweizer, Wilhelm Schlittenhardt."

§§ **Frankfurt a. M.**, den 3. Februar. (Ablösung). In allen Theilen des uns benachbarten Herzogthums Nassau, namentlich im Rheingau, hört man von Seiten der pflichtigen Landbewohner nur Klagen über die neuen Ablösungsgesetze, welche sie, zumal bei der gegenwärtigen Geldklemme, mit gänzlichem Ruin bedrohen.

— (Fr. J.). Der Admiral der deutschen Flotte, Hr. Brommy, ist mit Adjutanten von Bremerhaven hier eingetroffen.

— den 4. Februar. (Fr. J.). Mit 14 Fuß 5 Zoll rhein. hat der Wasserstand des Mains heute Vormittag sein Maximum erreicht. Bis 1½ Uhr blieb dasselbe sich gleich, seitdem beginnt es wieder allmälig abzunehmen. Die niedrigsten Theile der Stadt, am Metzger- und am Leonhards-Thor, stehen unter Wasser.

△ **Dresden**, 5. Februar. [Locales.] Nachdem in der Nacht vom 3. zum 4. die Eisdecke der Elbe in und um Dresden bei einer Wärme von 8° gebrochen und fast unbemerkt verschwunden war, während der Eismesser nicht über 3° 12" über 0 stieg, ist heute der Elbstrom wieder ganz mit schwimmenden Eisfeldern bedeckt und der Elbmesser zeigt Nr. 7. Dem Vernehmen nach hatte sich bei Krippen, oberhalb Schandau, ein Schutz gebildet, durch dessen Oeffnung jene Erscheinungen herbeigeführt wurden.

Gestern war bei Hofe seit längerer Zeit wieder Ball und dieser sehr zahlreich besucht.

Auch fand gestern früh im Saale der Stadtverordneten eine ungemein zahlreich besuchte Versammlung von Actionairen der sächsisch-schlesischen Eisenbahn statt. Gegenstand der Verhandlung war die Abtretung der Bahn an den Staat. Nach etwa zweistündiger Debatte wurde die Frage: „Genehmigt die Versammlung den vorgelegten Plan wegen Abtretung der Bahn vorbehaltlich des Ausloosungs- und Tilgungsplans?" gegen 305 bejaht (wobei die Regierung von dem ihr zu 260 Stimmen zustehenden Stimmrechte keinen Gebrauch machte), und dann die Vorschläge der Regierung: Fortverzinsung der als Staatsschuld erklärten Actien zu vier Procent, nach fünf Jahren alljährlich Verlosung von einem Procent des Actienkapitals, wobei nach acht Jahren ein Prämienzuschlag von ein Procent, welcher sich alljährlich um ⅓ Procent steigert, gegen 463 Stimmen genehmigt, wobei zu erwähnen ist, daß unter den 594 bejahenden Stimmen 260 der Staatsregierung gehörende den Ausschlag gaben.

Hannover, 4. Februar. Wir hören, daß die Militairconvention zwischen Braunschweig und Preußen auf 15 Jahre abgeschlossen ist und daß 5000 Mann Preußen in das Herzogthum einrücken, die braunschweigischen Truppen dagegen in preußische Garnisonen verlegt werden sollen. (Z. f. N.)

Hannover, 5. Februar. Heute ist eine Bekanntmachung des Königl. Justiz-Ministeriums zu den provisorischen Gesetzen über das öffentliche mündliche Verfahren mit Geschwornen und über die Bildung der Schwurgerichte erschienen. (Niedersf. Z.)

Ausland.

Der Schleier fällt und mit ihm der lange Wahn unserer Gegner, möge ihre Reue kurz sein, aber ernst! Es thut nicht noth, daß wir uns vertheidigen, die Wendung, welche die Ereignisse in Frankreich nehmen, muß selbst die Blödesten sehend machen, und selbst die Hartnäckigsten müssen begreifen, was uns von Frankreich aus bevorsteht. Es thut nicht noth, daß wir uns vertheidigen, die Ereignisse erheben immer lauter ihre erzenen Stimmen für uns und kommen wird der Tag, da mit Blut besiegelt wird, was wir verkündet. Dann werden all' die Weisen, die jetzt so trotzig und hochmüthig Zeugniß ablegen wider uns, sein wie Thoren. Am Tage des Kampfes aber, da werden sie erkennen, wo die Waffe gefeit, die wir führen, von wannen das Panier stammt, dem wir folgen, und auch sie werden diesem Panier folgen zum Siege — so Gott will! — wenn auch zum späteren Siege.

Frankreich.

** **Paris**, 3. Februar. Eine dumpfe Angst hat sich der Gemüther bemächtigt, die Erwartung kommender Schrecknisse lastet centnerschwer auf den Männern aller Parteien, und die kleinen Zusammenrottungen, die kleinen Polizei-Conflicte, die täglich beim Abhauen der Freiheitsbäume stattfinden, man betrachtet sie als die ersten Wetterwolken des heraufziehenden Gewitters. Dazu die schweren Verwickelungen in Griechenland, von denen der Courrier français zwar noch immer hofft, daß sie friedlich beigelegt werden würden, die aber von anderer Seite weit bedenklicher angesehen werden, da sich der Prinz-Präsident namentlich äußerst entrüstet über Lord Palmerston zeigt, der ihm ins Angesicht geschmeichelt und hinter seinem Rücken Griechenland angefallen habe. Ferner die vielleicht noch schwierigere schweizerische Frage, von der zwar der Constitutionnel behauptet, sie werde sich friedlich lösen, denn die schweizerische Eidgenossenschaft müsse einsehen, daß sie zurückzukehren genöthigt sei zu den Prinzipien der Parteilosigkeit und Neutralität, auf denen ihre Existenz beruhe. Anders lauten andere Urtheile; die legitimistischen Blätter zweifeln nicht an der Intervention, die Assemblée nationale, die in der auswärtigen Politik sonst trefflich Bescheid weiß, erklärt mit auffallender Bestimmtheit: „Wenn die Eidgenossenschaft bis zum 10. März nicht nachgegeben hat, so rücken die Oesterreicher durch Graubündten, die Preußen durch Baden in die Schweiz ein."

Die gestrige Sitzung der gesetzgebenden Versammlung hatte nur dadurch ein Interesse, daß die Regierung eine Niederlage erlitt, freilich in einer kleinen Frage, nämlich bei der Frage über die Verlegung der Präfectur der Loire nach St. Etienne.

Gestern coursirten hier Gerüchte von einem blutigen Aufstande in Lyon; sie haben sich heute zwar nicht bestätigt, aber drohend muß die Haltung der Rothen sein, denn General Gemeau hat dringend um 6000 Mann Hülfe gebeten, die er auch erhalten hat.

Hr. Drouyn de Lhuys ist heute als außerordentlicher Gesandter nach London gegangen.

Heute versammelte General Changarnier wieder sämmtliche Oberoffiziere der Pariser Garnison um sich und hielt mit ihnen eine mehrstündige geheime Berathung. Seit Wochen schon ist der sonst so heitere, coquette Krieger verschlossen und finster, er fühlt das Gewicht der ungeheuren Verantwortlichkeit, das auf ihm lastet. Man sagt, er habe die Häupter der gemäßigten Republikaner ermahnen lassen, allen ihren Einfluß anzuwenden, um das Volk von Ruhestörungen abzuhalten.

Große Entrüstung in den unteren Schichten der Bevölkerung hat es erregt, daß Carlier auch den „Erzbischofsbaum" gestern Nacht hat umhauen lassen. Ein Arbeiter hat sich des Stumpfes bemächtigt, Splitter davon werden als Reliquie theuer bezahlt und gern gekauft.

In der gestrigen Sitzung der Assemblée erschien Herr v. Lamartine das erste Mal wieder, er nahm seinen Platz neben Leon Faucher. Die Estafette behauptet, es sei gestern ein Batallon der Nationalgarde zum Schutz der gesetzgebenden Versammlung commandirt worden.

Das Voix du peuple erzählt sehr gleichmüthig: Toulon: Ein sehr anständiger Galeerensträfling, zu den Galeeren verurtheilt unter dem Tyrannen wegen eines politischen Verbrechens gegen das Eigenthum, flüchtete, wurde wieder eingefangen und aufs Neue in den Bagno eingesperrt! Zittert Royalisten, denn vielleicht morgen schon bricht das Volk seine Ketten! — Montgaillard: ein ehrenwerther Lehrer, Socialist, der seit langer Zeit zwei Wirthschaften unterhält, blos aus Haß gegen die katholische Lehre der Monogamie, ist schändlich abgesetzt worden. Die Rothe kommt und die Kinder der Reactionaire sollen erkennen, wie lang ein Tag ohne Brod ist. Das sind Zeichen der Zeit, die nicht trügen.

(Anm. der Redaction: Die hiesige National-Zeitung hat in ihrem heutigen Morgenblatte folgende telegraphische Depesche aus Paris):

Paris, Montag den 4. Februar, Abends 8 Uhr. Gegen 5 Uhr brachen auf dem Boulevard St. Denis Konflicte zwischen dem Volke und der Polizei beim Abhauen der Freiheitsbäume aus. Lamoricière, der über ein Dach geflüchtet, berichtet darüber der gesetzgebenden Versammlung. Große Aufregung. Einige Verwundungen haben stattgefunden. Am Boulevard ist ein Regiment aufmarschirt. Die Truppen sind konzentrirt, der Karousselplatz und das Arsenal besetzt. Beim Abgang dieses, Abends 8 Uhr, scheint die Ruhe hergestellt.

Die Estafette enthält Folgendes: „Man versichert, daß eine diplomatische Note der schweizerischen Regierung gestern im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angelangt sei. Die Regierung der helvetischen Republik erklärt darin, daß die Schweiz keinen Krieg gegen die europäischen Nationen unternehmen wolle, aber daß, wenn ohne gesetzliche Motive sich eine Coalition gegen ihre Unabhängigkeit bilden sollte, sie diejenigen von ihrem Territorium zu vertreiben wissen werde, welche dasselbe zu verletzen wagen sollten.

Von Armand Marrast wird nächstens eine Brochüre, unter dem Titel: „Drei Monate im Stadthause", erscheinen.

Gestern fand in Poissy die jährliche Konkurrenz der Mastochsen für Paris und für alle Städte und Dörfer im Umkreis von 20 Lieues statt; 1443 Ochsen waren auf dem Markte ausgestellt, wovon 7 die Aufmerksamkeit der Jury auf sich zogen. Der dem Herrn Soupil gehörige Ochse wurde für den preiswürdigsten erklärt. Heute hat der Polizeipräfekt dem Syndikat der Fleischer von Paris erklären lassen, daß er nichts gegen den Spaziergang des Mastochsen habe, aber daß die Subvention aufhöre, welche ihnen die Stadt Paris vor der Februar-Revolution, der großen Kosten dieser Promenade halber, bewilligte. Kein Fleischer meldete sich daher heute als Käufer und der Ochse wurde wieder in den Stall geführt.

In dem Brief, den der Papst an Herrn von Montalembert wegen der von diesem gehaltenen Rede über die Unterrichtsfrage gerichtet, heißt es unter Anderem: „Vom Anbeginn der Unruhen, welche den apostolischen Sitz betroffen, haben Sie sich stets mit einer Klugheit und Umsicht gezeigt, welche Ihnen eigen sind. Mit derselben Ueberzeugung hat sich mitten unter den Umstürzungen Ihres Landes A. von Falloux Mühe gegeben, unsere heilige Religion und unsere oberste Würde zu wahren, und deshalb erklären wir, wie Sie selbst, daß er sich um den heiligen Stuhl wohl verdient gemacht hat. Aber die Rede, welche Sie, theurer Sohn, in der Nationalversammlung am 19ten des letzten Monats gehalten haben, ist ebenfalls ein neuer und glänzender Beweis Ihres Talentes, sie wird für immer in dem Andenken aller Rechtschaffenen fortleben. Gewiß, es giebt nichts Bewunderungswürdigeres als diese Seelengröße, dieser edle Muth, den Sie bewiesen haben, und nichts Kostbareres mitten im Mangel an so hochherzigen Menschen, als Ihre Worte. Wir beglückwünschen Sie deswegen, und empfangen Sie dafür unsern Segen."

Der „Moniteur" bringt heute den Bericht über die Einnahme des arabischen Städtchens Nazab durch Oberst Canrobert. Die Bewohner wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht; unsere Truppen zählten 8 Todte und 30 Verwundete.

Großbritannien.

* **London**, 2. Febr. Im Hause der Gemeinen wurde gestern die Discussion über die Antwortsadresse, oder vielmehr das zu derselben von den Protectionisten gestellte Amendement fortgesetzt. Für das Amendement sprachen unter Andern der Marquis von Granby und d'Israeli, gegen dasselbe Sir Henry Labouchère, Richard Cobden und der erste Lord des Schatzes. Im Ganzen blieben die Reden von beiden Seiten des Hauses unter der Erwartung, die man von dieser Discussion gerade gehegt haben könnte. Schließlich wurde die Adresse ohne das Amendement angenommen mit 311 gegen 192 Stimmen. Die Lords hielten keine Sitzung.

Gestern kam der Dampfer Washington in Liverpool an und hat Nachrichten aus New-York bis zum 10. Januar. Der britische Gesandte hatte mit dem Staatssecretair einen Vertrag über die Nicaraguafrage abgeschlossen. Es wurde in einigen Staaten wieder über den Anschluß von Canada agitirt. Auf dem Isthmus von Panama sind bedeutende Goldminen entdeckt worden.

Die Journale beobachten ein seltsames Schweigen über die Vorgänge in Griechenland, sie begnügen sich ohne Bemerkung Correspondenzen abzudrucken, die für uns nichts Neues enthalten. Seltsam ist eine Correspondenz des Globe, welche besagt, die Härte gegen Griechenland sei ein: Schach dem Kaiser von Rußland! weil Lord Palmerston glaube, Rußland habe seine Hand im Spiele gehabt bei der Jonischen Revolution. Das ist in der That seltsam, weil sich Lord Palmerston von Rußland beleidigt glaubt, darum schlägt er auf Griechenland los?

Lord Gough wird mit dem nächsten Paketboot in England erwartet; desgleichen Major Edwards als Ueberbringer des berühmten Diamants Koh-i-nur aus dem Schatze von Lahor für den der Königin Victoria.

Italien.

In Betreff des Oesterreich zugeschriebenen Projects der Abtretung eines Theiles der Lombardei wird der „Opinione" aus Mailand vom 24. Jan. geschrieben: „Einem unserer ersten Banquierhäuser wird aus Wien gemeldet, daß der erwähnte Plan im Ministerrathe besprochen worden ist und daß alle Mitglieder des Cabinets zur Annahme desselben riethen. Fürst Schwarzenberg allein blieb unbeugsam, und seine Collegen wurden endlich zum Nachgeben gezwungen. Der Finanz-Minister Krauß soll jedoch zum Conseils-Präsidenten gesagt haben: „„Ihre Gründe sind gut, im Frühlinge werden wir uns jedoch in der Lage befinden, daß wir uns nicht mehr aus der Sache werden herausziehen können.""

Schweiz.

B* **Bern**, den 2. Febr. [Schweizerische Eisenbahn.] Drei Gründe sind es, warum die nachgerade verschollene Eisenbahnfrage nun wieder aufgenommen wird: zuerst das rasche und glänzende Wiederaufblühen von Handel und Industrie in Basel, Zürich, Aargau u. s. w., dann der Beschluß des Nationalrathes, kraft dessen die oberste Landesbehörde die Hauptrichtungen der Bahnen bestimmen wird; endlich die nahe drohende Gefahr, durch ausländische Bahnen im Norden (Strasburg-München) und im Osten (Mailand-Como-Vorarlberg) umgangen zu werden. Entgegen der gewöhnlichen Sitte, nach welcher, um den vier Himmelsgegenden eines Landes gleich Rechnung zu tragen, man ein Kreuz von Schienenwegen in dasselbe legt, denken unsere Spekulanten blos an eine einfache Diagonale vom Bodensee zum Genfersee und ein Stückchen derselben ist schon im Betrieb und wirft etwa 2 % ab. Es ist dies die 4 Stunden lange Strecke von Zürich nach Baden, wo der Tunnel jenen Schloßberg durchsticht, auf welchem Kaiser Albrecht am Morgen vor seiner Ermordung noch Kriegsrath gehalten. Diese Diagonale schließt sich einerseits an die am Bodensee ausmündenden Bahnen von Lindau-München, Friedrichshafen-Ulm, andererseits an die von Genf-Chambéri und Genf-Lyon. Allein da die Verbindung der Rheinlinie Basel-Strasburg u. s. w. mit bewußter Diagonale hergestellt werden muß, so ist eine Zweigbahn projectirt, welche, von Basel ausgehend, jene Querlinie in Olten (bei Solothurn) treffen würde. Im Allgemeinen hat dieses System den Beifall der Kapitalisten, namentlich derer von Basel; nur werfen seine Gegner ein, daß ja die Diagonale schon existire in der Wasserstraße auf den Flüssen und Seen (Bodensee, Rhein, Aare, Zihl, Bielersee, Neuenburger-See, Canal von Haute-Roche, Genfersee) und daß es, um sie vollständig zu machen, nichts weiter bedürfe, als den vom Patrizial von Bern begonnenen Canal von Haute-Roche noch gar bis an den Leman zu führen.

Die Gegenprojecte beziehen sich alle gewissermaßen auf das bewußte Kreuz, dessen Querbalken durch die sogenannte Nordbahn vom Bodensee, den Rhein entlang nach Basel (freilich mit einer Ausbiegung nach Zürich) gebildet wird, über dessen perpendiculairen Balken aber fast eben so viele streitende Wünsche existiren, als es Pässe nach Italien giebt. So wie der Gotthardt nach Luzern, so leitet der Splügen zunächst nach Zürich, und ist es folglich diese Stadt, welche besonders lebhaft bestrebt ist, eine Verbindung zwischen Bodensee und Comersee (über Zürich, Chur und den Lucmanierpaß) herzustellen. Eidgenössische Experten studiren gegenwärtig das Terrain dieser Lucmanierbahn.

*§ **Aus der östlichen Schweiz**, 30. Januar. [Die hiesige literarische Propaganda.] Seit Jahrzehnten war die Schweiz die Schule der gräulichsten Entsittlichung für ganz Deutschland; während man in diesem Socialismus und Communismus als wahnwitzige Ideen verrückter Köpfe verlachte, hatten diese modernen Weltbeglückungssysteme bereits zahlreiche Adepten, namentlich auch aus Deutschland, in der Schweiz. Diese wanderten nachher wieder nach Deutschland zurück; man kann mit voller Wahrheit behaupten, daß sie den Kern der deutschen Barrikadenhelden geliefert haben. — Ebenso wurden lange vor den Märzereignissen von der Schweiz aus alle Nachbarländer mit einer Fluth von revolutionairen Brandschriften überschwemmt, besonders war es das sogenannte literarische Comptoir von Fröbel und Comp. im Kanton Zürich, welches eigens für diesen Zweck gestiftet worden war und seine Druckerei beinahe ausschließlich mit solchen Brandschriften beschäftigte. — Deutschland ignorirte vornehm dieses Treiben, ließ seine Handwerksburschen in die Schweiz wandern und verdorben zurückkehren; die Früchte seiner Nachlässigkeit hat es bitter eingeerntet.

Seit die Schweiz durch die Besiegung der conservativen Kantone ganz der Revolution anheimgefallen ist, hat auch die Revolutionspropaganda hier ihren Sitz aufgeschlagen und die Wühlerei gegen das Ausland in verstärktem Maße zugenommen. Namentlich ist sie mit Verbreitung aufrührerischer, immoralischer und irreligiöser Schriften thätig. — In Capo lago, im Kanton Tessin, arbeitet unermüdlich eine besondere Druckerei mit dem Druck der wüthendsten Revolutionsschriften, Gedichten, erlogenen Schaudergeschichten, Aufrufen zu Revolution, Mord und Brand, und wirft diese gefährlichen Produkte in tausend und abermal tausend Exemplaren über ganz Italien hinweg. Genf thut den gleichen Dienst dem nachbarlichen Frankreich. Für Deutschland arbeiten Druckereien in Bern, in Zürich und dann besonders in Herisau, Kanton's Appenzell. Das neueste Produkt, welches aus dieser Druckerhölle in Herisau hervorgegangen, ist der Volkskalender von Struve *), betitelt „die Neue Zeit", ein zum Theil wahnwitziges, zum Theil aber auch scheußliches und verderbliches Machwerk. Der verdienter Strafe entronnene Verfasser wirft sich zum Kalenderreformator auf, indem er das Jahr mit dem 21. März beginnt und alle Feste des Jahres, die von christlichen Confessionen gefeiert werden, abschafft, weil diese, wie er sagt, keinen vernünftigen Sinn haben, z. B. Pfingsten, Himmelfahrt rc., oder zum Theil keinen Sinn, der mit den Anforderungen der Neuzeit in Verbindung stände, wie z. B. Weihnachten, Ostern. Ebenso werden die Namen der Heiligen darin abgeschafft und dafür die Namen solcher Leute hingestellt, von denen Herr Struve in der Weltgeschichte etwas gelesen hat. Madame Aspasia und Lais fehlen nicht, ebensowenig Danton, Robespierre, Marat, dann Dortu, Blum, Trützschler rc. — Jesus hat den Ehrenplatz als erste Person des Weinmonats erhalten!!

Mit diesem Wahnsinne werden dann die wüthendsten Ausfälle auf die Fürsten Deutschlands verbunden. Ich wage es nicht, die Ausdrücke zu wiederholen, mit welchen dieser rasende Roland der rothen Republik von den gekrönten Häuptern Deutschlands spricht. — Diese, dem Christenthume Hohn sprechende, zu offenem Meuchelmord der Fürsten und zu allen Bluthaten auffordernde Brandschrift ist in überaus großer Zahl in Deutschland hineingeworfen worden, und soll dort insbesondere dem noch unverführten, für gewöhnliche Revolutionsschriften unzugänglichen Landmanne, in Kalenderform in die Hände gespielt werden.

Solchem Unwesen sehen unsere Revolutionsbehörden nicht nur ruhig zu, sondern es liegt dieses so recht eigentlich in ihrem Plane. Sie sind ja gedeckt mit dem Schilde der Neutralität, sie wissen, daß die europäische Diplomatie, auch wenn sie hinter demselben den ärgsten Teufelspuk treiben und an dem Hexenkessel brauen, dessen Gift später abermals Europa in Feuer und Flammen setzen soll, ehrerbietig vor diesem Schilde sich neigt, und es nicht einmal zu bemerken wagt, daß die Träger desselben durch Umsturz des Bundes von 1815 Freischärlerei nach Deutschland und Italien und vieles Andere, ihn schon längst zertrümmert haben.

Selbst auf den Fall, daß gegen solches Unwesen ernstliche Reklamationen von den Mächten erhoben werden sollen, ist man schon zum Voraus gerüstet. Unsere Revolutionsmentoren sind geschulter als die deutschen Brauseköpfe. Werden solche Reklamationen erhoben, so werden sie sich beeilen, die allerglänzendsten Zusicherungen zu geben, sie werden in Freundschafts-Loyalitätsphrasen herumschwimmen — und dabei thun, was sie ehevor thaten.

Zürich, den 1. Febr. Heute waren sämmtliche hier verweilende Flüchtlinge in die Kaserne vorgeladen. Es wurden ihnen vom Chef des Gensd'armeriecorps folgende Fragen vorgelegt: 1) Inwiefern sie bei politischen Aufständen betheiligt gewesen seien? 2) Ob sie noch längere Zeit ihren Aufenthalt hier zu nehmen beabsichtigten? 3) Ob sie von Seiten ihrer Heimathsbehörden gerichtlich verfolgt würden? Für den Fall eines längeren Aufenthaltes wurde ihnen aufgegeben, von Hause die nöthigen Ausweisschriften zu besorgen, und ihnen hiezu ein Monat Frist gegeben. (O.-P.-A.-Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, den 30. Jan. Vor der Eröffnung des Reichstags wurde heute in der Schloßkirche Gottesdienst gehalten, welchem Se. Maj. der König, die verwittwete Königin Karoline Amalie, die Prinzessinnen und der Hofstat beiwohnten; der Hofprediger Pauli predigte über 2. Tim. 1, v. 6 — 7. Die Reichstagsmänner begaben sich hierauf zum Versammlungssaal, wo Se. Maj. der König um 12 Uhr mit Seinem Hofstaat und sämmtlichen Mitgliedern des Ministeriums ankamen. Der König verlas vom Throne folgende Rede: „Eben so wie ich früher hier von dieser Stätte meinem treuen dänischen Volke den von mir gefaßten Beschluß verkündete, und später, ebenfalls von dieser Stätte, das Grundgesetz des dänischen Reiches übergab, nehme ich nun abermals das Wort, um diesen ersten Reichstag zu eröffnen. Noch ist der Krieg nicht zu Ende, sondern nur gehemmt; doch hoffe ich, daß die begonnenen Unterhandlungen zum erwünschten Ziele führen werden, wenn nur nicht irregeleitete Unterthanen Unterstützung bei einer größeren Macht finden. Es ist mir doch eine Beruhigung, daß das Land mit Gottes Beistand auch in dem kommenden Jahre die Lasten wird tragen können, welche die Verhältnisse erforderlich machen dürften. Dies wird aus dem Entwurf zum Finanzgesetz und aus dem, was sonst dem Reichstage über die Hülfsquellen der Staatskasse mitgetheilt werden wird, zu ersehen sein. Aus den dem Reichstage vorzulegenden Gesetzentwürfen wird man wahrnehmen, daß ein wichtiger Anfang damit gemacht worden ist, die verschiedenen bürgerlichen Verhältnisse in Uebereinstimmung zu bringen. Ich rechne nun auf Euch, treue dänische Männer, daß Ihr zum wahren Wohl des Landes wirken werdet. Gott stärke Euch Alle!" — Nachdem der König sich niedergelassen hatte, brach die Versammlung in ein dreimaliges Hurrah aus, welches wiederholt wurde, als der König vom Throne herabstieg und die Versammlung verließ. Der Conseilspräsident forderte hierauf die beiden Thinge auf, sich zu sondern und zu konstituiren, worauf die zu Mitgliedern des Volksthings gewählten Minister oben zur Rechten des Thrones ihren Sitz nahmen und die Landsthingsmitglieder den Saal verließen. Im Landsthing wurde zur Wahl eines Präsidenten geschritten, die auf Etatsrath Schouw fiel. Nachdem dieser abgelehnt hatte, wurde der Assessor Brunn gewählt. Zum Vicepräsidenten wurde Justizrath Stampe gewählt.

*) Wir haben diesen Kalender schon früher erwähnt, doch wird diese ausführlichere Besprechung unsern Lesern lieb sein. D. R.

Griechenland.

Athen, 22. Januar. Das Volk ist in der größten Verzweiflung und ermangelt nicht, seine Gefühle durch allerlei Demonstrationen an den Tag zu legen. Als der König und die Königin sich Sonntag wie gewöhnlich auf den Platz begaben, um die Musik anzuhören, wurden sie mit lebhaften Evvivas empfangen und auf der Rückkehr eine lange Strecke vom Volke begleitet. Das Geschrei: „Es lebe der König, die Königin, Frankreich und Rußland!" wurde fortwährend wiederholt. Nachdem der König und die Königin in den Palast zurückgekehrt, begab sich der Volkshaufe vor die Fenster des französischen Gesandten und des russischen Geschäftsträgers und wiederholte dieselben Demonstrationen. Die Nachricht, daß die Engländer das Zollamt, so wie den Hafen des Pyräeus, in Besitz genommen haben, bestätigt sich nicht. (Lloyd.)

Die Nachrichten reichen bis zum 22. Jan. Etwas Entscheidendes ist noch nicht vorgefallen. Der französische Gesandte Thouvenel hat einen Dampfer nach Smyrna gesendet, um die französische Escadre sofort herbei zu führen. Die österreichische Kriegscorvette Marianne war von dem österreichischen Consul in Syra sofort zur Versetzung der österreichischen Legation nach dem Piräus gesendet und besorgte die Befehle der griechischen Regierung nach den Inseln, wegen des Protestes der griechischen Beamten gegen jede Forderung des englischen Commodores. Alle griechische Schiffe werden von den Engländern aufgebracht und genommen. Die Zahl derselben ist sehr groß, es befinden sich darunter die schönen Kriegsdampfer Otto und Ludwig. Der König und die Königin von Griechenland werden überall, wo sie sich zeigen, mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen, das Volk drängt sich an sie heran, küßt den Majestäten die Hände und das tausendstimmige: Zeto! verhallt nicht vor dem Schlosse; mit ebenso viel Enthusiasmus fast begrüßen die Athenienser die Vertreter von Rußland und Frankreich, deren, obwohl bis jetzt fruchtlose, Bemühungen es dankbar anerkennt. Die neueste Kundmachung Sir William Parkers verlangt für jeden Tag der Zögerung 40,000 Thaler Executionskosten.

Nach einer Correspondenz im Standard soll das britische Gesandtschaftshotel in Athen vom Volke verbrannt worden sein.

Nach einer Mittheilung der Gazette de France sind zwei englische Schiffe, von widrigen Winden auf die griechische Küste getrieben, von den Pallikaren genommen worden.

Nach einem andern französischen Blatte ist die ganze Absicht Englands bei dieser Demonstration, seinen guten Freund den Fürsten Maurokordatos zum Premierminister zu machen.

Nach einer Berechnung des Sun besteht das englische Geschwader in den Gewässern von Salamis aus folgenden Schiffen: Queen von 110 Kanonen; Caledonia 120; Ganges 84; Cowerful 84; Vengeance 84; Bellerophon 78; und den Dampffregatten Odin; Dragon; Firebrand; Rosamone; Bulldogg und Spitefull. —

Türkei.

Durch einen Ferman vom 8. hat die hohe Pforte die neue Constitution der kleinen Republik Zagori anerkannt und gewährleistet. Die Republik liegt in Albanien, nicht weit von Janina, und umfaßt 44 Dörfer mit einer Bevölkerung von etwa 25,000 Einwohnern. Jedes Dorf ernennt seine Räthe, durch welche es regiert wird, und erwählt einen Abgeordneten, der es in Janina repräsentirt. Die Abgeordneten kommen zweimal jährlich in Janina zusammen, um über die allgemeinen Staats-Angelegenheiten zu berathen. Jedes Dorf hat seine Schule, in welcher, außer dem Elementar-Unterrichte, Latein und Griechisch gelehrt wird. Man findet daher im ganzen Orient Zagorianer in Stellungen, welche Kenntnisse und Bildung erfordern.

Man hatte erzählt, der österreichische Internuntius, Graf von Stürmer, sei von der hohen Pforte mit einer Tabatière beschenkt worden, und knüpfte daran allerlei seltsame Geschichten, in Bezug darauf enthält das Journal de Constantinople folgenden Brief Reschid-Pascha's:

„Als Sie im vorigen Frühling in der Voraussetzung, daß Sie Konstantinopel bald verlassen würden, mich fragten, ob ich glaube, daß Se. Maj. geruhen werde, Ihre Bibliothek anzunehmen, und hinzufügten, daß, wenn sie als Grundlage der zukünftigen Universitäts-Bibliothek angenommen werden sollte, Ihnen der Gedanke zur Freude gereichen würde, daß eine Spur Ihres langen hiesigen Aufenthaltes von Ihnen zurückbliebe, erwiederte ich, daß ich die Befehle Sr. Maj. hinsichtlich dieses Punktes entgegennehmen werde: kurz darauf erhielt ich den Auftrag, Ihnen zu erwiedern, daß Se. Maj. Ihr Anerbieten mit Freuden annehme und daß er wünsche, Ihnen als Zeichen seiner freundlichen Erinnerung die erwähnte Schnupftabaksdose zu schenken. Die Veranlassung und die Annahme dieses Geschenkes meldeten Sie, wie Sie mir zu jener Zeit mittheilten, officiell Ihrer Regierung. Dies ist die reine und die einfache Wahrheit, der ich, bevor ich schließe, eine eben so unbestreitbare zur Seite stellen werde, nämlich den Ausdruck der Hochachtung, welche wir Alle für Sie empfinden und welche Ihnen hier aussprechen zu können ich mich glücklich schätze. Reschid."

Rußland.

Petersburg, 18. Januar. Der „Russische Invalide" meldet aus dem Kaukasus vom 31. Dezember: „Die mit so vielem Glück begonnene Expedition in das Land der Galaschewzei ist durch eine neue Waffenthat unserer Truppen bezeichnet worden. Auf die Nachricht, daß mehrere Auls der Galaschewzen uns Geißeln gestellt, entsandte Schamil, um der Unterwerfung der übrigen wo möglich zuvorzukommen, einen starken Heerhaufen, unter Anführung des Naibs von Ekinsk und der von Schatajew, gegen sie. Diese Plane zu zerstören, ließ General-Major Iljinski oberhalb an der Assa, unter dem Commando des Obersten Slepzoff, eine aus drei Bataillonen Infanterie, sieben Ssotnias Cavallerie, 3 Gebirgskanonen und einem Fuß-Raketen-Commando bestehende Colonne gegen den Aul Zoko-Jurt vorgehen. Der Feind, in einer Stärke von etwa 3000 Mann, hatte bei dem genannten Aul eine Stellung auf dem rechten Ufer des Flusses inne. Am 3. Januar, in der Morgendämmerung, zog Oberst Slepzoff aus; nach Zurücklassung der Infanterie umging er die Feinde mit der Cavallerie allein und griff sie, durch das steile Assa-Ufer vor ihrem Feuer geschützt, kühn auf dem linken Flügel an. Ohne ihnen Zeit zur Besinnung zu lassen, warfen die Ssundscha-Kosaken, und mit ihnen vereint auch die übrige Cavallerie und die Milizen (unter ihnen sogar die neu unterworfenen Galaschewzen) der Gegner Vortreffen und ihre Hauptreservemacht, welche letztere beim Aul Korgoi-Jurt auf der Rückzugslinie wieder Posto faßte. Hier indessen entschied der tapfere Angriff der Kosaken den Kampf; der ganze feindliche Heerhaufen wurde geworfen und vollkommen in die Flucht geschlagen. Lebhaft von unserer Reiterei verfolgt und von panischem Schrecken ergriffen, suchten die Gebirgsbewohner, mit Hinterlassung ihrer Pferde und Waffen, sich in die Wälder und Bergschluchten zu retten. Die Verfolgung erstreckte sich beinahe bis zum Aul Datych, der auf den Höhen des Bumutzkischen Engpasses liegt, wo sie nur wegen gänzlicher Ermüdung der Pferde abgebrochen wurde. In diesem Reitergefechte, das als eines der glänzendsten in der [sehr langen] Geschichte unserer Kriegszüge im Kaukasus dasteht, hat Oberst Slepzoff, der sich schon längst zum Schrecken der nicht unterworfenen Tschetschenzen gemacht u. s. w. In den Händen der Unsrigen blieben zwei Fahnen, 30 Gefangene und mehr als 300 verstümmelte Leichen, gegen 200 Pferde mit Sätteln, 400 Büchsen und eine Menge anderer Gewehre. Auf unserer Seite wurden nur drei Kosaken verwundet."

Inserate.

(Für den folgenden Theil der Zeitung ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Altena in der Grafschaft Mark, am 3. Febr. 1850.

Auch der hiesige Krieger-Verein hat nachstehende Addresse an Seine Majestät den König vollzogen und abgesandt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Euer Königlichen Majestät erlaubte sich das Comitee von Berg und

---

Kunst und ihre Personen so zu compromittiren, wir bedauern das Publikum, dem jetzt aus der geheimnißvollen Küche des Lesecomités hinter einander vier ungenießbare dramatische Bettelsuppen gereicht wurden, und dem, wie wir hören, nächstens ein neuer Genuß derselben Art bevorsteht. Wird denn die Generalintendanz nicht endlich einmal ein Machtwort gegen diese systematische Entsittlichung und Geschmacksvernichtung sprechen und dem unwürdigen Treiben Einhalt thun? Diese Pflicht hat sie gegen das Publikum, gegen die Moral und gegen die deutsche Literatur. Indem ich diesen Bericht schließe, lese ich eine Kritik in der Haude- und Spenerschen Zeitung von Herrn Rötscher, der sich nicht entblödet, drucken zu lassen: „das Stück hätte sich siegreich erhalten und dem intelligenten Publikum diejenige Achtung abgenöthigt, welche es verdient." — Nun ja, Verachtung ist auch eine Achtung, eine negative, und diese hat es sich errungen.

∴ Theater. Hr. Spiker rügt in seiner Spener'schen nachträglich einige Böcke, welche die Verfasserin des „Genius und der Gesellschaft" im historischen Felde geschossen hat. So ist z. B. die Spannung zwischen Lord und Lady Byron nie zu dem Extrem gekommen, wie sie in dem Stück dargestellt ist. Sheridan war damals bereits für die Gesellschaft todt, und die Anekdote mit dem Prinzen von Wales, die Brummel von sich erzählt, betrifft nicht den Prinzen, sondern den berüchtigten Obersten Hanger. Da Herr Spiker um die Zeit der Handlung des Stückes selbst in London gegenwärtig war, so sind diese Berichtigungen wohl nicht aus der Luft, resp. dem englischen Steinkohlennebel gegriffen.

— Theater. Gutzkow's Schauspiel „Ottfried", das seit beinahe einem Jahre nicht mehr zur Aufführung gekommen, wurde am Montag mit veränderter Rollenbesetzung wieder gegeben. Die Parthie der Sidonie spielte in Stelle des Fräulein Unzelmann Frau Thomas, des alten Pfarrer Eberlin in Stelle des verstorbenen Hoppé Herr Rott, Beide mit vielem Erfolg und Beifall. Auch die Herren Hendrichs, Döring, Krüsemann und Wauer und Frau Hoppé gaben sehr anerkennenswerthe Leistungen. —

Bei der königl. Bühne ist ein einactiges Lustspiel „Das Herz vergessen!" von G. zu Putlitz zur Aufführung angenommen. Derselbe Verfasser hat ein neues Stück „Eine Frau die zu sich selbst kömmt" vollendet.

Fräulein Viereck ist unter denselben Bedingungen wie früher auf ein Jahr engagirt worden. —

Im Opernhause fand Montag die erste Stellprobe zum Propheten unter Anwesenheit des Herrn v. Küstner statt. Zu der Aufführung des Propheten in Dresden ist Herr Regisseur Stawinski hinüber gereist.

b. angeordnete Mahl- und Schlachtsteuer werden vom ten ab aufgehoben. §. 2. An die Stelle dieser Steuern tritt für den Umfang des ganzen Staates a) eine Einkommensteuer für diejenigen Einwohner, deren gesammtes jährliches Einkommen die Summe von 1000 Thalern übersteigt, und b) eine neue Klassensteuer für diejenigen Einwohner, deren jährliches Einkommen den Betrag von 1000 Thlrn. nicht übersteigt.

Diese Fassung wird mit 250 gegen 44 Stimmen angenommen.

Dafür stimmten unter Andern: Gr. Zieten, Gr. Arnim, v. Auerswald, v. Beckerath, v. Bernuth, v. Bismark-Schönhausen, Camphausen, Denzin, Dohm, Duncker, Gr. Dyhrn, Elminowski, Engel, Evelt, v. Eynern, Gamradt, Gellern, v. Görtz, Gorzolka, v. Hagen, Harkort, Hering, Hesse (Brilon), v. d. Heydt, Jordan, Kette, v. Kleist-Retzow, v. Kleist (Schweinitz), Kögel, Kühlwetter, Landfermann, v. Lavergne-Peguilhen (Wirsitz), Lensing, Lohmann, Matzerath, Merrem, Freih. v. Meusebach, Osterrath, v. Parpart, v. Patow, Herzog v. Ratibor, v. Reyher, Riebel von Sanden, Schimmel, Schulenburg, Gr. Schwerin, Simson, Gr. Stolberg, Gr. Strachwitz, Stürke, Techow, Tellkampf, v. Viebahn, v. Wallenberg, Wiese, Wülffing. — Dagegen stimmten namentlich auch: v. Bülow-Rieth, v. Fock, Fröhner, Gamet, Freih. v. Gudenau, Freih. v. Hiller, Hirsch, Ohm, Pochhammer, Gr. Poninski, Reichensperger, Trojan, Walter, v. Wedell, Wegner, Wehmer.

Nachdem sodann noch einige Amendements zu den folgenden Paragraphen verlesen und zur Unterstützung gestellt werden, wird die weitere Diskussion vertagt.

Schluß: 3 Uhr.

Nächste Sitzung: Abends 6 Uhr. — Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung über das Gesetz, betreffend die Klassen- und Einkommensteuer.

Zweite Kammer.

97. Sitzung vom 5. Februar. (Abends.)

Eröffnung: Gegen 6¾ Uhr.

Präsident: Gr. Schwerin.

Am Ministertisch: Regierungs-Kommissar Bitter, später auch der Finanzminister und der Handelsminister.

Schriftführer Menzel verliest das Protokoll der letzten Sitzung, welches ohne Erinnerung angenommen wird.

Indem man zur Tagesordnung übergeht, nämlich zur Berathung über das Gesetz, betreffend die Klassen- und Einkommensteuer, werden zunächst mehrere Amendements verworfen und sodann wird die Diskussion über §. 3. eröffnet. — Derselbe lautet: „Der Einkommensteuer sind unterworfen alle Einwohner des Staats, mit Einschluß der im Auslande sich aufhaltenden Staats-Angehörigen, welche selbstständig ein jährliches Einkommen von über 1000 Thalern beziehen."

Die Kommission schlägt statt dessen vor: „Der Einkommensteuer sind unterworfen alle Einwohner des Staats, mit Einschluß der im Auslande sich aufhaltenden Staats-Angehörigen, welche selbstständig, beziehungsweise unter Hinzurechnung des etwanigen besondern Einkommens der zu ihrem Haushalte gehörigen Familienglieder, ein jährliches Einkommen von über 1000 Thlr. beziehen."

Wegener fragt, wie die Regierung die Städte zu entschädigen gedenke. Der Redner verlangt Aufhebung der Gewerbesteuer bei Einführung der Einkommensteuer.

Hierauf wird §. 3. in der Fassung der Kommission angenommen.

Bei §§. 4. und 5. wird der Commissionsantrag ohne Discussion angenommen. Sie lauten darnach: §. 4. Wegen des Einkommens aus ihrem im Auslande belegenen Grund-Eigenthum sind preußische Staats-Angehörige von der Einkommensteuer freizulassen, wenn sie den Nachweis führen, daß sie wegen jenes Grund-Eigenthums dort einer gleichartigen Besteuerung unterliegen. §. 5. Auch Ausländer, welche im Inlande Grund-Eigenthum besitzen, sind, sofern die Gesammtheit desselben ein Einkommen von über 1000 Thlr. gewährt, in Ansehung des letzteren zur Entrichtung der Einkommensteuer verpflichtet. Dasselbe gilt von Ausländern, welche im Inlande gewerbliche oder Handels-Etablissements besitzen oder Theilnehmer an solchen sind. Andere Ausländer dagegen sind dieser Steuer nur dann unterworfen, wenn sie sich länger als ein Jahr im preußischen Staate aufhalten.

§. 6. lautet nach dem Kommissionsantrage: An Steuer wird jährlich der Betrag von 3 Prozent des steuerpflichtigen Einkommens entrichtet. Das zur Versteuerung in Ansatz zu bringende Einkommen ist stets auf einen Betrag von vollen Hunderten in der Art abzurunden, daß der nicht volle hundert Thaler erreichende Betrag unberücksichtigt bleibt.

v. Bismark-Schönhausen wünscht einen höheren Prozentsatz der Einkommensteuer, weil die Ausgaben bei der Justiz, dem Unterrichtswesen und dem Militär einer Vergrößerung bedürfen. Die konstitutionelle Regierungsform sei erfahrungsgemäß die theuerste; je konstitutioneller, desto theurer.

Der Finanzminister entgegnete, bei Vorlage des Gesetzentwurfs habe man nur die durch die Aufgabe der Schlacht- und Mahlsteuer und die Veränderung der Klassensteuer verursachten Ausfälle decken wollen.

Berichterstatter Camphausen bemerkt, daß der vorgeschlagene Satz an die bestehende Klassensteuer sich anschließt.

Hierauf wird der Kommissionsantrag angenommen.

§. 7. wird in der von der Kommission nicht veränderten Fassung des Regierungsentwurfs ohne Discussion angenommen. — Er lautet:

§. 7. „Der Einkommensteuer unterliegt alles Einkommen, welches a) aus Grundvermögen aller Art, b) aus Kapital-Vermögen und aus Rechten auf periodische Hebungen und Vortheile aller Art, oder c) aus dem Ertrage eines Gewerbes oder irgend einer Art Gewinn bringender Beschäftigung fließt. Bei der Feststellung desselben sind die nachfolgenden Bestimmungen im Allgemeinen als Anhalt zu beachten.

Die §§ 8—25. werden ohne Diskussion nach dem Kommissions-Antrage angenommen. (Der Text derselben folgt in der nächsten Nummer.)

☐ **Berlin**, 7. Februar. Wir haben bereits oben nach dem Staats-Anzeiger den Hergang der Feierlichkeiten bei der Verfassungs-Beschwörung mitgetheilt. Wir fügen noch Einiges über die äußerlichen Vorgänge des gestrigen Tages bei. Schon lange vor dem Beginn des Gottesdienstes in der Domkirche hatten sich auf dem Schloßplatze und im Lustgarten große Menschenmassen versammelt, welche trotz des Regens den ganzen Vormittag dort ausharrten. Auf der Freitreppe des Doms hatten die Veteranen-Corps in ihren Uniformen Spalier gebildet, durch welches Seine Majestät der König beim Eintritt in die Kirche, so wie beim Austritt hindurchschritt. Beide Male ward der König von der versammelten Volksmenge mit lautem Jubelruf begrüßt. Vom Dom aus begaben sich Se. Majestät der König und die beim Gottesdienst anwesenden Prinzen Carl, Adalbert und Friedrich Carl KK. HH. zu Wagen nach dem Schlosse. Nach Beendigung der Beschwörungsfeier fand ein großes Diner im weißen Saale statt. Während der Tafel erhob sich Se. Majestät der König und brachte folgenden Toast aus: „Ein kurzes, aber ein gutes Wort, meine Herren! Den Dank des Vaterlandes aus dem Munde des Königs!" Eine tiefe Bewegung folgte diesen mit erhobener Stimme ausgesprochenen Worten.

Gegen Ende der Tafel brachte der Präsident der ersten Kammer, Herr v. Auerswald, dem Könige ein Hoch mit den Worten: „dem Könige den Dank des Volkes aus dem Munde seiner Vertreter". — Nach aufgehobener Tafel unterhielt sich der König noch lange mit einzelnen Abgeordneten.

In der Stadt wurde der bedeutungsvolle Tag in vielen größeren Kreisen festlich begangen. Auf Kosten der Stadt wurden in dem großen Friedrichs-Waisenhause, dem Friedrich-Wilhelms-, dem Nikolaus-Bürger-Hospitale und dem Arbeitshause sämmtliche Bewohner dieser Anstalten und ihrer Filiale festlich bewirthet, die Pfleglinge der kleinen Hospitäler magistratualischen Patronats aber mit Geldgeschenken erfreut. Auch die Privat-Wohlthätigkeit hatte den Tag den Armen zu einem Freudentag gemacht.

Mit dem Eintreten der Dunkelheit wurden mehrere Theile der Stadt erleuchtet. Die Palais der königl. Prinzen, der Frau Fürstin von Liegnitz, des Fürsten Radziwill, das berlinische Rathhaus und das Lokal des Herrn Gerson zeichneten sich durch ihre glänzende Beleuchtung aus. Trotz dem in Zwischenräumen fallenden starken Regen durchströmten bis zum späten Abend große Menschenmassen die Straßen.

Die hiesigen Blätter sind vielfach mit Besprechung des Beschwörungsaktes und seiner Bedeutung beschäftigt. Die Deutsche Reform wendet sich dabei zu einer Polemik gegen die jüngsten Artikel unseres Blattes und wirft uns fanatischen Eifer, boshafte Verdächtigungssucht und das Bestreben vor, das Verfassungswerk zum Scheitern zu bringen. Wir wissen nicht, ob der betreffende Artikel der Deutschen Reform vielleicht wieder von einem „freien" Mitarbeiter herstammt; so viel sehen wir aber, daß er von einem „geistreichen" nicht ausgegangen ist. Unsere Stellung haben wir klar genug ausgesprochen, und die Deutsche Reform wird uns nicht zumuthen wollen, „die Aufopferung unserer Ueberzeugung als eine Gnadengabe unseres Glaubens anzusehen." Läßt das Ministerium uns heute in seinen Organen bekämpfen (obgleich wir nicht behaupten können, daß die Minister durch die Deutsche Reform reden) — es ist nicht unmöglich, daß man uns in 8 Wochen doch zugesteht, unsere Anschauung der Dinge sei keine falsche gewesen.

Die gestrige Vossische Zeitung bringt einen Leitartikel über die Verfassungsbeschwörung, welcher dieses edlen Organs alternder Jugendfrische ganz würdig ist und an die schönsten Stadien ihrer Märzblüthe erinnert. Es heißt daselbst: „Nicht mehr das Selbstbelieben des absoluten Herrschers, welches keine andere Schranke kennt als seinen Willen, regiert den Staat, ihn regiert fortan der verfassungsmäßig ausgesprochene Gesammtwille der politisch-mündigen Bürger, denn der constitutionelle König ist das höchste vollziehende Organ dieses Gesammtwillens." Wahrlich, eine vossisch-constitutionelle Phrase, wie mit der Mauerkelle angeworfen! „Daß es so sein soll für alle Zukunft, schwört heute der König", fährt die Zeitung fort, und in ihrem jüngsten Blatte bringt sie den Königlichen Eid und die erhebenden Königl. Worte, die solchen Sinn nicht hineindeuten lassen. Der König von Preußen wird auch in Zukunft nicht das „vollziehende Organ" des volkssouverainen Gesammtwillens sein. Er bleibt der König, der selbst regiert, wie es Gottes Ordnung will, und der auch in der Verfassung, die Er beschworen, sich vollständig diese Stellung als christliche Obrigkeit des Landes und Volkes gewahrt hat.

† **Spandau**, 2. Februar. [Petition.] Aus unserer Stadt ist folgende Petition an das Staats-Ministerium abgegangen, die von mehr als 200 Einwohnern aller Stände unterzeichnet ist und der auch unsere Synode sich angeschlossen hat:

Einem hohen Staats-Ministerium erdreisten sich die ganz gehorsamst Unterzeichneten nachstehende Bitte in aller Ehrerbietigkeit vorzutragen:

Es steht uns unerschütterlich fest, daß die Gerechtigkeit ein Volk erhöhet, daß aber die Sünde der Leute Verderben ist. Woher aber soll uns unsere Gerechtigkeit kommen, wenn unsere Herzen immer leerer werden von der Liebe zu Gott, wenn alle Beziehungen und Verhältnisse unseres Lebens immer mehr losgetrennt werden von der Furcht vor dem Allmächtigen? Woher soll unser Volk die Kraft nehmen, fest zu stehen in den Versuchungen, und den Bau seines Glückes und Wohlstandes dauerhaft zu gründen, wenn nicht in dem Schooße der Familien, wenn nicht in den Häusern und Herzen seiner Bürger die Liebe zu Gott ihre dauernde Stätte wiederfindet? Da aber scheint es uns nun von den traurigsten Folgen zu sein, wenn die Schließung des Ehebundes ihre Gültigkeit empfangen soll, nicht durch den Seegen der Kirche, sondern durch die bloße, kalte, geschäftsmäßige Erklärung vor einem weltlichen Beamten. Muß dadurch nicht der Eheseegen als etwas Ueberflüssiges erscheinen? Muß dadurch nicht Unzucht und Sittenlosigkeit fortwährend wachsen?

Darum bitten Ein hohes Staats-Ministerium wir so inständigst als ehrerbietigst:

Hochdasselbe wolle uns mit dem Zwange zur Civilehe, in der wir nur eine uns bedrückende Gottlosigkeit und eine schwere Verletzung der uns zugesicherten Gewissensfreiheit erkennen können, hochgeneigtest verschonen; wolle uns des priesterlichen Seegens bei der Eheschließung nicht berauben, sondern nach wie vor die Gültigkeit der Ehe von der kirchlichen Trauung abhangen lassen, und wolle daneben die Freiheit zur Civilehe denen gestatten, welche den kirchlichen Seegen verachten oder ihn aus irgend einem Grunde verschmähen.

†† **Königsberg**, den 3. Februar. [Lokales.] Am 31. v. M. wurde die Dorfzeitung für Preußen wiederum mit Beschlag belegt, die Beschlagnahme konnte jedoch erst zu spät und daher unvollständig erfolgen, da die Redaction dieser Zeitung die Einsendung des Pflichtexemplars an die Polizei unterlassen hatte. Es ist dieserhalb bereits Anklage gegen die Redaction vom Polizeianwalt erhoben. — Das hiesige neue evangelische Gemeindeblatt bringt in seiner gestrigen Nummer eine Warnung in Betreff der Ungültigkeit der sogenannten freigemeindlichen Taufen und Trauungen. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß bereits im Jahre 1847 die Assistenten Rupps, Rasche und Ender, wegen unbefugten Taufens zur Untersuchung gezogen sind.

≋ **Posen**, den 3. Februar. [Notizen.] In der heutigen Sitzung des Vereins für innere Mission ist eine Adresse an beide Kammern beschlossen worden, worin gebeten wird, die Kammern möchten ihre Sitzungen mit Gebet beginnen. — Das Wasser steigt ungemein, und die Befürchtungen vor einer Ueberschwemmung werden größer. Unser Marktverkehr stockt seit einiger Zeit, der schlechten Wege halber. Morgen findet eine Bürgerversammlung statt, um das Project der Zerstückelung der Provinz rückgängig zu machen.

Guhrau, 2. Februar. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dreihundert Thaler für die hülfsbedürftigen Bewohner der überschwemmten Oderdörfer des Kreises durch Allerhöchstihren Vice-Ober-Ceremonienmeister Herrn Baron v. Stillfried zur Kasse des hiesigen Kreis-Comitée's überweisen zu lassen. (Schl. Z.)

Brieg, 3. Februar. Die Bürgermeisterei-Verwaltung ist am Freitag durch den dazu beauftragten königlichen Landrath dem B. Golz abgenommen und interimistisch dem Syndikus Trost übertragen worden. Die Stadtverordneten haben darauf beschlossen, sich durch eine Deputation bei Sr. Majestät dem Könige über Verletzung der Städte-Ordnung zu beschweren. — Die loyalen Krieger!

◸ **Wohlau**, 5. Februar. [Neuwahl.] Bei der gestern stattgefundenen Ersatz-Wahl des Wohlauer, Guhrauer und Steinauer Kreises für die Deputirten Baron v. Köckritz und Pastor Müller sind der Kreis-Gerichtsrath Gobbin aus Wohlau und der Buchbinder Bergmann aus Guhrau als Deputirte zur zweiten Kammer erwählt worden. Beide Candidaten haben sich stets als gute Patrioten gezeigt.

† **Nordhausen**, 3. Februar. [Zur Wahl.] Auch hier ist der Sieg der conservativen Partei ein besonders glänzender gewesen. Bei der Wahl für Erfurt in den Kreisen Nordhausen und Worbis erhielt der Regierungs-Präsident du Vignau 102 Stimmen gegen 14, die dem bekannten Ober-Landesgerichts-Präsidenten Scheller, aus dem Nordhauser Kreise gebürtig, und 6, welche dem ehemaligen Landrathe von Hagen (demokratisch gesinnt) zu Worbis zufielen.

△ **Münster**, 4. Februar. (Militairische Feier.) Gestern waren die Unteroffiziere des 13ten Infanterie-Regiments zu einem Balle im Gerbaulet'schen Gasthofe vereinigt. Das schöne Lokal war höchst geschmackvoll mit Waffen und preußischen Fahnen dekorirt. Dem Haupteingange gegenüber befand sich die mit einem Lorbeerkranze geschmückte Büste Seiner Majestät des Königs auf einem Postamente, welches die Königliche Namenschiffre mit der Krone trug und zu dessen Seiten zwei Soldaten des Regiments im vollständigen Parade-Anzuge als Ehrenposten aufgestellt waren. Das ganze Offizier-Corps so wie die hohen Vorgesetzten hatten Einladungen erhalten, und als um 7½ Uhr Se. Excellenz der kommandirende Herr General erschien, brachte der Feldwebel Lindemann der 1sten Compagnie den Toast auf Seine Majestät den König und demnächst auf des kommandirenden Herrn Generals Excellenz aus. Se. Excellenz richtete nunmehr Worte der Anerkennung an die Festgeber und hob namentlich hervor, wie es dieser Tag sei, an welchem vor nun 37 Jahren des hochseligen Königs Majestät Sein Volk gegen den Landesfeind zu den Waffen gerufen habe. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß einem gleichen Rufe jederzeit mit derselben Begeisterung Folge geleistet und daß namentlich das 13te Infanterie-Regiment, wie bisher, so auch ferner, in alter Treue und Hingebung für König und Vaterland bewährt gefunden werden würde.

So begann das schöne, ächt patriotische Fest, das in ungestörter Heiterkeit erst mit dem anbrechenden Morgen endete.

† **Aus dem Ravensberg'schen**, 3. Februar. [Petition.] An das Staats-Ministerium und die Kammern ist aus einer sehr großen Anzahl der evangelischen Gemeinden in Minden-Ravensberg eine Petition ergangen, welche also lautet:

Die Unterzeichneten können und dürfen nicht länger verschweigen, daß die von den beiden hohen Kammern berathene Landes-Verfassung die heiligsten und unveräußerlichsten Rechte der evangelischen Kirche, zu welcher sie sich bekennen, schwer verletzt und daher auch nothwendiger Weise den Staat selber mit den größten Gefahren bedroht. Wir müssen uns deshalb hiermit offen, laut und nachdrücklich darüber erklären.

1. Wir verlangen, daß in unserm Preußischen Vaterlande das Christenthum die Grundlage aller bürgerlichen Einrichtungen wie bisher, so auch in Zukunft bleiben möge.
2. Wir wollen keine andern als nur solche Volksschulen, in welchen die christliche Jugend in dem Glauben der Kirche, welcher sie angehört, unterwiesen und erzogen wird.
   Wir nehmen auch für die Kirche das Schulvermögen in allen den Fällen unbedingt in Anspruch, wo dasselbe nicht nachweislich einem Andern gehört.
3. Wir wollen nicht, daß die Sonntags-Ordnung abgeschafft werde, sondern verlangen vielmehr, daß auf die Beobachtung derselben streng gehalten werden möge, damit das christliche Volk seine Sonn- und Feiertage ohne Anstoß und Störung von Seiten Einzelner feiern könne.
4. Wir verlangen, daß die kirchliche Einsegnung der Ehe die volle Rechtskraft behalte, welche sie nach der bisherigen Gesetzgebung gehabt hat, so daß Niemand wider sein Gewissen gezwungen werde, vor einem bürgerlichen Beamten das Ehebündniß abzuschließen unbeschadet der Freiheit derjenigen, welche die bürgerliche Schließung der Ehe vorziehen möchten.
5. Wir wünschen und verlangen endlich, daß für Christen nur die christliche Form des Eides angewendet werde, und daß dieselben mit jeder andern Eidesformel verschont sein und bleiben mögen.

△† **Lennep**, 5. Februar. [Jubiläum.] Gestern vor 25 Jahren hatte der hiesige Landrath v. Bernuth seine Amtsthätigkeit begonnen. Den allgemein geachteten Mann überraschten an seinem gestrigen Jubiläumstage Gratulationen aus allen Theilen des Kreises; — ein prächtig gearbeiteter silberner Pokal wurde ihm durch die Bürgermeister des Kreises verehrt und am Abend vereinigte ein großes Souper Vertreter aus allen Theilen des Kreises um den anspruchslosen Jubilar.

In tiefster Rührung dankte der Gefeierte für die ihm allseitig ausgesprochene Achtung und Verehrung, welche er sich in seiner langen Amtsthätigkeit erworben und in den Stürmen der letzten Zeit immer mehr befestigt hatte durch die weise Umsicht, mit welcher er von dieser aufgeregten industriellen Gegend eine ernstliche Störung ferne hielt.

Düsseldorf, 3. Februar. In Folge des eingetretenen starken Thauwetters hat heute auf der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn zwischen Station Hochdahl und Haan im Fringsberger Einschnitt ein Erdrutsch stattgefunden, wodurch die direkte Verbindung mit Elberfeld auf der Bahn einstweilen unterbrochen worden ist. Am Tage werden zwar noch Personen mit den gewöhnlichen Zügen von beiden Richtungen bis zum Hinderniß befördert und gelangen auf Seitenwegen, welche jedoch bei dem durchweichten Boden nur mühsam zu passiren sind, zu dem entgegengesetzten Zuge, die Abendzüge aber mußten eingestellt werden. Voraussichtlich wird es noch einige Tage Anstrengung erfordern, bis es gelingen dürfte, die in jenem tiefen Einschnitt sich angesammelten Erd- und Wassermassen zu bewältigen und die Fahrbahn wieder frei zu machen, womit man übrigens eifrigst beschäftigt ist.

Köln, 4. Februar, 9 Uhr. Das Wasser des Rheins, der vom Eise gänzlich frei ist, wächst noch stündlich um zwei Zoll und steht gegenwärtig 27 Fuß 10 Zoll. In den tiefer gelegenen Stadttheilen ist das Wasser schon weit vorgedrungen und in manchen Straßen sind die unteren Räume bereits 5 bis 6 Fuß hoch mit Wasser gefüllt, in anderen ist man mit dem Ausräumen der Häuser beschäftigt. In Deutz ist Alles abgedämmt und die Stadt bis dahin noch vom Wasser frei. Die Kavallerie aber steht zum Ausrücken nach Bensberg bereit. — Seit heute früh ist die Verbindung beider Ufer durch das Dampfschiff wieder hergestellt. — Um 12 Uhr Mittags betrug der Wasserstand am preußischen Pegel 29 Fuß 7 Zoll. Vom Nieder-Rhein und aus Holland entbehren wir, wohl in Folge der mehrfach unterbrochenen Postverbindung, neuerer Nachrichten. Nach den bis zum 1. Februar im Haag eingegangenen Wasserberichten stand das Eis auf dem größten Theile der Waal, so wie auf der Yssel und dem Leck noch fest. Das Eis der Maas war bei Grave in Bewegung gerathen und stark durchgetrieben, hatte sich aber bei fallendem Wasser später wieder gestellt; auf den weiter abwärts gelegenen Theilen der Maas, so wie auf dem Merwede stand das Eis noch fest. Bei Koblenz ist gestern das Wasser noch stündlich um 5 Zoll gewachsen; in Oberwesel stand es am 2. Februar, Nachmittags halb 3 Uhr, noch auf 31 Fuß 4 Zoll. Der regelmäßige Postenlauf ist dort noch unterbrochen. Durch das Hochwasser der Vesdre sind am 3. Februar auf der belgischen Bahn in der Nähe von Chenée unweit Lüttich sechs Bogen von einer der Brücken fortgerissen, und ist eine zweite Brücke, jene von La Rochelle (in der Nähe von Pepinster) ganz eingestürzt, so daß die Eisenbahn-Verbindung zwischen Verviers und Lüttich gänzlich unterbrochen ist. Auch die Landstraße zwischen beiden Städten ist zum Theil zerstört.

Cöln, 5. Febr., Vormittags. (K. Z.) Seit gestern Abend 9 Uhr bis heute früh 4 Uhr wuchs das Wasser des Rheines stündlich nur noch einen halben Zoll; seitdem steht es still bei 29 Fuß 6 Zoll am Pegel. Bis jetzt ist es gelungen, Deutz noch wasserfrei zu halten; leider fängt das Wasser an, von allen Seiten durch die Keller in die Straßen zu dringen, so daß man auch dort einer Ueberschwemmung entgegensieht. Die Verbindung zwischen beiden Ufern wird noch durch Dampfschiffe und Nachen unterhalten. — Leider beginnt das Wasser eben wieder etwas zu wachsen.

12 Uhr Mittags. Das Wasser ist noch fortwährend langsam am Steigen. Die Rheinhöhe am preuß. Pegel beträgt, nach Angabe des Hafen-Commissariats, 31 Fuß 6 Zoll.

† **Wien**, 2. Februar. [Wasserstand.] Ich schreibe diese Zeilen in der vollen Ueberzeugung, daß Ihnen dieselben heute nicht mehr zugehen werden *). Schon vorgestern hörten wir, daß die Donau zwischen Preßburg und Pesth ausgetreten sei und die ganze Gegend überschwemmt habe. Gestern erfuhren wir dies von mehreren Orten zwischen Linz und Wien, und noch am Abend war auch Florisdorf und ein Theil der Nordbahn unter Wasser. Die Allarmzeichen vermehrten sich und heute ist die Jägerzeile und Leopoldstadt, so wie ein großer Theil der tief gelegenen Stadtbezirke unter Wasser. Im Augenblicke, wo ich Ihnen dies schreibe (4½ Uhr Nachmittag), ist das Wasser fortwährend im Steigen, so daß in der Stadt selbst die künstlichen Trottoirs unnütz geworden, die Pferde nicht mehr passiren können und die Communication nur mehr nothdürftig durch Kähne hergestellt werden kann. Eine Anzahl von Menschen strömt dem Schauplatze des entfesselten Elementes zu und man kann sagen, ganz Wien befinde sich auf den Straßen und Basteien. Ja sogar die politischen Ereignisse der neuesten Zeit werden dadurch in den Hintergrund gedrängt. Die Berufung des Fürsten Windischgrätz, die Publication der Landes-Verfassungen von Böhmen und Tyrol, der Aufstand der Montenegriner, sowie die Besetzung des Piräus durch die Engländer, Alles wird durch die Ueberschwemmung zur Nebensache, kaum besprochen.

P. S. So eben höre ich von den niederen Gegenden, daß das Wasser bereits die Höhe vom Jahre 1830 erreicht habe. In den Wasser-Vorstädten werden die Inwohner der ersten Stöcke bereits höher hinauf dislocirt und die Communication mit den Wagen ist verboten.

Wien, 2. Februar. Morgen soll die Verfassung des Kronlandes Böhmen veröffentlicht werden. Der Landtag wird aus 220 Abgeordneten bestehen, 70 der höchstbesteuerten, 71 der Städte und Märkte, 79 der Landgemeinden. — Gestern Abend hielt Herr v. Würth seine zweite Vorlesung über die neue Strafprozeßordnung. Der Redner entwickelte die zum Grund liegende Auffassung der Prinzipien des Anklageverfahrens, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Er wies die häufig verbreitete aber unrichtige Ansicht zurück, daß die Inquisitionsmaxime, auf welcher das bisherige Strafverfahren ausschließend beruhte, völlig aufgehoben werden solle.

Wien, den 3. Februar. Die K. K. österreichische Gesandtschaft in Athen ist angewiesen worden, in der englisch-griechischen Differenz ganz im Einklange mit der K. russischen Gesandtschaft zu handeln.

Die Gesammtstärke der an dem ungarischen Feldzuge betheiligten K. russischen Armee betrug 256,400 Mann und 90,000 Pferde (Kavallerie, Artillerie und Train).

München, 3. Februar. (A. Z.) Die Arbeiten unserer Verfassungs-Revisions-Commission sind, in so weit sie die Verfassung und nicht deren Edicte betreffen, glücklich zu Ende gebracht. Der aus den Commissionsberathungen hervorgegangene Stoff muß aber erst noch dem Gutachten des Staatsraths unterlegt werden. Dennoch hofft man die Vorlage bei den Ständen bis Ostern machen zu können.

Karlsruhe, 3. Februar. Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen hat heute einen Ausflug nach Baden, Rastatt und Freiburg gemacht; übrigens wird Se. königl. Hoh. am 6. den Ball beim kaiserl. österreichischen Gesandten, Grafen Appony, dahier mit seiner Gegenwart beehren. (Fr. J.)

Mannheim, den 1. Februar. In der heutigen Nummer des hiesigen Journals liest man die nachstehende Danksagung: „Se. K. Hoheit der Großherzog haben auf Vortrag Großh. Kriegsministeriums unterm 15. d. M. gnädigst zu verfügen geruht, daß eine große Anzahl aus den Unteroffizieren des Armeecorps, welche sich bei dem letzten Aufstand betheiligt hatten und in Untersuchung ge-

*) Empfangen am 7ten statt am 4ten. D. Red.

Z. Vergangenen Sommer wurde in diesen Blättern eines Schullehrers Erwähnung gethan, der ein geborner Hannoveraner — zu einer Erholungsreise nach Hannover eine namhafte Unterstützung erhalten und einen Theil derselben dazu verwendet hatte, theils Portraits von Waldeck anzukaufen, theils welche ankaufen und sich nachschicken zu lassen. — Diese Erwähnung — so meinten wir — sollte den jungen Mann aufmerksam machen. Es scheint indeß, als ob Herr S. den Wink an seine Stellung nicht habe verstehen wollen. Statt in sich zu gehen, hat er den Hauptlehrer der Schule, der an jener Mittheilung vollkommen unschuldig war, mit den pöbelhaftesten Schimpfreden regalirt; unter Anderem nannte er ihn in Gegenwart des Dienstmädchens und mehrerer Schüler: „er reaktionärer infamer S..........! ich werde ihm die Waldecks und die Kreuz-Zeitung schon anstreichen." Daß die Sache zur Sprache gekommen und trotz aller demokratischen Vermittelungsversuche ein Disciplinarverfahren nothwendig macht, darf keinem Zweifel unterliegen.

— (Allg. Ger. Ztg.) Es ist vor längerer Zeit bereits gelungen einer Falschmünzerbande, die in der Nähe Spandaus ihren Sitz hatte, auf die Spur zu kommen. Die in Spandau geführte Untersuchung hat nun gezeigt, daß der größte Absatz der falschen Münzen, wie wohl erklärlich, in Berlin gewesen ist, und daß hier ganze Familien sich mit Unterbringung des falschen Geldes, es sind größtentheils Achtgroschen- und Thalerstücke, beschäftigt haben. Die näheren Nachforschungen haben denn auch gegen einzelne Personen soviel Verdacht herausgestellt, daß ihre Verhaftung gerechtfertigt erschien und ist diese vor einigen Tagen auch hier vorgenommen worden. Da die Untersuchung einmal in Spandau begonnen ist, so wird sie auch dort weiter geführt werden, und sind die Verhafteten daher dorthin transportirt worden.

Die Polizeibehörde hat über die zur Ostbahn abgehenden Arbeiter, welche hierorts angehörig sind, eine strenge Controlle eingeführt, die um so nothwendiger erschienen ist, als viele derselben aus Unlust zur Arbeit sehr bald wieder hierher zurückkehrten und von Neuem von dem Magistrat hier die Arbeit verlangten, welche sie dort verschmäht hatten. Es ist daher eingeführt, daß die Commission, welche über diese Arbeiter die Aufsicht führt, sofort nach dem Abgange eines der Arbeiter dessen Namen und den Grund seines Abganges hierher meldet, und wird nach Maßgabe des gegebenen Zeugnisses dem hier sich meldenden Arbeiter entweder fernere Arbeit versagt oder bewilligt. Man geht hierbei mit der nöthigen Strenge zu Werke. —

— † Die von verschiedenen Blättern in Voraus gebrachte Mittheilung, daß gestern eine Salve von 101 Kanonenschüssen abgefeuert werden sollte, hat sich nicht bestätigt.

Der Berliner Straßenwitz sagte nach langem vergeblichen Harren: die Konstitution ist keinen Schuß Pulver werth, vielweniger also hundert und einen!

† Wir haben schon erwähnt, daß des Kaisers von Rußland Majestät der Schützengilde zu Beeskow einen von Hossauer gearbeiteten silbernen Pokal geschenkt hat. — Hierüber nun zürnt die Constitutionelle Zeitung in Nr. 58. und frägt: Seit wann der Kaiser von Rußland preußische Gesinnung belohnte? Wir antworten: Ohngefähr seit dem die Redaction der Constitutionellen Zeitung aufgehört hat, aus den geheimen Fonds von Louis Philipp jährlich 12000 F. zu beziehen wahrscheinlich doch für seine deutsch-constitutionellen Gesinnung — Vergl. die in den Tuillerien aufgefundenen Documente in der revue retrospective 1848.

— Zwei Kammern oder Eine? (Ein Charakterstück vom Jahre 1848.) Zwei Handarbeiter gingen aus einer demokratischen Versammlung, in welcher sie eine glänzende Rede über die Nothwendigkeit des Einkammer-Systems mit angehört hatten, nach Hause. „Du", sagte der Eine, „Alles was recht ist; aber Der ging doch zu weit! Der König soll nur Eine Kammer haben? Wie viel Kammern hat nicht unser Superindente, und der ist doch noch lange kein König! Alles was recht ist; aber Eine Kammer ist für so einen Herrn so gut wie gar nichts — zweie muß er auf's allerwenigste behalten!" (Volksbl. f. St. u. Land.)

— † In der Stadtverordneten-Versammlung vom 4. d. M. wurde der Antrag gestellt, Ihren Excellenzen dem Minister-Präsidenten Grafen Brandenburg und dem Minister des Innern von Manteuffel das Ehrenbürgerrecht zu votiren! Mehrere der Herren lehnten die Abstimmung ab und setzten es durch, daß der Antrag an eine Commission verwiesen werde, und die Commission wurde richtig gewählt. Der Antrag, in corpore beisammen zu bleiben, das Resultat der Besprechungen in der Commission abzuwarten und die Sache noch denselben Abend zur Entscheidung zu bringen — wurde nicht genehmigt, sondern die Versammlung auf den folgenden Tag festgesetzt.

Das Resultat der Berathungen in der Commission war der Art, daß man bei der Versammlung selbst ihre Meinung verwarf und zur Abstimmung über den ersten Antrag übergehen wollte. Hierauf erhoben sich auf Antrag des Herrn Professor Gneist eine namhafte Anzahl von Mitgliedern, um durch ihre Entfernung die Stadverordneten-Versammlung unbeschlußfähig zu machen, was ihnen indeß nicht gelang. Von den 102 Stadtverordneten waren 99 erschienen, 3 durch Krankheit entschuldigt. Drei der Herren hatten sich bereits vorher entschuldigt und entfernt, unter ihnen die Herren Klix und Knust.

Auf die Aufforderung des Herrn Professor Gneist entfernten sich folgende 28 Herren: Dubitzki, Elster (aus Hannover), Engel (nicht Engels), Försterling, Gärtner, Gneist, Grüne, Hartmann, v. Herford, Heyl, Jürgen, Kochan, Dinger, v. Kunowski, Lohde, Magnus II. (Kaufmann), Lange, Prince Smith, Reetz, Rettig, Sasse, Sperber, Springer, Theuert, Tinnne, Treue, Vogel, Weidling.

Die Versammlung war jedoch 68 Personen stark und daher beschlußfähig geblieben. Von den Versammelten enthielten sich fünf der Abstimmung, die Herren Beyrich, Knoblauch, Kraft, Pinkert, Schneider. Die übrigen 63 Mitglieder beschlossen einstimmig das Ehrenbürgerrecht für die Minister Brandenburg und Manteuffel in Uebereinstimmung mit dem Magistrat und erwählten eine aus fünf Mitgliedern bestehende Deputation, welche gestern den Beschluß den gedachten Herrn anzeigen und um deren Bewilligung zur Ausfertigung des Diploms bitten sollte. Ohne irgend weitere Bemerkungen zu machen, wollen wir nur hinzufügen, daß die in Rede stehende Entfernung statutenwidrig war, und daß die Statuten von Herrn Professor Gneist selbst ausgearbeitet sind.

—† Die zur Feier der Verfassung am gestrigen Abend improvisirte Illumination war trotz des schlechten Wetters ziemlich zahlreich und glänzend. An vielen Stellen wurde der Effect dadurch erhöht, daß die constitutionellen Lichter in den ausgetretenen Fluthen des Thauwassers reflectirten. Unter den illuminirten Gebäuden zeichneten sich unter andern das Rathhaus, die zweite Kammer am Dönhofsplatz, der glänzende Gerson'sche Bazar und das stumme Hotel Gierke in der Wilhelmsstraße aus. Selbst die Demokratie hatte hin und wieder ihr Scherflein beigetragen und z. B. in der Kanonierstraße ein Transparent ausgestellt mit der Inschrift: Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.

—† Die Demokratie beginnt eine eigenthümliche Propaganda. Im zweiten sogenannten Volksvereine werden sans façon Leute, die nicht daran denken, sich mit dem demokratischen Treiben zu befassen, zu Vertrauensmännern creirt und erhalten Anzeigen von den geselligen Versammlungen mit einer Anzahl demokratischer Mitgliedskarten zur „möglichsten Vertheilung", so wie Subscriptionslisten zu monatlichen Beiträgen für die Demokratie! So liegen uns augenblicklich zwei von dem bekannten Demokraten Herrn Meyer an zwei Inwohner des 48. Stadtbezirks erlassene derartige Sendungen mit Ernennung, Einladung, Listen und 30 Mitgliedskarten vor. — Wir wissen wirklich nicht, ist das demokratische Bettelei oder Agitation?

† — Die Steuerverweigerer sind am Montag aufgelöst worden; die Herren hielten eine unangemeldete Versammlung in einem Zimmer des „Rheinischen Hofes," als ein Polizei-Commissarius und zwei Schutzleute erschienen und die Herren auseinander trieben.

† — Das Wetter war gestern vom frühen Morgen ab äußerst „constitutionell." Auf den Straßen war großer Schmutz. Trotz beider Uebelstände aber wogte während des Tages und Abends eine zahlreiche Menschenmenge durch die Straßen, ohne daß irgend, wie sonst bei ähnlichen Gelegenheiten so häufig geschieht, Excesse vorfielen. In mehreren Straßen wehten schwarz-weiße Fahnen aus den Fenstern.

† — Im Krollschen Lokal, das jetzt wieder sein Weihnachtskleid abgelegt und den gewöhnlichen Glanz angenommen hat, fand gestern Abend der große Maskenball statt, den das Corps de Ballet alljährlich zum Besten seiner Sterbe- und Krankenkasse zu veranstalten pflegt. Die weiten Säle waren von einem sehr zahlreichen Publikum gefüllt, unter denen sich auch gewiß die Hälfte der Mitglieder beider Kammern sehr jovial bewegte. Während des Balles wurden verschiedene Maskenspiele und Aufzüge ausgeführt. Das ganze zahlreiche Publikum schien sich sehr gut zu amüsiren, und das Fest, durch Nichts gestört, währte bis Morgens 7 Uhr.

—† In der Charlottenstraße sah man bei Gelegenheit der gestrigen Illumination einige sinnige Decorationen. So zeigte sich an den Fenstern der Wohnung des beliebten Hofschauspielers Hrn. Hendrichs die Büste Sr. Maj. des Königs auf marmornem Piedestal in einer Umgebung von preußischen Fahnen und Wappen, zur Seite mit den Figuren der Macht und des Glaubens, das Ganze von Blumengewinden eingefaßt, in effectreicher Beleuchtung. In dem Hause gegenüber hatten die dort im Quartier liegenden Soldaten vom Colberger Regiment unter sich gesammelt und ein Transparent anfertigen lassen, das die Inschrift enthielt: „Colberg 1807. Berlin 1849." — An vielen Fenstern sah man die Büsten Ihrer Majestäten und des Prinzen von Preußen, mit Blumen bekränzt.

—† In der Köpnickerstraße brach gestern Nacht Feuer aus, das jedoch bald gelöscht wurde. — In der Wohnung der königl. Opernsängerin Frl. Tuczek wurden gestern Abend bei der Illumination der Fenster durch eine Flamme die Gardinen erfaßt. Es gelang jedoch glücklich, das Feuer, das sich schon zu verbreiten anfing, zu dämpfen.

— A. E. Wir haben neulich kurz erwähnt, daß das neue Stück „Genius und Gesellschaft" vom Publikum sehr kalt aufgenommen ist. Wir fühlen uns veranlaßt, hier noch eine nähere Besprechung dieses Machwerks folgen zu lassen. Im Königl. Schauspielhause: Der Genius und die Gesellschaft. Orig.-Schauspiel in 5 Akten. Wir halten es im Interesse der Religion und der Moral einerseits, so wie in dem der dramatischen Kunst andererseits, für unsere Pflicht, einige wenige Worte über dieses schon Wochen lang vorher als ein Meisterwerk ausgeschriene und bei der Aufführung so kläglich durchgefallene Produkt zu sagen. Zuvörderst können wir nicht umhin, unser Staunen kundzugeben, daß ein solches Werk, welches geradezu die Heiligkeit und Sittlichkeit der Ehe verhöhnt, auf der Königl. Hofbühne, ja überhaupt nur auf einem Theater zur Aufführung gelangen konnte, da die Bühne den Sinn für das Schöne und Erhabene erwecken oder rege halten und die Sittlichkeit befördern soll. Dieses Stück ist, was Tendenz, Charakteristik, Wahrheit, dramatisches Leben, Diction u. s. w. betrifft, eine der bedauernswürdigsten dramatischen Arbeiten, welche seit einer Reihe von Jahren in Deutschland geschrieben worden und zur Aufführung gekommen sind. Eine dramatische Spannung ist überall nicht zu finden, denn es mangelt eine kunstgemäße Schürzung, Verwicklung und Lösung des Knotens und die Katastrophe ist so ungeschickt herbeigeführt, daß sie lächerlich wird — ein Schicksal, dem sie auch bei der Aufführung nicht entging. Die Handlung schreitet in den ersten Akten (in denen nur geredet wird und zwar bald in hohlen Phrasen, bald in der rohesten, glattesten Sprache) gar nicht vor, wo dies später geschieht, wird das Fortschreiten durch gewaltsame Theatercoups, die überdem verbraucht sind, herbeigeführt. Die Situationen sind nicht interessant, sondern jedes ästhetische Gefühl beleidigend und unnatürlich wie die handelnden Personen selbst. Die Charaktere sind durchaus verzeichnet und historisch falsch (so z. B. ist Brummel mit Byron und Lady Byron — die ganz und gar unwahr im Drama gehalten sind — nie zusammen gekommen, auch war Brummel kein fader Geck und schlechter Mensch, wie im Stücke, sondern ein liebenswürdiger, geistreicher Roué: Byron hat nie mit dem Prinzregenten ein Wort gewechselt; konnte auch als Pair von England nicht gepfändet werden rc.). Eine wirkliche Kraft der Leidenschaft liegt nicht im Stücke, wenn wir nicht Unsittlichkeit als Leidenschaft und Rohheit und Zoten als Kraft gelten lassen wollen. Der Schluß des Stückes ist weder versöhnend (da die Hauptpersonen nicht zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden, sondern rechts und links von einander weglaufen) noch natürlich (da Byron im ganzen Stücke nichts von „Freiheit und Griechenland" gesprochen hat, sondern plötzlich, als ihn ein Lootse als Deus ex machina rettet und eine langweilige Dissertation über den Selbstmord hält, diese Worte, die sich an nichts im Stücke anknüpfen, aus seinem Gehirn durch den Hammer des lahmen Dichter-Vulcanus producirt) und am allerwenigsten poetisch, sondern höchst prosaisch, matt und abgeschmackt. Wer dieses Stück „eine Zierde der deutschen Bühne" oder „ein geniales Werk" nennt, dessen Sinn für Poesie, Moral, ja sogar für die einfachsten Schicklichkeitsbegriffe muß erstorben sein oder nie existirt haben. Das Publikum erklärte sich auf das Unzweideutigste gegen das Stück, indem es dasselbe, trotz der systematischen Opposition, abseiten einer Claque, auszischte und am Schlusse den aufs Höchste gestiegenen moralischen und ästhetischen Widerwillen durch „stille Verachtung" kund gab. Wir bedauern die Künstler, denen es zugemuthet wird, ihre

nommen waren, auf Wohlverhalten amnestirt und in ihren vor dem Aufstande innegehabten Chargen beibehalten wurden. Unter diesen befinden sich nun auch die unterschriebenen Unteroffiziere des gewesenen 4. Infanterie-Regiments, und von dem innigsten Danke für diesen so großen Gnadenakt durchdrungen, können wir nur nochmals die tiefste Reue unseres so großen Fehltrittes und den größten Abscheu gegen die schändlichen Verführer aussprechen, und die heiligste Versicherung geben, daß wir nun und nimmermehr die rechte Bahn verlassen werden, und nur sehnlichst die Gelegenheit wünschen, wenigstens einen Theil der selbstverschuldeten Schmach zu löschen; freudig wollen wir dann für Fürst und Vaterland unser Leben zum Opfer bringen. Heil und ewigen Dank dem edelsten Fürsten! Euch treugebliebenen Waffenbrüdern reichen wir die Hand zur Versöhnung. Mannheim, den 31. Jan. 1850. Ober-Feldwebel Jakob Albert. Die Feldwebel Jakob Schriesheimer, Anton Verberich, Ferdinand Stufer, Severin Stöiker, Jakob Förter, Adam Wieswässer, Georg Sauer, Nikolaus Dietz, Alois Zimmermann, Lorenz Schlör, Franz Joseph Baumann. Regiments-Fourier Karl Roth. Bataillons-Fourier Anton Riedlinger. Die Korporale Adam Schweizer, Wilhelm Schlittenhardt."

§§ **Frankfurt a. M.**, den 3. Februar. (Ablösung). In allen Theilen des uns benachbarten Herzogthums Nassau, namentlich im Rheingau, hört man von Seiten der pflichtigen Landbewohner nur Klagen über die neuen Ablösungsgesetze, welche sie, zumal bei der gegenwärtigen Geldklemme, mit gänzlichem Ruin bedrohen.

— (Fr. J.). Der Admiral der deutschen Flotte, Hr. Brommy, ist mit Adjutanten von Bremerhaven hier eingetroffen.

— den 4. Februar. (Fr. J.). Mit 14 Fuß 5 Zoll rhein. hat der Wasserstand des Mains heute Vormittag sein Maximum erreicht. Bis 1½ Uhr blieb dasselbe sich gleich, seitdem beginnt es wieder allmälig abzunehmen. Die niedrigsten Theile der Stadt, am Metzger- und am Leonhards-Thor, stehen unter Wasser.

△ **Dresden**, 5. Februar. [Locales.] Nachdem in der Nacht vom 3. zum 4. die Eisdecke der Elbe in und um Dresden bei einer Wärme von 8° gebrochen und fast unbemerkt verschwunden war, während der Eismesser nicht über 3° 12" über 0 stieg, ist heute der Elbstrom wieder ganz mit schwimmenden Eisfeldern bedeckt und der Elbmesser zeigt Nr. 7. Dem Vernehmen nach hatte sich bei Krippen, oberhalb Schandau, ein Schutz gebildet, durch dessen Oeffnung jene Erscheinungen herbeigeführt wurden.

Gestern war bei Hofe seit längerer Zeit wieder Ball und dieser sehr zahlreich besucht.

Auch fand gestern früh im Saale der Stadtverordneten eine ungemein zahlreich besuchte Versammlung von Actionairen der sächsisch-schlesischen Eisenbahn statt. Gegenstand der Verhandlung war die Abtretung der Bahn an den Staat. Nach etwa zweistündiger Debatte wurde die Frage: „Genehmigt die Versammlung den vorgelegten Plan wegen Abtretung der Bahn vorbehaltlich des Ausloosungs- und Tilgungsplans?" gegen 305 bejaht (wobei die Regierung von dem ihr zu 260 Stimmen zustehenden Stimmrechte keinen Gebrauch machte), und dann die Vorschläge der Regierung: Fortverzinsung der als Staatsschuld erklärten Actien zu vier Procent, nach fünf Jahren alljährlich Verlosung von einem Procent des Actienkapitals, wobei nach acht Jahren ein Prämienzuschlag von ein Procent, welcher sich alljährlich um ⅓ Procent steigert, gegen 463 Stimmen genehmigt, wobei zu erwähnen ist, daß unter den 594 bejahenden Stimmen 260 der Staatsregierung gehörende den Ausschlag gaben.

Hannover, 4. Februar. Wir hören, daß die Militairconvention zwischen Braunschweig und Preußen auf 15 Jahre abgeschlossen ist und daß 5000 Mann Preußen in das Herzogthum einrücken, die braunschweigischen Truppen dagegen in preußische Garnisonen verlegt werden sollen. (Z. f. N.)

Hannover, 5. Februar. Heute ist eine Bekanntmachung des Königl. Justiz-Ministeriums zu den provisorischen Gesetzen über das öffentliche mündliche Verfahren mit Geschwornen und über die Bildung der Schwurgerichte erschienen. (Niedersf. Z.)

Ausland.

Der Schleier fällt und mit ihm der lange Wahn unserer Gegner, möge ihre Reue kurz sein, aber ernst! Es thut nicht noth, daß wir uns vertheidigen, die Wendung, welche die Ereignisse in Frankreich nehmen, muß selbst die Blödesten sehend machen, und selbst die Hartnäckigsten müssen begreifen, was uns von Frankreich aus bevorsteht. Es thut nicht noth, daß wir uns vertheidigen, die Ereignisse erheben immer lauter ihre erzenen Stimmen für uns und kommen wird der Tag, da mit Blut besiegelt wird, was wir verkündet. Dann werden all' die Weisen, die jetzt so trotzig und hochmüthig Zeugniß ablegen wider uns, sein wie Thoren. Am Tage des Kampfes aber, da werden sie erkennen, wo die Waffe gefeit, die wir führen, von wannen das Panier stammt, dem wir folgen, und auch sie werden diesem Panier folgen zum Siege — so Gott will! — wenn auch zum späteren Siege.

Frankreich.

•• **Paris**, 3. Februar. Eine dumpfe Angst hat sich der Gemüther bemächtigt, die Erwartung kommender Schrecknisse lastet centnerschwer auf den Männern aller Parteien, und die kleinen Zusammenrottungen, die kleinen Polizei-Conflicte, die täglich beim Abhauen der Freiheitsbäume stattfinden, man betrachtet sie als die ersten Wetterwolken des heraufziehenden Gewitters. Dazu die schweren Verwickelungen in Griechenland, von denen der Courrier français zwar noch immer hofft, daß sie friedlich beigelegt werden würden, die aber von anderer Seite weit bedenklicher angesehen werden, da sich der Prinz-Präsident namentlich äußerst entrüstet über Lord Palmerston zeigt, der ihm ins Angesicht geschmeichelt und hinter seinem Rücken Griechenland angefallen habe. Ferner die vielleicht noch schwierigere schweizerische Frage, von der zwar der Constitutionnel behauptet, sie werde sich friedlich lösen, denn die schweizerische Eidgenossenschaft müsse einsehen, daß sie zurückzukehren genöthigt sei zu den Prinzipien der Parteilosigkeit und Neutralität, auf denen ihre Existenz beruhe. Anders lauten andere Urtheile; die legitimistischen Blätter zweifeln nicht an der Intervention, die Assemblée nationale, die in der auswärtigen Politik sonst trefflich Bescheid weiß, erklärt mit auffallender Bestimmtheit: „Wenn die Eidgenossenschaft bis zum 10. März nicht nachgegeben hat, so rücken die Oesterreicher durch Graubündten, die Preußen durch Baden in die Schweiz ein."

Die gestrige Sitzung der gesetzgebenden Versammlung hatte nur dadurch ein Interesse, daß die Regierung eine Niederlage erlitt, freilich in einer kleinen Frage, nämlich bei der Frage über die Verlegung der Präfectur der Loire nach St. Etienne.

Gestern coursirten hier Gerüchte von einem blutigen Aufstande in Lyon; sie haben sich heute zwar nicht bestätigt, aber drohend muß die Haltung der Rothen sein, denn General Gemeau hat dringend um 6000 Mann Hülfe gebeten, die er auch erhalten hat.

Hr. Drouyn de Lhuys ist heute als außerordentlicher Gesandter nach London gegangen.

Heute versammelte General Changarnier wieder sämmtliche Oberoffiziere der Pariser Garnison um sich und hielt mit ihnen eine mehrstündige geheime Berathung. Seit Wochen schon ist der sonst so heitere, coquette Krieger verschlossen und finster, er fühlt das Gewicht der ungeheuren Verantwortlichkeit, das auf ihm lastet. Man sagt, er habe die Häupter der gemäßigten Republikaner ermahnen lassen, allen ihren Einfluß anzuwenden, um das Volk von Ruhestörungen abzuhalten.

Große Entrüstung in den unteren Schichten der Bevölkerung hat es erregt, daß Carlier auch den „Erzbischofsbaum" gestern Nacht hat umhauen lassen. Ein Arbeiter hat sich des Stumpfes bemächtigt, Splitter davon werden als Reliquie theuer bezahlt und gern gekauft.

In der gestrigen Sitzung der Assemblée erschien Herr v. Lamartine das erste Mal wieder, er nahm seinen Platz neben Leon Faucher. Die Estafette behauptet, es sei gestern ein Batallon der Nationalgarde zum Schutz der gesetzgebenden Versammlung commandirt worden.

Das Voix du peuple erzählt sehr gleichmüthig: Toulon: Ein sehr anständiger Galeerensträfling, zu den Galeeren verurtheilt unter dem Tyrannen wegen eines politischen Verbrechens gegen das Eigenthum, flüchtete, wurde wieder eingefangen und auf's Neue in den Bagno eingesperrt! Zittert Royalisten, denn vielleicht morgen schon bricht das Volk seine Ketten! — Montgaillard: ein ehrenwerther Lehrer, Socialist, der seit langer Zeit zwei Wirthschaften unterhält, blos aus Haß gegen die katholische Lehre der Monogamie, ist schändlich abgesetzt worden. Die Rothe kommt und die Kinder der Reactionaire sollen erkennen, wie lang ein Tag ohne Brod ist. Das sind Zeichen der Zeit, die nicht trügen.

(Anm. der Redaction: Die hiesige National-Zeitung hat in ihrem heutigen Morgenblatte folgende telegraphische Depesche aus Paris):

Paris, Montag den 4. Februar, Abends 8 Uhr. Gegen 5 Uhr brachen auf dem Boulevard St. Denis Konflicte zwischen dem Volke und der Polizei beim Abhauen der Freiheitsbäume aus. Lamoricière, der über ein Dach geflüchtet, berichtet darüber der gesetzgebenden Versammlung. Große Aufregung. Einige Verwundungen haben stattgefunden. Am Boulevard ist ein Regiment aufmarschirt. Die Truppen sind konzentrirt, der Karousselplatz und das Arsenal besetzt. Beim Abgang dieses, Abends 8 Uhr, scheint die Ruhe hergestellt.

Die Estafette enthält Folgendes: „Man versichert, daß eine diplomatische Note der schweizerischen Regierung gestern im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angelangt sei. Die Regierung der helvetischen Republik erklärt darin, daß die Schweiz keinen Krieg gegen die europäischen Nationen unternehmen wolle, aber daß, wenn ohne gesetzliche Motive sich eine Coalition gegen ihre Unabhängigkeit bilden sollte, sie diejenigen von ihren Territorium zu vertreiben wissen werde, welche dasselbe zu verletzen wagen sollten.

Von Armand Marrast wird nächstens eine Brochüre, unter dem Titel: „Drei Monate im Stadthause", erscheinen.

Gestern fand in Poissy die jährliche Konkurrenz der Mastochsen für Paris und für alle Städte und Dörfer im Umkreis von 20 Lieues statt; 1443 Ochsen waren auf dem Markte ausgestellt, wovon 7 die Aufmerksamkeit der Jury auf sich zogen. Der dem Herrn Soupil gehörige Ochse wurde für den preiswürdigsten erklärt. Heute hat der Polizeipräfekt dem Syndikat der Fleischer von Paris erklären lassen, daß er nichts gegen den Spaziergang des Mastochsen habe, aber daß die Subvention aufhöre, welche ihnen die Stadt Paris vor der Februar-Revolution, der großen Kosten dieser Promenade halber, bewilligte. Kein Fleischer meldete sich daher heute als Käufer und der Ochse wurde wieder in den Stall geführt.

In dem Brief, den der Papst an Herrn von Montalembert wegen der von diesem gehaltenen Rede über die Unterrichtsfrage gerichtet, heißt es unter Anderem: „Vom Anbeginn der Unruhen, welche den apostolischen Sitz betroffen, haben Sie sich stets mit einer Klugheit und Umsicht gezeigt, welche Ihnen eigen sind. Mit derselben Ueberzeugung hat sich mitten unter den Umstürzungen Ihres Landes A. von Falloux Mühe gegeben, unsere heilige Religion und unsere oberste Würde zu wahren, und deshalb erklären wir, wie Sie selbst, daß er sich um den heiligen Stuhl wohl verdient gemacht hat. Aber die Rede, welche Sie, theurer Sohn, in der Nationalversammlung am 19ten des letzten Monats gehalten haben, ist ebenfalls ein neuer und glänzender Beweis Ihres Talentes, sie wird für immer in dem Andenken aller Rechtschaffenen fortleben. Gewiß, es giebt nichts Bewunderungswürdigeres als diese Seelengröße, dieser edle Muth, den Sie bewiesen haben, und nichts Kostbareres mitten im Mangel an so hochherzigen Menschen, als Ihre Worte. Wir beglückwünschen Sie deswegen, und empfangen Sie dafür unsern Segen."

Der „Moniteur" bringt heute den Bericht über die Einnahme des arabischen Städtchens Nazab durch Oberst Canrobert. Die Bewohner wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht; unsere Truppen zählten 8 Todte und 30 Verwundete.

Großbritannien.

• **London**, 2. Febr. Im Hause der Gemeinen wurde gestern die Discussion über die Antwortsadresse, oder vielmehr das zu derselben von den Protectionisten gestellte Amendement fortgesetzt. Für das Amendement sprachen unter Andern der Marquis von Granby und d'Israeli, gegen dasselbe Sir Henry Labouchère, Richard Cobden und der erste Lord des Schatzes. Im Ganzen blieben die Reden von beiden Seiten des Hauses unter der Erwartung, die man von dieser Discussion gerade gehegt haben könnte. Schließlich wurde die Adresse ohne das Amendement angenommen mit 311 gegen 192 Stimmen. Die Lords hielten keine Sitzung.

Gestern kam der Dampfer Washington in Liverpool an und hat Nachrichten aus New-York bis zum 10. Januar. Der britische Gesandte hatte mit dem Staatssecretair einen Vertrag über die Nicaraguafrage abgeschlossen. Es wurde in einigen Staaten wieder über den Anschluß von Canada agitirt. Auf dem Isthmus von Panama sind bedeutende Goldminen entdeckt worden.

Die Journale beobachten ein seltsames Schweigen über die Vorgänge in Griechenland, sie begnügen sich ohne Bemerkung Correspondenzen abzudrucken, die für uns nichts Neues enthalten. Seltsam ist eine Correspondenz des Globe, welche besagt, die Härte gegen Griechenland sei ein: Schach dem Kaiser von Rußland! weil Lord Palmerston glaube, Rußland habe seine Hand im Spiele gehabt bei der Jonischen Revolution. Das ist in der That seltsam, weil sich Lord Palmerston von Rußland beleidigt glaubt, darum schlägt er auf Griechenland los?

Lord Gough wird mit dem nächsten Paketboot in England erwartet; desgleichen Major Edwards als Ueberbringer des berühmten Diamants Koh-i-nur aus dem Schatze von Lahor für den der Königin Victoria.

Italien.

In Betreff des Oesterreich zugeschriebenen Projects der Abtretung eines Theiles der Lombardei wird der „Opinione" aus Mailand vom 24. Jan. geschrieben: „Einem unserer ersten Banquierhäuser wird aus Wien gemeldet, daß der erwähnte Plan im Ministerrathe besprochen worden ist und daß alle Mitglieder des Cabinets zur Annahme desselben riethen. Fürst Schwarzenberg allein blieb unbeugsam, und seine Collegen wurden endlich zum Nachgeben gezwungen. Der Finanz-Minister Krauß soll jedoch zum Conseils-Präsidenten gesagt haben: „„Ihre Gründe sind gut, im Frühlinge werden wir uns jedoch in der Lage befinden, daß wir uns nicht mehr aus der Sache werden herausziehen können.""

Schweiz.

B* **Bern**, den 2. Febr. [Schweizerische Eisenbahn.] Drei Gründe sind es, warum die nachgerade verschollene Eisenbahnfrage nun wieder aufgenommen wird: zuerst das rasche und glänzende Wiederaufblühen von Handel und Industrie in Basel, Zürich, Aargau u. s. w., dann der Beschluß des Nationalrathes, kraft dessen die oberste Landesbehörde die Hauptrichtungen der Bahnen bestimmen wird; endlich die nahe drohende Gefahr, durch ausländische Bahnen im Norden (Strasburg-München) und im Osten (Mailand-Como-Vorarlberg) umgangen zu werden. Entgegen der gewöhnlichen Sitte, nach welcher, um den vier Himmelsgegenden eines Landes gleich Rechnung zu tragen, man ein Kreuz von Schienenwegen in dasselbe legt, denken unsere Spekulanten blos an eine einfache Diagonale vom Bodensee zum Genfersee und ein Stückchen derselben ist schon im Betrieb und wirft etwa 2 % ab. Es ist dies die 4 Stunden lange Strecke von Zürich nach Baden, wo der Tunnel jenen Schloßberg durchsticht, auf welchem Kaiser Albrecht am Morgen vor seiner Ermordung noch Kriegsrath gehalten. Diese Diagonale schließt sich einerseits an die am Bodensee ausmündenden Bahnen von Lindau-München, Friedrichshafen-Ulm, andererseits an die von Genf-Chamberi und Genf-Lyon. Allein da die Verbindung der Rheinlinie Basel-Strasburg u. s. w. mit bewußter Diagonale hergestellt werden muß, so ist eine Zweigbahn projectirt, welche, von Basel ausgehend, jene Querlinie in Olten (bei Solothurn) treffen würde. Im Allgemeinen hat dieses System den Beifall der Kapitalisten, namentlich derer von Basel; nur werfen seine Gegner ein, daß ja die Diagonale schon existire in der Wasserstraße auf den Flüssen und Seen (Bodensee, Rhein, Aare, Zihl, Bielersee, Neuenburger-See, Canal von Haute-Roche, Genfersee) und daß es, um sie vollständig zu machen, nichts weiter bedürfe, als den vom Petrizial von Bern begonnenen Canal von Haute-Roche noch gar bis an den Leman zu führen.

Die Gegenprojecte beziehen sich alle gewissermaßen auf das bewußte Kreuz, dessen Querbalken durch die sogenannte Nordbahn vom Bodensee, den Rhein entlang nach Basel (freilich mit einer Ausbiegung nach Zürich) gebildet wird, über dessen perpendiculairen Balken aber fast eben so viele streitende Wünsche existiren, als es Päße nach Italien giebt. So wie der Gotthardt nach Luzern, so leitet der Splügen zunächst nach Zürich, und ist es folglich diese Stadt, welche besonders lebhaft bestrebt ist, eine Verbindung zwischen Bodensee und Comersee (über Zürich, Chur und den Lucmanierpaß) herzustellen. Eidgenössische Experten studiren gegenwärtig das Terrain dieser Lucmanierbahn.

*§ **Aus der östlichen Schweiz**, 30. Januar. [Die hiesige literarische Propaganda.] Seit Jahrzehnten war die Schweiz die Schule der gräulichsten Entsittlichung für ganz Deutschland; während man in diesem Socialismus und Communismus als wahnwitzige Ideen verrückter Köpfe verlachte, hatten diese modernen Weltbeglückungssysteme bereits zahlreiche Adepten, namentlich auch aus Deutschland, in der Schweiz. Diese wanderten nachher wieder nach Deutschland zurück; man kann mit voller Wahrheit behaupten, daß sie den Kern der deutschen Barrikadenhelden geliefert haben. — Ebenso wurden lange vor den Märzereignissen von der Schweiz aus alle Nachbarländer mit einer Fluth von revolutionairen Brandschriften überschwemmt, besonders war es das sogenannte literarische Comptoir von Fröbel und Comp. im Kanton Zürich, welches eigens für diesen Zweck gestiftet worden war und seine Druckerei beinahe ausschließlich mit solchen Brandschriften beschäftigte. — Deutschland ignorirte vornehm dieses Treiben, ließ seine Handwerksburschen in die Schweiz wandern und verdorben zurückkehren; die Früchte seiner Nachlässigkeit hat es bitter eingeerntet.

Seit die Schweiz durch die Besiegung der conservativen Kantone ganz der Revolution anheimgefallen ist, hat auch die Revolutionspropaganda hier ihren Sitz aufgeschlagen und die Wühlerei gegen das Ausland in verstärktem Maße zugenommen. Namentlich ist sie mit Verbreitung aufrührerischer, immoralischer und irreligiöser Schriften thätig. — In Capo lago, im Kanton Tessin, arbeitet unermüdlich eine besondere Druckerei mit dem Druck der wüthendsten Revolutionsschriften, Gedichten, erlogenen Schaudergeschichten, Aufrufen zu Revolution, Mord und Brand, und wirft diese gefährlichen Produkte in tausend und abermal tausend Exemplaren über ganz Italien hinweg. Genf thut den gleichen Dienst dem nachbarlichen Frankreich. Für Deutschland arbeiten Druckereien in Bern, in Zürich und dann besonders in Herisau, Kanton's Appenzell. Das neueste Produkt, welches aus dieser Druckerhölle in Herisau hervorgegangen, ist der Volkskalender von Struve*), betitelt „die Neue Zeit", ein zum Theil wahnwitziges, zum Theil aber auch scheußliches und verderbliches Machwerk. Der verdienter Strafe entronnene Verfasser wirft sich zum Kalenderreformator auf, indem er das Jahr mit dem 21. März beginnt und alle Feste des Jahres, die von christlichen Confessionen gefeiert werden, abschafft, weil diese, wie er sagt, keinen vernünftigen Sinn haben, z. B. Pfingsten, Himmelfahrt rc., oder zum Theil keinen Sinn, der mit den Anforderungen der Neuzeit in Verbindung stände, wie z. B. Weihnachten, Ostern. Ebenso werden die Namen der Heiligen darin abgeschafft und dafür die Namen solcher Leute hingestellt, von denen Herr Struve in der Weltgeschichte etwas gelesen hat. Madame Aspasia und Lais fehlen nicht, ebensowenig Danton, Robespierre, Marat, dann Dortu, Blum, Trützschler rc. — Jesus hat den Ehrenplatz als erste Person des Weinmonats erhalten!!

Mit diesem Wahnsinne werden dann die wüthendsten Ausfälle auf die Fürsten Deutschlands verbunden. Ich wage es nicht, die Ausdrücke zu wiederholen, mit welchen dieser rasende Roland der rothen Republik von den gekrönten Häuptern Deutschlands spricht. — Diese, dem Christenthume Hohn sprechende, zu offenem Meuchelmord der Fürsten und zu allen Bluthaten auffordernde Brandschrift ist in überaus großer Zahl in Deutschland hineingeworfen worden, und soll dort insbesondere dem noch unverführten, für gewöhnliche Revolutionsschriften unzugänglichen Landmanne, in Kalenderform in die Hände gespielt werden.

Solchem Unwesen sehen unsere Revolutionsbehörden nicht nur ruhig zu, sondern es liegt dieses so recht eigentlich in ihrem Plane. Sie sind ja gedeckt mit dem Schilde der Neutralität, sie wissen, daß die europäische Diplomatie, auch wenn sie hinter demselben den ärgsten Teufelspuk treiben und an dem Hexenkessel brauen, dessen Gift später abermals Europa in Feuer und Flammen setzen soll, ehrerbietig vor diesem Schilde sich neigt, und es nicht einmal zu bemerken wagt, daß die Träger desselben durch Umsturz des Bundes von 1815 Freischärlerei nach Deutschland und Italien und vieles Andere, ihn schon längst zertrümmert haben.

Selbst auf den Fall, daß gegen solches Unwesen ernstliche Reklamationen von den Mächten erhoben werden sollen, ist man schon zum Voraus gerüstet. Unsere Revolutionsmentoren sind geschulter als die deutschen Brauseköpfe. Werden solche Reklamationen erhoben, so werden sie sich beeilen, die allerglänzendsten Zusicherungen zu geben, sie werden in Freundschafts-Loyalitätsphrasen herumschwimmen — und dabei thun, was sie ehevor thaten.

Zürich, den 1. Febr. Heute waren sämmtliche hier verweilende Flüchtlinge in die Kaserne vorgeladen. Es wurden ihnen vom Chef des Gensd'armeriecorps folgende Fragen vorgelegt: 1) Inwiefern sie bei politischen Aufständen betheiligt gewesen seien? 2) Ob sie noch längere Zeit ihren Aufenthalt hier zu nehmen beabsichtigten? 3) Ob sie von Seiten ihrer Heimathsbehörden gerichtlich verfolgt würden? Für den Fall eines längeren Aufenthaltes wurde ihnen aufgegeben, von Hause die nöthigen Ausweisschriften zu besorgen, und ihnen hiezu ein Monat Frist gegeben. (O.-P.-A.-Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, den 30. Jan. Vor der Eröffnung des Reichstags wurde heute in der Schloßkirche Gottesdienst gehalten, welchem Se. Maj. der König, die verwittwete Königin Karoline Amalie, die Prinzessinnen und der Hofstat beiwohnten; der Hofprediger Pauli predigte über 2. Tim. 1, v. 6 — 7. Die Reichstagsmänner begaben sich hierauf zum Versammlungssaal, wo Se. Maj. der König um 12 Uhr mit Seinem Hofstaat und sämmtlichen Mitgliedern des Ministeriums ankamen. Der König verlas vom Throne folgende Rede: „Eben so wie ich früher hier von dieser Stätte meinem treuen dänischen Volke den von mir gefaßten Beschluß verkündete, und später, ebenfalls von dieser Stätte, das Grundgesetz des dänischen Reiches übergab, nehme ich nun abermals das Wort, um diesen ersten Reichstag zu eröffnen. Noch ist der Krieg nicht zu Ende, sondern nur gehemmt; doch hoffe ich, daß die begonnenen Unterhandlungen zum erwünschten Ziele führen werden, wenn nur nicht irregeleitete Unterthanen Unterstützung bei einer größeren Macht finden. Es ist mir doch eine Beruhigung, daß das Land mit Gottes Beistand auch in dem kommenden Jahre die Lasten wird tragen können, welche die Verhältnisse erforderlich machen dürften. Dies wird aus dem Entwurf zum Finanzgesetz und aus dem, was sonst dem Reichstage über die Hülfsquellen der Staatskasse mitgetheilt werden wird, zu ersehen sein. Aus den dem Reichstage vorzulegenden Gesetzentwürfen wird man wahrnehmen, daß ein wichtiger Anfang damit gemacht worden ist, die verschiedenen bürgerlichen Verhältnisse in Uebereinstimmung zu bringen. Ich rechne nun auf Euch, treue dänische Männer, daß Ihr zum wahren Wohl des Landes wirken werdet. Gott stärke Euch Alle!" — Nachdem der König sich niedergelassen hatte, brach die Versammlung in ein dreimaliges Hurrah aus, welches wiederholt wurde, als der König vom Throne herabstieg und die Versammlung verließ. Der Conseilspräsident forderte hierauf die beiden Thinge auf, sich zu sondern und zu konstituiren, worauf die zu Mitgliedern des Volksthings gewählten Minister oben zur Rechten des Thrones ihren Sitz nahmen und die Landsthingsmitglieder den Saal verließen. Im Landsthing wurde zur Wahl eines Präsidenten geschritten, die auf Etatsrath Schouw fiel. Nachdem dieser abgelehnt hatte, wurde der Assessor Brunn gewählt. Zum Vicepräsidenten wurde Justizrath Stampe gewählt.

*) Wir haben diesen Kalender schon früher erwähnt, doch wird diese ausführlichere Besprechung unsern Lesern lieb sein. D. R.

Griechenland.

Athen, 22. Januar. Das Volk ist in der größten Verzweiflung und ermangelt nicht, seine Gefühle durch allerlei Demonstrationen an den Tag zu legen. Als der König und die Königin sich Sonntag wie gewöhnlich auf den Platz begaben, um die Musik anzuhören, wurden sie mit lebhaften Evvivas empfangen und auf der Rückkehr eine lange Strecke vom Volke begleitet. Das Geschrei: „Es lebe der König, die Königin, Frankreich und Rußland!" wurde fortwährend wiederholt. Nachdem der König und die Königin in den Palast zurückgekehrt, begab sich der Volkshaufe vor die Fenster des französischen Gesandten und des russischen Geschäftsträgers und wiederholte dieselben Demonstrationen. Die Nachricht, daß die Engländer das Zollamt, so wie den Hafen des Pyräeus, in Besitz genommen haben, bestätigt sich nicht. (Lloyd.)

Die Nachrichten reichen bis zum 22. Jan. Etwas Entscheidendes ist noch nicht vorgefallen. Der französische Gesandte Thouvenel hat einen Dampfer nach Smyrna gesendet, um die französische Escadre sofort herbei zu führen. Die österreichische Kriegscorvette Marianne war von dem österreichischen Consul in Syra sofort zur Versetzung der österreichischen Legation nach dem Piräus gesendet und besorgte die Befehle der griechischen Regierung nach den Inseln, wegen des Protestes der griechischen Beamten gegen jede Forderung des englischen Commodores. Alle griechische Schiffe werden von den Engländern aufgebracht und genommen. Die Zahl derselben ist sehr groß, es befinden sich darunter die schönen Kriegsdampfer Otto und Ludwig. Der König und die Königin von Griechenland werden überall, wo sie sich zeigen, mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen, das Volk drängt sich an sie heran, küßt den Majestäten die Hände und das tausendstimmige: Zeto! verhallt nicht vor dem Schlosse; mit ebenso viel Enthusiasmus fast begrüßen die Athenienser die Vertreter von Rußland und Frankreich, deren, obwohl bis jetzt fruchtlose, Bemühungen es dankbar anerkennt. Die neueste Kundmachung Sir William Parkers verlangt für jeden Tag der Zögerung 40,000 Thaler Executionskosten.

Nach einer Correspondenz im Standard soll das britische Gesandtschaftshotel in Athen vom Volke verbrannt worden sein.

Nach einer Mittheilung der Gazette de France sind zwei englische Schiffe, von widrigen Winden auf die griechische Küste getrieben, von den Pallikaren genommen worden.

Nach einem andern französischen Blatte ist die ganze Absicht Englands bei dieser Demonstration, seinen guten Freund den Fürsten Maurokordatos zum Premierminister zu machen.

Nach einer Berechnung des Sun besteht das englische Geschwader in den Gewässern von Salamis aus folgenden Schiffen: Queen von 110 Kanonen; Caledonia 120; Ganges 84; Cowerful 84; Vengeance 84; Bellerophon 78; und den Dampffregatten Odin; Dragon; Firebrand; Rosamone; Bulldogg und Spitefull. —

Türkei.

Durch einen Ferman vom 8. hat die hohe Pforte die neue Constitution der kleinen Republik Zagori anerkannt und gewährleistet. Die Republik liegt in Albanien, nicht weit von Janina, und umfaßt 44 Dörfer mit einer Bevölkerung von etwa 25,000 Einwohnern. Jedes Dorf ernennt seine Räthe, durch welche es regiert wird, und erwählt einen Abgeordneten, der es in Janina repräsentirt. Die Abgeordneten kommen zweimal jährlich in Janina zusammen, um über die allgemeinen Staats-Angelegenheiten zu berathen. Jedes Dorf hat seine Schule, in welcher, außer dem Elementar-Unterrichte, Latein und Griechisch gelehrt wird. Man findet daher im ganzen Orient Zagorianer in Stellungen, welche Kenntnisse und Bildung erfordern.

Man hatte erzählt, der österreichische Internuntius, Graf von Stürmer, sei von der hohen Pforte mit einer Tabatière beschenkt worden, und knüpfte daran allerlei seltsame Geschichten, in Bezug darauf enthält das Journal de Constantinople folgenden Brief Reschid-Pascha's:

„Als Sie im vorigen Frühling in der Voraussetzung, daß Sie Konstantinopel bald verlassen würden, mich fragten, ob ich glaube, daß Se. Maj. geruhen werde, Ihre Bibliothek anzunehmen, und hinzufügten, daß, wenn sie als Grundlage der zukünftigen Universitäts-Bibliothek angenommen werden sollte, Ihnen der Gedanke zur Freude gereichen würde, daß eine Spur Ihres langen hiesigen Aufenthaltes von Ihnen zurückbliebe, erwiederte ich, daß ich die Befehle Sr. Maj. hinsichtlich dieses Punktes entgegennehmen werde: kurz darauf erhielt ich den Auftrag, Ihnen zu erwiedern, daß Se. Maj. Ihr Anerbieten mit Freuden annehme und daß er wünsche, Ihnen als Zeichen seiner freundlichen Erinnerung die erwähnte Schnupftabaksdose zu schenken. Die Veranlassung und die Annahme dieses Geschenkes meldeten Sie, wie Sie mir zu jener Zeit mittheilten, officiell Ihrer Regierung. Dies ist die reine und die einfache Wahrheit, der ich, bevor ich schließe, eine eben so unbestreitbare zur Seite stellen werde, nämlich den Ausdruck der Hochachtung, welche wir Alle für Sie empfinden und welche Ihnen hier aussprechen zu können ich mich glücklich schätze. Reschid."

Rußland.

Petersburg, 18. Januar. Der „Russische Invalide" meldet aus dem Kaukasus vom 31. Dezember: „Die mit so vielem Glück begonnene Expedition in das Land der Galaschewzei ist durch eine neue Waffenthat unserer Truppen bezeichnet worden. Auf die Nachricht, daß mehrere Auls der Galaschewzen uns Geißeln gestellt, entsandte Schamil, um der Unterwerfung der übrigen wo möglich zuvorzukommen, einen starken Heerhaufen, unter Anführung des Naibs von Elinsk und der von Schatajew, gegen sie. Diese Plane zu zerstören, ließ General-Major Iljinski oberhalb an der Assa, unter dem Commando des Obersten Slepzoff, eine aus drei Bataillonen Infanterie, sieben Ssotnias Cavallerie, 3 Gebirgskanonen und einem Fuß-Raketen-Commando bestehende Colonne gegen den Aul Zoko-Jurt vorgehen. Der Feind, in einer Stärke von etwa 3000 Mann, hatte bei dem genannten Aul eine Stellung auf dem rechten Ufer des Flusses inne. Am 3. Januar, in der Morgendämmerung, zog Oberst Slepzoff aus; nach Zurücklassung der Infanterie umging er die Feinde mit der Cavallerie allein und griff sie, durch das steile Assa-Ufer vor ihrem Feuer geschützt, kühn auf dem linken Flügel an. Ohne ihnen Zeit zur Besinnung zu lassen, warfen die Ssundscha-Kosaken, und mit ihnen vereint auch die übrige Cavallerie und die Milizen (unter ihnen sogar die neu unterworfenen Galaschewzen) der Gegner Vordertreffen und ihre Hauptreservemacht, welche letztere beim Aul Korgoi-Jurt auf der Rückzugslinie wieder Posto faßte. Hier indessen entschied der tapfere Angriff der Kosaken den Kampf; der ganze feindliche Heerhaufen wurde geworfen und vollkommen in die Flucht geschlagen. Lebhaft von unserer Reiterei verfolgt und von panischem Schrecken ergriffen, suchten die Gebirgsbewohner, mit Hinterlassung ihrer Pferde und Waffen, sich in die Wälder und Bergschluchten zu retten. Die Verfolgung erstreckte sich beinahe bis zum Aul Datych, der auf den Höhen des Bumutzkischen Engpasses liegt, wo sie nur wegen gänzlicher Ermüdung der Pferde abgebrochen wurde. In diesem Reitergefechte, das als eines der glänzendsten in der [sehr langen] Geschichte unserer Kriegszüge im Kaukasus dasteht, hat Oberst Slepzoff, der sich schon längst zum Schrecken der nicht unterworfenen Tschetschenzen gemacht u. s. w. In den Händen der Unsrigen blieben zwei Fahnen, 30 Gefangene und mehr als 300 verstümmelte Leichen, gegen 200 Pferde mit Sätteln, 400 Büchsen und eine Menge anderer Gewehre. Auf unserer Seite wurden nur drei Kosaken verwundet."

Kunst und ihre Personen so zu compromittiren, wir bedauern das Publikum, dem jetzt aus der geheimnißvollen Küche des Lesecomités hinter einander vier ungenießbare dramatische Bettelsuppen gereicht wurden, und dem, wie wir hören, nächstens ein neuer Genuß derselben Art bevorsteht. Wird denn die Generalintendanz nicht endlich einmal ein Machtwort gegen diese systematische Entsittlichung und Geschmacksvernichtung sprechen und dem unwürdigen Treiben Einhalt thun? Diese Pflicht hat sie gegen das Publikum, gegen die Moral und gegen die deutsche Literatur. Indem ich diesen Bericht schließe, lese ich eine Kritik in der Haude- und Spenerschen Zeitung von Herrn Rötscher, der sich nicht entblödet, drucken zu lassen: „das Stück hätte sich siegreich erhalten und dem intelligenten Publikum diejenige Achtung abgenöthigt, welche es verdient." — Nun ja, Verachtung ist auch eine Achtung, eine negative, und diese hat es sich errungen.

∴ Theater. Hr. Spiker rügt in seiner Spener'schen nachträglich einige Böcke, welche die Verfasserin des „Genius und der Gesellschaft" im historischen Felde geschossen hat. So ist z. B. die Spannung zwischen Lord und Lady Byron nie zu dem Extrem gekommen, wie sie in dem Stück dargestellt ist. Sheridan war damals bereits für die Gesellschaft todt, und die Anekdote mit dem Prinzen von Wales, die Brummel von sich erzählt, betrifft nicht den Prinzen, sondern den berüchtigten Obersten Hanger. Da Herr Spiker um die Zeit der Handlung des Stückes selbst in London gegenwärtig war, so sind diese Berichtigungen wohl nicht aus der Luft, resp. dem englischen Steinkohlennebel gegriffen.

— Theater. Gutzkow's Schauspiel „Ottfried", das seit beinahe einem Jahre nicht mehr zur Aufführung gekommen, wurde am Montag mit veränderter Rollenbesetzung wieder gegeben. Die Parthie der Sidonie spielte in Stelle des Fräulein Unzelmann Frau Thomas, des alten Pfarrer Oberlin in Stelle des verstorbenen Hoppé Herr Rott, Beide mit vielem Erfolg und Beifall. Auch die Herren Hendrichs, Döring, Krüsemann und Wauer und Frau Hoppé gaben sehr anerkennenswerthe Leistungen. —

Bei der königl. Bühne ist ein einactiges Lustspiel „Das Herz vergessen!" von G. zu Putlitz zur Aufführung angenommen. Derselbe Verfasser hat ein neues Stück „Eine Frau die zu sich selbst kömmt" vollendet.

Fräulein Viereck ist unter denselben Bedingungen wie früher auf ein Jahr engagirt worden. —

Im Opernhause fand Montag die erste Stellprobe zum Propheten unter Anwesenheit des Herrn v. Küstner statt. Zu der Aufführung des Propheten in Dresden ist Herr Regisseur Stawinski hinüber gereist.

Inserate.

(Für den folgenden Theil der Zeitung ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Altena in der Grafschaft Mark, am 3. Febr. 1850.

Auch der hiesige Krieger-Verein hat nachstehende Addresse an Seine Majestät den König vollzogen und abgesandt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Euer Königlichen Majestät erlaubte sich das Comitee von Berg und

Mark zur Unterstützung der Angehörigen der im vorigen und diesem Jahre treu ihrer Pflicht für König und Vaterland gefallenen Krieger am 3. Oktober durch eine Deputation die Bitte allerunterthänigst vorzutragen, des baldigsten der jetzt versammelten Kammer ein Gesetz vorlegen zu lassen, damit

> allen in den Befreiungs-Kriegen von 1813—15 verwundeten noch lebenden Kriegern, so wie den hülfsbedürftigen Wittwen bereits Gestorbener, so wie ferner allen denen im vorigen und in diesem Jahre bei der Unterdrückung der Aufstände oder in den Feldzügen in Schleswig-Holstein und in Baden verwundeten, dienstunfähig gewordenen Kriegern, ingleichen den Hinterbliebenen der Gefallenen eine sorgenfreie Zukunft gesichert und denselben nach Verhältniß ihrer Bedürftigkeit ausreichende Unterstützung auf Staatsfonds angewiesen und ihre Kinder vom Staate adoptirt werden.

Dieser Antrag und Bitte hat sich der allgemeinsten Theilnahme und Zustimmung besonders auch in unserer Stadt, wo die alte Liebe und Treue zu unserm angestammten theuern Königshause noch nicht gewankt hat, zu erfreuen gehabt, und sind wir überzeugt, daß jeder gern und freudig nach Kräften dazu beitragen wird, diesen so edlen Zweck zu erreichen.

Der hiesige Krieger-Verein, dessen Mitglieder sämmtlich in den Befreiungs-Kriegen freudig für König und Vaterland die Waffen ergriffen und mitgekämpft haben, wagt es daher, Euer Königl. Majestät allerunterthänigst die dringende Bitte vorzutragen, daß Euer Majestät Allergnädigst geruhen wollen, dem obigen Antrage entsprechen zu lassen.

Euer Königl. Majestät
allerunterthänigster Vorstand des Krieger-Vereins.

= Verspätet. =

Allerdurchlauchtigster König,
Allergroßmächtigster König und Herr!

Die königl. Botschaft vom 7. Januar hat unsere Herzen mit unaussprechlicher Freude erfüllt.

Indem wir unsere Dankgefühle an den Stufen des Thrones niederlegen, bitten wir um Erlaubniß, Ew. Maj. unsere Ansichten allerunterthänigst ausführlicher verlegen und berichten zu dürfen, was uns, die wir vermöge unserer Stellungen und Wirkungskreise mit den Zuständen und Stimmungen des Landes hiesiger Gegend umfänglich und genau bekannt sind, Ew. Maj. und Allerhöchst Ihrer Regierung Kenntnißnahme zu verdienen scheint.

Wir dürfen als unbezweifelt die Behauptung aufstellen, daß die Regierungsform die beste ist, welche zur Sicherung der Personen und des Eigenthums der Regierten am meisten beiträgt, welche am meisten geeignet ist, sie sittlich und glücklich zu machen.

Von den Tugenden unseres erhabenen Königshauses beschirmt, hatte das preußische Volk sich in allen diesen Beziehungen vor allen Völkern der Erde einer bevorzugten Stellung zu erfreuen. Nirgend bessere Finanzen, weniger Abgaben; nirgend größere Sicherheit der Person und des Eigenthums; nirgend eine bessere Kriegsmacht und bessere Rechtspflege.

Allein mit dem Glücke wuchsen die Ansprüche, man wollte über die unvermeidliche Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge sich erheben und kam zu schmählichem Falle.

Dies, Allergnädigster König und Herr, sind die Ansichten der größten Mehrheit Ew. Maj. getreuer Unterthanen hiesiger Gegend.

Die bewährtesten Schriftsteller, vor allen solche, welche durch längeren persönlichen Aufenthalt in fast allen civilisirten Ländern der Erde zu einem gründlichen vergleichenden Urtheile über Regierungsform befähigt sind, stimmen darin überein, daß es keine ohnmächtigere, ehrlosere, unredlichere, entsittlichendere, in jeder Beziehung schlechtere Regierung und Staatsverwaltung giebt, als da, wo die Regierung aus den Abstimmungen der Kopfzahl hervorgeht. Lügner, Volksschmeichler, zungenfertige Windbeutel gelangen dort zu Aemtern und Deputirten-Stellen. Eine gewissenlose Presse führt die Massen, welche sich einbilden, Alles zu verstehen, an der Nase herum und die Despotie dieser irregeleiteten Massen übt eine ärgere Tyrannei als jemals vom verschrieensten Despoten geübt wurde. Wir sehen diese Erscheinungen im Uebermaaße in den Freistaaten von Nord- und Süd-Amerika; wir sehen sie in Frankreich und in Deutschland; ja leider sogar in unserm preußischen Vaterlande.

Alle diese Uebelstände treten stärker hervor, genau in dem Verhältniß, als der Vielheit ein größerer Einfluß auf die Regierung des Staates eingeräumt wird, oder sie sich einen solchen Antheil anmaßen darf.

Darum innigst verehrter königlicher Herr und Gebieter flehen wir zu Ew. Maj.:

Mögen Allerhöchst Sie zum Heile Ihres Volkes, zum Heile Deutschlands die Zügel der Allerhöchst Ihnen durch Gottes Gnade verliehenen Gewalt festanziehen, unerschütterlich festhalten und fest überzeugt sein, daß Allerhöchst Sie dann in Uebereinstimmung mit der Mehrzahl Ihres getreuen Volkes handeln. Mögen Ew. Maj. ferner überzeugt sein, daß, wie hoch und dankbar geehrt Ew. Maj. jetziges Ministerium dasteht, es von der großen Mehrheit, sogar der ländlichen Bevölkerung, noch höher geehrt werden würde, wenn es in den Angelegenheiten der Ablösung, der Gemeinde-Ordnung und der Civilehe auf die allgemeine Stimmung und das Rechts- und Religionsgefühl des Landes mehr Rücksicht nehmen wollte, als auf Theorien, welche zwar leider in unsern Kammern noch eine bedeutende Rolle spielen, gleichwohl da, wo sie entstanden, als falsch und verderblich ohnlängst erkannt und verurtheilt, und von einer erleuchteten Kammer-Minorität nach Verdienst gewürdigt sind.

Noch eine schwere Sorge bedrückt unsere Herzen. Es ist dies die Angelegenheit des deutschen Bundesstaates. Wir sind im Begriff für Erfurt zu wählen. Wir werden bemüht sein, nur solche Deputirte zu wählen, welche Ew. Maj. Regierung treulich unterstützen.

Allein, Allergnädigster König und Herr! wir vermögen die Besorgniß nicht zu unterdrücken, daß ein Bundesstaat, nach dem Plane des Drei-Königs-Entwurfes, Preußen zu Grunde richten, oder doch die preußische Regierung nöthigen könnte, um Preußens Selbsterhaltung willen sich einer unerträglichen Verfassung durch Gewaltmaßregeln zu entziehen.

Auch wir wünschen des deutschen Gesammt-Vaterlandes Macht und Wohlfahrt durch die möglichst innige Vereinigung seiner Stämme erhöht und gesichert zu sehen. Wir können aber nur dann in einem Bundesstaate mit Preußen an der Spitze, für Deutschland und Preußen Heil erblicken, wenn Preußen in allen Einrichtungen der bundesstaatlichen Verfassung einen, seiner Macht entsprechenden Antheil der Stimmberechtigung erhält, und einige sonstige, jeder monarchisch staatlichen Ordnung widerstrebende Bestandtheile aus dieser Verfassung entfernt werden.

Wir bitten Ew. Maj., uns unsere freimüthigen Herzensergießungen allergnädigst zu verzeihen und ersterben als Ew. Maj. allergetreuste Unterthanen der Neumärkischen Kreise Soldin, Arnswalde und Friedeberg.

Bernstein, den 28. Januar 1850.

Mit 271 Unterschriften, welche in der Vossischen Zeitungs-Expedition einzusehen sind.

Hohe Kammer!

Mit Spannung sieht das Land Ihren Beschlüssen über die Ministerialvorlagen vom 9. August d. J. über die Agrargesetzgebung und vom 12. November d. J. über die Ablösung der Mühlenabgabe entgegen.

Schon einmal hat die Hohe erste Kammer den verderblichen Beschlüssen der zweiten Kammer die Spitze abgebrochen, wenn es darauf ankam, das Vaterland aus dem Strudel anmaßungsvoller Volkssouveränetätsgelüste zu erretten; wir hegen deshalb das begründete Vertrauen, dieselbe werde auch bei ihren noch bevorstehenden Maßnahmen die Schranken der Weisheit und Gerechtigkeit einhalten, durch deren Beobachtung sie sich in dem erwähnten Falle mit Ruhm bedeckt und den Dank des Vaterlandes erworben hat.

Es kann natürlich hier unsere Absicht nicht sein, einer Hohen Kammer die Gründe noch einmal anzuführen, aus denen wir jene Gesetzvorlagen verworfen zu sehen wünschen. Diese sind so einfach und so zwingend, daß es der ganzen Gewissenlosigkeit und Frivolität unserer Zeit bedurft hat, um die bezüglichen Abstimmungen in der zweiten Kammer zu Wege zu bringen; sondern die wesentliche Ursache, weßhalb wir uns mit diesen Worten an die Hohe Kammer wenden, ist der redlich gemeinte Wunsch, daß sich dieselbe durch Annahme jener in ihrer Art einzigen Gesetze nicht in eine Schmach stürzen möge, vor welcher selbst die sogenannte Nationalversammlung von 1848 zurückgeschreckt ist.

Eine Hohe Kammer wird der bei Berathung über die Gewährleistung des Eigenthums gefallenen Aeußerung des Abgeordneten Bucher nicht uneingedenk sein, welcher jener Nationalversammlung rieth, die Heiligkeit des Eigenthums nicht eher anzuerkennen, bevor man nicht die beabsichtigten Einschnitte in dasselbe zu Stande gebracht habe. Dies zeugte doch wenigstens noch von einer Art von Gewissen, und wir zweifeln nicht, daß die Hohe Kammer, die im §. 8. unserer gegenwärtigen Verfassungsurkunde jene Gewährleistung bereits mit verbürgt hat, ein ehrenwertheres haben werde.

Dahlen, den 26. Januar 1850.

Graf v. Hagen, Möckern. v. Münchhausen, Neuhaus Leitzkau. v. Byren, Parchen. v. Plotho, Zerben. W. Nathusius, Königsborn. v. Thümen, Göbel. Fr. v. Britzke, Warchau. B. v. Britzke, Domsin. v. Katte, Wilhelmsthal. v. Brauchitsch, Scharteuke. v. Ostau, Dretzel. H. v. Schierstädt, Dahlen. Graf v. Wartensleben, Karow. L. Riskert, Burg-Ziesar. Albrecht, Vor-Ziesar.

Bewunderte Dich Volk und Staat,
Richtend, wie sich Deine Saat
An Würde — Manneskraft entfaltet,
Nimm hin den Dank, der nie erkaltet,
Der Dir aus Preußen-Herzen strömt!
Ermuth'ge Dich an Siegs-Vergangenheit
Nimmst neuen Lauf Du zur Unsterblichkeit.
Bedenk, daß Herrscher-Völker heißes Flehen
Und Prophezeihung Dir zur Seite stehen!
Ruhe dann vom Kampfe aus — gesegnet hier
Grünen schon Germaniens Lorbeerkränze Dir!

S.

Männer, die ein thatenkräft'ges Können
An das Ruder schwerer Opfer rief,
Neue Kämpfe Pflichterfüllung nennen,
Treue schwören der Gesetze Freiheitsbrief,
Einem Ziele Herz und Seele weihen
Und — hemmete der Sturmschritt sein Gedeihen,
Froh sind, wenn mit Rechten und mit Linken
Es auf möglichst Segenvolles zu erhinken,
Lassen keine, keine Hoffnung sinken.

S.

Anfrage.

Die Abstimmung der zweiten Kammer, in welcher die Fideicommisse durch Stimmengleichheit verworfen wurden, soll durch die Abwesenheit des Abgeordneten von Wedell-Cremzow veranlaßt worden sein. Da eine solche Versäumniß einmal übernommener Pflichten von dem gedachten Herrn weder gegen die Krone, noch gegen seine Wähler, vielweniger gegen die zahlreichen Fideicommiß-Besitzer zu verantworten, oder auch nur zu entschuldigen wäre, so wird Herr von Wedell hierdurch in seinem eigenen Interesse ersucht, sich über sein unbegreifliches Verhalten bei jener Gelegenheit öffentlich auszusprechen.

Ein Fideicommiß-Besitzer.

Protest.

Das Eigenthum ist unverletzlich. Diese Worte des Art. 8. der Verfassungs-Urkunde vom 5. Dezember vorigen Jahres sind von den jetzigen Kammern einstimmig angenommen worden. Dies durfte zu der Hoffnung berechtigen, daß die von den revolutionären, kein Recht achtenden deutschen und preußischen vereinbarenden Versammlungen decretirten Paragraphen, welche in die Verfassungs-Urkunde aufgenommen sind und dem Grundsatze der Unverletzlichkeit des Eigenthums geradezu Hohn sprechen, bei deren Berathung beseitigt werden würden. Trotzdem haben beide Kammern den Art. 38. und mit ihm die Aufhebung der Lehen und Fideikommisse angenommen. Wenn wir auch weit entfernt sind, zu glauben, daß dasjenige, was seit Jahrhunderten bestehendes und von unseren angestammten Fürsten gewährleistetes Recht ignorirt und mit Füßen tritt, jemals in Preußen Geltung gewinnen könnte, so halten wir uns dennoch nicht für berechtigt, bei obigen Beschlüssen zu schweigen, sondern erklären in unserem und unserer Familien Interesse hiermit öffentlich:

> daß wir gegen jeden Eingriff in unsere Rechte, also auch gegen die beabsichtigte Aufhebung unserer Lehen und Fideikommisse feierlich protestiren und nur der Gewalt weichen werden.

Da wir unsere Rechte stets als bestehend erachten, so werden wir diese unsere Verwahrung gerichtlich niederlegen und demnächst von allen gesetzlichen Mitteln Gebrauch machen, um für uns oder unsere Nachkommen unserer gerechten Sache Geltung zu verschaffen.

Getrost richten wir unsere Blicke auf Seiner Majestät geheiligte Person und hegen die unerschütterliche Zuversicht, daß Allerhöchstderselbe die Sanction allen Eingriffen in Rechte versagen wird, welche durch seine Erlauchten Vorfahren, wie durch Seine Majestät selbst vielfach verbrieft und garantirt sind, anstatt durch einen Federstrich den Glauben an die Unverbrüchlichkeit der, von unseren Fürsten an geheiligter Stätte abgelegten Gelöbnisse zu vernichten.

v. Schierstädt-Dahlen. E. v. Alvensleben-Redekin. Katte-Neuenklitsche. Graf v. Wartensleben-Carow. H. Graf v. Wartensleben-Rogäsen. A. v. Pfuel-Jahnsfelde. F. von Schierstädt. H. v. Schierstädt. v. Münchhausen Neuhaus-Leitzkau. Graf vom Hagen-Möckern. v. Thümen-Göbel. A. v. Wulffen-Loburg III. U. v. Alvensleben-Wittenmoor. v. Kröcher auf Vinzelberg.

In der V. Z. vom 31. Januar, Nr. 25., ist unter der Firma eines ungenannten uckermärkschen Bauern ein Aufsatz (Eigenthum wird gewährleistet) enthalten, dessen Widerlegung man von den dortigen Gutsbesitzern erwarten kann.

Der Ungenannte behauptet, ein Bauerhof von 80—100 M. Areal gäbe monatlich 2 Rt. 3 Sgr., wogegen Rittergutsbesitzer von 4700 Morg. Areal nur 4 Rtl. Kl. Steuer entrichten.

Unglaublich scheint mir diese Angabe, da ich von meinem Gute Demertin in der Ostpriegnitz von 1456 M. Acker, worunter nicht 1 M. Weizenboden,

jährlich an Hufenschoß	132 Rtl.	18 Sgr. — Pf.
Lehnpferdegeld	37 „	7 „ 4 „
Klassensteuer	144 „	monatl. 12 Rtl.
Kriegssteuer	75 „	

als Belohnung für den zweimaligen Einzug in Paris — hoffentlich erfreuen sich unsere Urenkel derselben auch noch — in Summa 338 Rt. 25 Sgr. 4 Pf. zahle, welche pr. 100 M. monatlich 2 Rt. 6 Sgr. 9 Pf., und nicht $2\frac{1}{2}$ Sgr., wie in der Uckermark, beträgt.

von Klitzing.

Einige Candidaten der Theologie, welche auch Unterricht auf dem Fortepiano zu ertheilen im Stande sind, können vortheilhafte Hauslehrerstellen erhalten durch W. E. Seidel in Zehdenick.

Bekanntmachung.

Von den in Nr. 24. dieses Blattes als gestohlen angemeldeten Geld, Pfandbrief, Wechseln rc. ist Mehreres ermittelt und es fehlen nur noch:

1) ein Wechsel auf Herrn Heinr. Wilh. Mau in Amsterdam, pr. 15. März über fl. 184 Xr. 50.
2) das baare Geld,
3) die goldne Uhr nebst Kette,
4) mehrere werthlose Kontrakte, Policen rc.

Wer zur ganzen oder theilweisen Ermittlung dieser Sachen beiträgt, erhält eine gute Belohnung Spandauerstraße Nr. 10., eine Treppe hoch.

In Bergen auf der Insel Rügen, in einer breiten, dem schönen Rugarth zuführenden Straße, wird eine freundliche Besitzung, bestehend aus zwei verbundenen Häusern, Hof, den nöthigen Hofgebäuden und Garten, zum Verkauf geboten. Das eine Haus ist neu, tüchtig und elegant gebaut, das andere durchweg neu zurecht gemacht. Beide vereinen Bequemlichkeit und Eleganz und enthalten zusammen 9 Zimmer, großen Saal, Küche, Speisekammer, Wasch- und Plättstube, Eis- und gewöhnlichen Keller. Die Hofgebäude sind sämmtlich neu.

Nähere Auskunft ertheilt gütigst auf Anfragen in portofreien Briefen Hr. v. Blessing in Bergen.

Bekanntmachung.

In der Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt zu Freyimfelde bei Halle a. d. S., welche seit Herbst v. J. in Gemäßheit meiner ausführlichen Ankündigung in Nr. 179 des vorigen Jahrganges dieser Zeitung in's Leben getreten ist, können zu Ostern d. J. noch einige Knaben, namentlich solche, die auf der Bildungsstufe einer der vier unteren Gymnasialklassen stehen, aufgenommen werden. Ich ersuche die Eltern, welche mir ihre Söhne anvertrauen wollen, sich zeitig bei mir zu melden. Der Unterricht, welcher theils von mir selbst, theils von ausgesuchten Lehrern unter meiner Leitung ertheilt wird, ist vorherrschend auf eine gründliche Vorbereitung zu den Universitätsstudien gerichtet. Der Erziehung wird nach den Grundsätzen einer vernünftigen Pädagogik und im christlichen Sinne die gewissenhafteste Sorgfalt gewidmet. Um den Zweck derselben möglichst zu sichern, ist die Zahl der aufzunehmenden Zöglinge auf 20 beschränkt. Wegen aller übrigen Verhältnisse bin ich auf Verlangen gern bereit, nähere Auskunft zu geben. Die jährliche Pension beträgt 250 Thlr. Cour.

Freyimfelde, bei Halle a. d. S., den 3. Febr. 1850.

Dr. Eilers, Geheimer Regierungsrath.

Fürs Menschenwohl!

Carl Baunscheidt's neuer „Lebenswecker" zur natürlichen sichern Heilung von Lähmungen (nach Schlagfluß), radicalen schnellen Befreiung von Rheumatismus, Ableitung im Nervenfieber und der Gehirnentzündung, Beseitigung der Mundklemme rc., 4 Thlr.; sein **Blutegel-Instrumentchen**, welches den lebenden Blutegel ganz entbehrlich macht, 2 Thlr.; sein **Milchsauger** gegen schlimme Brüste, 25 Sgr. für Auswärtige mit Emballage 1 Thlr., ist gegen unfrankirte Einsendung des angegebenen Betrages von mir zu beziehen. (Die Portokosten der Sendung sind sehr gering.) Sowohl der Lebenswecker, als auch das künstliche Blutegel-Instrumentchen sind dauerhaft construirt, daß man mit einem einzigen dieser Instrumente viele Jahre hindurch unzähligen Leidenden zu Hilfe kommen kann; die beigegebenen Gebrauchs-Anweisungen sind so leicht verständlich, daß kein Zweifel bei der Anwendung übrig bleibt; die außerordentliche Verbreitung, deren sich diese Instrumente in den Rheinlanden erfreuen, wo sie fast jeder Arzt besitzt, in den meisten Familien zu finden und in Spitälern allgemein eingeführt sind, spricht wohl am deutlichsten für ihre Bedeutsamkeit.

Robert Steiner in Breslau, Mauritiusplatz Nr. 7.

Schwarze und couleurte
Seidenwaaren
empfehle ich bei größter Auswahl zu folgenden billigen Preisen:
Schwarzen Glanz-Kleider-Taft, die Robe 7, 8, 9 und 10 Thlr.,
Couleurte Changeants, die Robe 9, 10 und 11 Thlr.,
die neuesten gestreiften u. karirten Seidenzeuge, die Robe 8 und 9 Thlr.,
Schwarzen Atlas, Moiree u. Damast, die Elle 1, $1\frac{1}{6}$ bis $1\frac{1}{3}$ Thlr.
D. H. Daniel,
Gertraudtenstr. 8, Ecke des Petriplatzes.

Ernst Schütze jun.,
Hof-Calligraph Ihrer Majestät der Königin von Preußen, Schreiblehrer am K. Kadetten-Corps zu Berlin, und akademischer Künstler, Schützen-Straße Nr. 36., empfiehlt sein **Institut für Schreib-Kunst** zur Anfertigung von Dank-, Ergebenheits- und Beglückwünschungs-Adressen, Ehrenbürgerbriefen, Erinnerungsblättern u. s. w. zur hochgeneigtesten und allgemeinsten Theilnahme.

Ball- und Gesellschafts-Westen
im neusten Geschmack und den elegantesten Stoffen, empfiehlt
S. A. Bahn, Breitestrasse 28.

Wohlfeile französische Doppel-Long-Châles.
Bei den jetzt in Paris gemachten Einkäufen befindet sich eine Parthie französische Doppel-Long-Châles in reiner Wolle brochirt, mit außerordentlich reicher Bordure und Gallerie in den neuesten höchst geschmackvollen Dessins in weiß, schwarz, gelb, orange, hellblau, bleu raymond, verd de mer, rouge de l'Inde, grün rc. in vorzüglicher Qualität, die zu dem ungewöhnlich billigen Preis von
20 Thlr. Courant das Stück
ergebenst offerirt
Das zweite Lager von **W. Rogge u. Comp.**
am Schloßplatz.

Vaterländische Gesellschaft.
Dienstag, den 12. Februar: Ball. Anfang 7½ Uhr. Gespeist wird à la Carte. Dagegen fällt die Reunion am Sonnabend in dieser Woche aus.
Epner.

Gegen übelriechenden Athem.
Tablettes de charbon aromatiques.
Von diesen mit der größten Sorgfalt bereiteten Pastillen braucht man jeden Morgen und Abend nur 3 bis 4 Stück zu genießen, um den reinsten Athem herzustellen. Dieselben empfiehlt in Schachteln à 10 Sgr.
L. E. Baum,
Friedrichsstraße Nr. 56.

Korb-Möbel
in neuester, gothischer und antiquer Façon, elegant und dauerhaft gearbeitet, in großer Auswahl vorräthig, als: Sophas von 7 Thlr. an, Armlehn-Tafelstühle von $2\frac{2}{3}$ Thlr. an, Sessel von 2 Thlr. an, Kaffee- und Blumentische, so wie Ständer, Lauben, Epheuwände, Ofenschirme, Kinder-Sophas, Stühle, Tische u. s. w., zu den billigsten Preisen empfiehlt der Korb-Möbel-Fabrikant Ed. Gallisch, Markgrafenstr. 33. NB. Briefe und Geld erbitte franco und Emballage billigst berechnet.

Aus Paris von Mallard, chimiste pharmacien, erhielt:
ächten Balsam des Dr. Baron **v. Dupuytren,**
1re Qualité 1, 2 und 3 Rt. | à Pot mit Gebr. Anw. | 2e Qualité 15 Sgr., 1 und 2 Rt.
parfümirt in violette, reséda, rose, orange, bouquet, heliotrope, vanille etc. etc.
Aus London von Price & Co. erhielt:
ächte Bärenfett-Pomade
à Pot mit Gebr. Anw. 20 Sgr., 1 und 2 Rt.
Die berühmtesten, sichersten Mittel zur Beförderung des Haar- und Bartwuchses, zur Verhinderung des Grauwerdens und zur Erhaltung und Verschönerung der Haare. Nur allein ächt zu haben bei
LOHSE, Jägerstraße 46., **Maison de Paris.**

Der Venetianische Kunst-Bazar,
französische Straße Nr. 48.,
von aus Fensterglas gefertigten tragbaren Putz- und Toilett-Gegenständen, wie Hauben, Aufsätze, Hüte, Busen- und Kopfschleifen rc., ferner von Nipptischsachen aller Art, ist täglich von 11 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends dem Besuche der geehrtesten Gäste eröffnet. Entree 10 Sgr., Kinder 5 Sgr., wofür Jeder noch ein kleines Andenken erhält. Das Nähere die Zettel.
Ludwig v. Krauß,
Glaskünstler aus Venedig.

Conzert und Ball.

Der Treubund mit Gott für König und Vaterland (nicht Bund der Treuen) zeigt seinen Bundesgenossen hierdurch an, daß zur Feier der Beeidigung der Verfassung am 11. d. M. im Krollschen Lokale ein Conzert und Ball stattfinden wird. Billets sind unter nachstehenden Preisen im Bureau des Treubundes, Jägerstraße 63 a, zu haben: Für Herren à 5 Sgr., für Damen $2\frac{1}{2}$ Sgr., Logenbillets à 10 Sgr. An der Kasse zu erhöhten Preisen: Für Damen à 5 Sgr., Logenbillets à 15 Sgr. Gleichzeitig wird bemerkt, daß nur an Bundesbrüder, gegen Vorzeigung ihrer Karte, Billets verkauft werden.

Anfang des Conzerts 7 Uhr Abends.

Oeconomie-Abtheilung.

Das mit Allerhöchster Genehmigung im Königlichen Opernhaus-Saale annoncirte Concert, zum Besten der innern Mission und armer Soldaten-Familien, findet am 10ten d. M. unter Mitwirkung der Signora Fiorentini, der Königlichen Sänger und Sängerinnen, bestimmt statt. Billets à 1 Thlr. sind zu haben bei

Graf von Redern, Unter den Linden No. 1.
Louis Krüger, Besitzer des British Hotel.
Otto Becker, Hof-Lieferant, Charlottenstraße No. 51.

Familien-Anzeigen.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Mittag halb drei Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau, gebornen Gräfin Finck von Finckenstein, von einem gesunden Knaben, beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.

Potsdam, den 4. Februar 1850.

Graf Finck von Finckenstein,
Hauptmann aggr. dem 1sten Garde-Regiment und Brigade-Adjutant.

Todes-Anzeige.

Heute Abend 8 Uhr entschlief sanft nach fünfwöchentlichen Leiden an einem Herzübel unsere gute, geliebte Tochter und Schwester Tony in einem Alter von 15 Jahren.

Diese traurige Anzeige machen wir allen unseren entfernten Verwandten und Bekannten und bitten um stille Theilnahme.

v. Zitzewitz, Major a. D.,
nebst Frau u. Geschwistern.

Techlip bei Schlawe i. P., 31. Januar 1850.

Verlobt: Frl. Pauline Schmidt mit Hrn. Gustav Kramer hiers.; Frl. Marie Reimann mit Hrn. Rudolph Brunzlow hiers.
Geboren: Eine Tochter dem Hrn. J. G. Halske hiers.
Gestorben: Frau Marie Bartels hiers.; Hr. Buchbindermeister Trobitsch hiers.; Hr. Justizrath Koch zu Minden; Frl. Louise Lüdke zu Alt-Landsberg; Hr. Colorist Otto hiers.; Hr. Albert Funk hiers.; Hr. Hauptmann von Witten zu Schleswig.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 7. Februar. Im Opernhause. 19. Abonnements-Vorstellung: Yelva, oder: Die Stumme, Schauspiel in 2 Abtheilungen, nach dem Französischen, von Th. Hell. Musik von Reissiger. (Fräulein L. Grahn: Yelva.) Hierauf: Die Lottonummern, Singspiel in 1 Akt, nach dem Franz. Musik von N. Isouard. Und: Ein orientalischer Traum. (Frl. L. Grahn: die Peri). Anfang halb 7 Uhr.

Freitag, den 8. Im Opernhause. 20. Abonnements-Vorstellung: Der Mulatte, Oper in 3 Abtheilungen mit Tanz. Musik von Balfe. Anfang halb 7 Uhr.

Königstädtisches Theater.

Donnerstag, den 7. Februar. Große musikalisch-dramatische Vorstellung zum Besten der hiesigen Armen, und zwar zur Versorgung derselben mit Holz und Suppen. In 3 Abtheilungen.

Freitag, den 8.: Berlin bei Nacht, Posse mit Gesang in 3 Akten, von D. Kalisch. Vorher: Herr Lehmann, monologische Scene mit Gesang, als Prolog vorgetragen von Hrn. Grobecker.

Sonnabend, den 9. (Italienische Opern-Vorstellung): Roberto il Diavolo (Robert der Teufel), Oper in 5 Abtheilungen, Musik vom Königl. General-Musikdirektor und Hof-Kapellmeister Meyerbeer.

Börse von Berlin, den 7. Februar.

Wechsel-Course.

Amsterdam	250 Fl.	kurz	143⅞ bez.
do.	250 Fl.	2 Mt.	142⅞ bez.
Hamburg	300 Mk.	kurz	151⅞ bez.
do.	300 Mk.	2 Mt.	150⅞ bez.
London	1 Lst.	3 Mt.	6. 26⅞ bez.
Paris	300 Fr.	2 Mt.	81⅞ bez.
Wien in 20 Fl.	150 Fl.	2 Mt.	90⅞ bez.
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	102⅞ G.
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	99⅞ G.
Leipzig in Court. im 14-Thlr.F.	100 Thlr.	8 Tg.	99⅞ G
do.	100 Thlr.	2 Mt.	99⅞ bez.
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56. 26 bez
Petersburg	100 SR.	3 W.	108⅞ G.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiwill. Anleihe	5	107½ bez.	Ostpr. Pfandbr.	3½	
St.-Schuld-Sch.	3½	88¾ B	Pomm. Pfandbr.	3½	96 B.
Seeh. Präm.-Sch.	—	104½ B.	Kur- u. Nm. Pfbr.	3½	96⅜ bez.
K. u. Nm.Schuldv.	3½		Schlesische do.	3½	95¼ bez.
Berl. Stadt-Oblig.	5	104½ bez.	do. Lit. B. gar. do.	3½	
do. do.	3½	87 B.	Pr. B.-Anth.-Sch.	—	94½ à 95 bez.
Westpr. Pfandbr.	3½	91½ bez.	Friedrichsd'or	—	113½ bez.
Grossh. Posen do.	4	101½ bez.	And.Goldm. à 5 th.	—	112½ bez.
do. do. do.	3½	91 bez.	Disconto	—	

Eisenbahn-Actien.

	Zf.			Zf.	
Berg.-Märkische.	4	45 B.	Magdeb.-Wittenb.	4	63½ B.
do. Prior.	5	100⅜ B.	Mecklenburger	4	34½ B.
Berl.-Anh. A. B.	4	93½ a 94 bz.	Niederschl. Märk.	3½	84⅜ a 85 bz.
do. Prior.	4	95⅞ bz.	do. Prior.	4	95⅜ B.
Berl.-Hamburger	4	80½ bz.	do. Prior.	5	104⅜ bez. u. G.
do. Prior.	4½	100¼a⅜ bz.	do. 3. Serie	5	103½ B.
do. 2. Em.	4½	98½ B.	N. Schl. M. Zwgb.	4	
Berl. Potsd. Mgdb.	4	65½ a66½ bz.	do. Prior.	4½	75 B.
do. Prior.	4	94½ B.	do. Prior.	5	80 G.
do. do.	5	102½ B.	do. St. Prior.	5	
do. do. Litt. D.	5	100½ bez. B.	Oberschl. Litt. A.	3½	107 B.
Berl.-Stettin	4	107 bz. B.	do. Litt. B.	3½	104½ a ¾ bez.
do. Prior.	5	105½ B.	do. Prior.	4	
Bonn-Cölner	5		Prz. W. (St. Voh.)	4	33 B.
Breslau-Freiburg	4		do. Prior.	5	87½ G.
Cöln-Minden	3½	95½ a ½ bz.	do. II. Serie	5	
do. Prior.	4½	101½ B.	Rheinische	4	41⅜ a 45½ bez.
do. do.	5	104½ bz. B.	do. St.-Prior.	4	78 B.
Crac.-Oberschl.	4	73 a ½ bz.	do. Prior.	4	90 B.
do. Prior.	4	86½ B.	do. v. Staat gar.	3½	
Dresden-Görlitz	4		Sächs.-Baier.	4	
Düsseld.-Elberf.	4	79 B.	Stargard-Posen	3½	84⅜ bez.
do. Prior.	4	89½ B.	Thüringer	4	66⅜ B.
Fr.-Wilh.-Nordb.	4	44½ a 45 bz. G	do. Prior.	4½	98½ bez. u. B.
do. Prior.	5	100 bz.	Wilhelmsb. (Cosel-Oderberg)	4	62 bez.
Kiel-Altona	4		do. Prior.	5	
Magdeb.-Halber.	4	141 B.	Zarskoje-Selo	—	80½ G.
Magdeb.-Leipz.	4				
do. Prior.	4	98 G.			

Ausländische Fonds.

Russ.-Engl. Anl.	5	111⅞ bez.	poln. P.-O. à 500fl.	4	81⅞ bez. u. B.
do. 1. Anl. b. Hope	4		do. do. à 300fl.	—	122 B.
do. 2-4. A. b. Stiegl.	4	90⅞G. V. 89⅞G.	poln. Bank-C.L.A.	5	94⅞ B.
do. poln. Schatz-O.	4	80⅞ B.	do. do. L.B.	—	17 G.
poln. Pfandbr. alte	4	96 B.	Kurh. P. Sch. à 40th.	—	33⅞ bez. u. B.
do. do. neue	4	95⅞ G.	N. Bad. Anl. à 35 Fl.	—	19⅞ bez.

Die Course der Fonds und Eisenbahn-Actien Anfangs gedrückt, erholten sich im Laufe der Börse und schlossen wieder fester.

Berliner Getreidebericht vom 5. Februar.

Weizen loco n. Qu.	52 — 56	Rüb-Oel loco	13½ bez. 1/12 B.
Roggen do. do.	27 — 28½	pr. Februar	13 1/12 B. 13½ G.
pr. Frühjahr	27 B. 26½ G.	pr. Febr./März	13½ B. ½ G.
pr. Mai/Juni	27½ B. 27 G.	pr. März/April	13½ B. 1/12 G.
pr. Juni/Juli	28½ B. 28 G.	pr. April/Mai	13 1/12 B. 13 G.
Hafer loco n. Qu.	17—18	Spiritus loco o. F.	13⅞ bez.
pr. Frühjahr	16½ B. 16 G.	do. mit Faß	
Gerste, große, loco	22 — 24	pr. Februar	13½
do. kleine, loco	19—21	pr. April/Mai	14½ B. 1/12 G.
Rapps		pr. Mai/Juni	14½ G. ½ B.
Rübsen		pr. Juni/Juli	15 G. ½ B.
Lein-Oel loco			

Auswärtige Börsen.

Leipzig, den 4. Februar. Leipzig-Dresden E.-A. $108\frac{1}{2}$, $108\frac{3}{4}$. Sächsisch-Baierische $87\frac{1}{4}$, $86\frac{3}{4}$, 87. Sächsisch-Schlesische $95\frac{1}{4}$, 95. — Chemnitz-Riesa $26\frac{1}{2}$, $25\frac{1}{2}$. Löbau-Zittau 20, 19. Magdeburg-Leipzig 218 G. Berlin-Anhalt. $94\frac{3}{4}$ B. Cracau-Oberschlesische $74\frac{3}{4}$ G. — Köln-Minden $96\frac{1}{4}$ B. Fr.-W.-Nordbahn 47 B. Altona-Kiel $93\frac{1}{2}$ B. Anhalt-Dessauer Landesbank 121 G. Preuß. Bank-Antheile 96 G. — Oester. Banknoten $91\frac{1}{4}$, 91.

Auswärtige Getreideberichte.

Magdeburg, 5. Februar. Weizen 38 a 44, Roggen $26\frac{1}{2}$ a 28, Gerste 20 a 23, Hafer $14\frac{1}{2}$ a 16 Rt. — Kartoffel-Spiritus loco $17\frac{3}{4}$ Rt. pr. 14,400 % Tralles.

Magdeburg, 6. Februar. Weizen 37 a 44, Roggen — a —, Gerste 20 a $22\frac{1}{2}$, Hafer $14\frac{1}{2}$ a 16 Rt. Kartoffel-Spiritus loco $17\frac{3}{4}$ Rt. pr. 14,400 % Tr.

Oeffentliche Gerichts-Verhandlung

gegen die Steuerverweigerer, ehemalige Abgeordnete zur aufgelösten National-Versammlung, Kaufmann Krackrügge und 41 Genossen.

Berlin, den 7. Febr. Gegen 9½ Uhr wird die Verhandlung eröffnet; der Andrang des Publikums ist heute ein noch mäßigerer als in den Tagen zuvor.

Der Präsident eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, daß das Appellats-Gericht auf das bereits bekannte Perhorrescenzgesuch der Angekl. gegen den Vorsitzenden dieses Gerichts sich dahin entschieden habe: daß einmal der Vorsitzende bei Gelegenheit des Brandenburger Schwurgerichts die ihm Schuld gegebene Aeußerung nicht gethan, und wenn er sie gethan, sie ihn nicht verhindere, den Vorsitz auch bei diesem Prozesse zu führen. Sodann zweitens: der Prozeß werde in der Art geführt werden, daß, nachdem jeder einzelne Angekl. vernommen, die Staatsanwaltschaft und die Vertheidigung sich über denselben auslassen werde. Den Geschworenen werde gestattet sein, sich alsdann zurückzuziehen, um sich über die Schuld oder Nichtschuld der Angekl. zu berathen.

Der Gerichtshof fährt darauf mit der Beweisaufnahme gegen den Angeklagten Krackrügge fort. Derselbe läugnet, den Steuerverweigerungsbeschluß verbreitet zu haben, sowie er bereits früher in einer Eingabe an den Gerichtshof erklärt hat, daß er die Männer, an welche er, nach Angabe der Staatsanwaltschaft, den Beschluß versandt, gar nicht kenne, sie nicht gesehen, auch nie mit ihnen in Verbindung gestanden habe. Diese Behauptung stellt sich heute durch die Verhandlung als unrichtig und im Widerspruch mit früheren Aussagen des Angeklagten heraus.

Nach einer längeren Verhandlung hierüber wird dem Staats-Anwalt das Wort zur Begründung der Anklage gegen Krackrügge gegeben.

Der Staats-Anwalt, Herr Assessor Riem, hält hierauf einen fast 2stündigen, äußerst glänzenden Vortrag, der einen tiefen Eindruck, sowohl auf das Publikum, als auch auf die Angeklagten selbst, macht. Das Bedenkliche ihrer Lage scheint ihnen bei dieser Rede sehr klar zu werden.

Der Staatsanwalt verbreitet sich zuerst über den allgemeinen Gesichtspunkt der Anklage, warum nicht die 226 Abgeordneten, welche den Steuerverweigerungs-Beschluß gefaßt, angeklagt, sondern nur die Vorgeladenen; daß der General von Wrangel der eigentliche Urheber des gedachten Beschlusses gewesen, wie Krackrügge behauptet, hält er keiner Widerlegung für werth. Sodann schildert er mit kurzen aber scharfen Zügen das Beginnen der Aufruhrpartei und die damalige Straßen-Anarchie, namentlich die Excesse des Pöbels am 31. Oktober. Der Staats-Anwalt geht nun auf den Zweck des Steuerverweigerungs-Beschlusses über und den der Verbreitung desselben: den Rücktritt des Ministeriums und Rücknahme des Verlegungsbefehls der National-Versammlung nach Brandenburg von der Regierung zu erzwingen. Herr Riem führt sodann aus, wie die Angeklagten sich nicht auf ihre Eigenschaft als Abgeordnete bei Verbreitung des Beschlusses berufen könnten, und daß der sogenannte Steuerverweigerungs-Beschluß, nach der Geschäfts-Ordnung der National-Versammlung selbst, von den Abgeordneten als kein angenommener betrachtet werden konnte, da der Schornbaumsche Antrag noch nicht gedruckt, also zum zweiten Male über ihn hätte abgestimmt werden müssen.

Weshalb verbreiteten nun die Angeklagten den Beschluß? fragt der Staatsanwalt, etwa nur um ihn dem Lande bekannt zu machen, oder wollten sie vielleicht gar das Vaterland warnen vor dieser Fraction der Versammlung? Ich glaube diese Fragen nicht beantworten zu brauchen; sie wollten lediglich die bereits von mir angeführten Motive durchführen, die Angeklagten mißbrauchten ihr Recht als Abgeordnete. Jeder, der nicht mit der Geschäftsordnung der National-Versammlung bekannt war, mußte glauben, daß nach der von dieser Fraction veröffentlichten Proclamation vom 15ten November 1848 die Verweigerung der Steuern eine gesetzlich beschlossene sei. Welches Unheil, meine Herren Geschwornen, würde aber dieser Beschluß, falls er jemals zur Ausführung gekommen wäre, über einen Staat mit 16 Millionen Einwohner gebracht haben? Sollen die Männer, die ein solches Unheil anrichten wollten, unbestraft bleiben? —

Die im Verlauf der Rede des Hrn. Riem immer gespannter werdende Aufmerksamkeit des Publikums wird besonders in Anspruch genommen bei folgender Stelle: Hr. Krackrügge beruft sich ferner bei diesem Beschlusse auf das Beispiel des Hrn. Bornemann. Ich begreife nicht, wie der Angl. es wagen konnte, auszusprechen: ich wußte nicht, was ich that. M. H., und wenn es wahr wäre, daß der Angeklagte sich nach dem Beispiele anderer Männer richtete und deshalb für diesen Antrag stimmte, wir dürfen es zur eigenen Ehre des Angeklagten nicht glauben, denn so weit will ich meine Anklage doch nicht ausdehnen; wir dürfen es nicht glauben, daß unsere Abgeordneten unzurechnungsfähig waren.

Der Staatsanwalt schließt seinen Vortrag mit der Aufforderung an die Geschworenen, den Angeklagten, Kaufmann Krackrügge, wegen Verbreitung des Steuerverweigerungs-Beschlusses und des versuchten Aufruhrs für schuldig zu erachten.

Nach demselben und beim Schlusse unseres Blattes erhält der Vertheidiger Herr Stieber das Wort und sucht die Richtschuld seines Clienten nachzuweisen. Das Weitere morgen.

Berlin, 5. Februar. [Fernere Wahlen zum Erfurter Reichstage.]

Provinz Preußen.

Thorn und Culm: Dr. Wantrup, Lieut. im 4. Ldw.-Regt.
Gumbinnen: Landrath Burkhard.
Wehlau u. Labiau: Landschaftsrath v. Arnim-Koppershagen.
Memel: Rechtsanwalt Tamnau in Königsberg.
Pilkallen: Minister Flottwell.
Heilsberg: Professor Eichhorn zu Braunsberg.

Inhalts-Anzeiger.

Amtliche Nachrichten.
Die Verfassung ist beschworen.
Deutschland. Preußen. Berlin: Bericht aus der zweiten Kammer. Die gestrigen Feierlichkeiten. Die hiesige Presse. — Spandow: Petition. — Königsberg: Lokales. — Posen: Notizen. — Guhrau: Königliche Unterstützung. — Brieg: Städtisches. — Wohlau: Neuwahl. — Nordhausen: Wahl. — Münster: Militairischeffeier. — Aus dem Ravensbergischen: Petition. — Lennep: Jubeläum. — Düsseldorf: Eisenbahn. — Köln: Ueberschwemmung.
Wien: Wasserstand. Vermischtes. — Karlsruhe: Prinz von Preußen. — Mannheim: Danksagung. — Frankfurt: Ablösung. Dresden: Lokales. — Hannover: Braunschweigisch-preußische Militair-Convention. Bekanntmachung.
Ausland. Frankreich. Paris: Beängstigte Stimmung wegen der Verwickelungen in der Schweiz und Griechenland, wegen der Furcht vor inneren Unruhen. Kammer-Sitzung. Zwei Geschichten aus dem Voix du peuple. Vermischtes.
Großbritannien. London: Die Adresse auch im Unterhause angenommen. Nachrichten aus Amerika. Die Presse über Griechenland. Vermischtes.
Schweiz. Bern: Schweizerische Eisenbahnen. Literarische Propaganda.
Dänemark. Kopenhagen: Thronrede.
Rußland. St. Petersburg: Sieg im Kaukasus.
Griechenland. Athen: Der Stand des Conflictes mit Großbritannien. Notizen anderer Blätter.
Beilage. Kammerbericht. Erste Kammer vom 5. Februar. — Ordensverleihungen. — Breslau: Wahlstatistik. Urtheile der Presse. — Wien: Notizen. — Weimar: Orden.
Ausland. Frankreich. Paris: Maßnahmen gegen die Schweiz. Vermischtes. — Marseille: Neue Schiffsbauart.
Großbritannien: Wasserstand. Struve's Meinung.
Italien. Rom: Der Pabst. Notizen. — Genua: Witterung.
Schweiz. Genf: Die Schanzen.
Ungarn. Ofen: Mordthat.
China: Näheres über die Seeräuberflotte.
Getreidebericht. — Literarisches. — Notizen zu Schadow's Leben. — Die neue Säe-Maschine. — Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.

Selbstverlag der Redaction.

Druck von C. G. Brandis in Berlin, Dessauer Straße № 5.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 31. der Neuen Preußischen Zeitung.

Deutschland.

Kammerbericht.

Erste Kammer.

Wir geben hier noch nachträglich aus der Abendsitzung am 4. Februar die Rede des Abg. v. Gerlach über § 2 und 3 der Ablösungs-Gesetze:

Das beschlossene Abschneiden der allgemeinen Berathung darf mich nicht hindern auf die Principien des Entwurfs zur Begründung meiner Abstimmung zurückzugehn.

Selbst, wie ich kaum auszusprechen brauche, Gegner des Entwurfs, muß ich auf den Standpunkt der Gegner desselben zuerst einen Blick werfen. Man hat diesen Standpunkt im Privatinteresse gesucht und sogar dadurch den höchst seltenen Aufschub der definitiv beschlossenen Ersten Kammer auf drittehalb Jahre, damit nur dieser Entwurf erst durchgehe, gerechtfertigt. Mein Standpunkt ist nicht der des Privat-Interesses. Pecuniäre Verluste der Ritterschaft und des Herrenstandes würden mir den Entwurf in gewisser Beziehung vielmehr empfehlen. Es ist viel von Opfern die Rede gewesen. Opfer, Sühnopfer, für das was 1848 geschehen ist, sind in der That höchst nöthig, namentlich von Seiten der Ritterschaft und des Herrenstandes. Soll es denn ungesühnt bleiben, daß diese Stände auf dem Vereinigten Landtage im April 1848 ruhig zusahen, daß sie kein Wort des Unwillens hatten bei der Beschimpfung des Königs und seiner Armee? Ungesühnt, daß sie den revolutionären Gesetzen acclamirten? Ungesühnt, daß sie die Kopfzahl fast einstimmig annahmen, dieses Monstrum, dessen beide Väter, die beiden März-Premier-Minister die jetzt widerwillig jeder dem andern die Vaterschaft zuschieben, — daß sie durch dieses Votum das Vaterland dem Zeughaussturm, der Constituante und aller der Schande Preis gaben die bis in den Oktober dauerte? Vor allen Unterthanen Sr. Majestät hatten diese Stände den Beruf vor den Riß zu treten. Ein schlimmes Precedent wäre es wenn diese Herren, namentlich die mit den schönen historischen Namen und den vornehmen Adels-Titeln, keine Sühnopfer für dieses Alles in ihren Geldbeuteln empfänden. Die Entschuldigung lasse ich nicht gelten, daß nicht alle Glieder dieser Stände, welche der Entwurf bedroht, gefehlt haben. Der Vereinigte Landtag enthielt eine Elite des Herrenstandes und der Ritterschaft. Ich selbst — eines der geringsten Glieder der letzteren und ohne historischen Namen — bin mir keiner besondern Schuld bewußt. Aber der verehrte Abgeordnete von Arnim hat mir schon neulich mit Recht zu bedenken gegeben, daß ich damals auch in keiner Versuchung mich befunden habe. Wäre ich darin gewesen, so hätte ich mich vielleicht eben so schwach benommen. Ich nehme also meinen Antheil an der Strafe für mich in Anspruch. Ja, selbst die Wenigen, die auf dem Vereinigten Landtage tapfer widersprachen, müssen daran Theil nehmen. Solidarität liegt im Wesen der Stände und noch mehr im Wesen der constitutionellen Monarchie.

Im August 1848 trat gegen das Patow'sche promemoria das sogenannte Junker-Parlament zusammen. Auch ich gehörte zu demselben. Aber gegen seine Devise —

(Hier, und nachher noch öfter, wurde der Redende theils von der Linken her, theis von dem Präsidenten unterbrochen und aufgefordert bei der Sache, nämlich bei dem §. 2 und 3, zu bleiben, worauf er erwiederte, daß da über die Prinzipien des Entwurfs noch nichts beschlossen worden, dieselben zur Motivirung der Abstimmung im Einzelnen müßten beleuchtet werden können.)

— gegen die Devise des Junker-Parlaments: „Schutz des Eigenthums" sprach ich schon damals Bedenken aus. Nicht auf Schutz des Eigenthums als egoistischen Genußmittels — von dieser Seite ist es nicht heilig — kam es damals an, sondern auf Erfüllung der mit dem Eigenthum als einem politischen Rechte verbundenen Pflichten, auf praktische Reue und Buße, daß man sie so schlecht erfüllt hatte. Nicht mit Unrecht hat der verehrte Abgeordnete Hansemann schon damals, als er noch Minister war, auf die damalige politische Nullität des Ritter- und Herrenstandes hingewiesen. Er suchte dadurch den Patow'schen Aderlaß — oder wie sein eigner Ausdruck war — das „Schneiden in's Fleisch" zu rechtfertigen.

Aber das Opfer mußte die Hochstehenden am empfindlichsten treffen und je mehr nach unten desto mehr abnehmen. Denn: „wem viel gegeben ist von dem wird man viel fordern." Rechte Sühne freilich würde erst dann in diesem Opfer liegen, wenn es ein freiwilliges wäre.

Also den Begriff des Opfers eigne ich mir an. Aber bei dem Opfer kommt es vor Allem darauf an, wem es gebracht wird. Gott Opfer bringen ist der höchste Act des wahren Gottesdienstes. Dem Könige und dem Vaterlande Gut und Blut, Leib und Leben opfern, das ist die edelste Pflicht und die höchste Ehre des Unterthanen. Dieser Entwurf aber will der Revolution selbst opfern. Dieser opfere ich nichts, auch nicht ein Körnlein Weihrauch, und wäre es nur den vierten Theil eines Pfennigs werth.

Die Kirchen, die Schulen, die milden Stiftungen, — also das beste Eigenthum der Armen —, darin schneidet der Entwurf ein. Die Reichen werden sich schon dagegen zu behaupten wissen.

Der Entwurf ist aber auch nicht zeitgemäß, was jedes Gesetz sein soll. Er ist märzgemäß, aber nicht novembergemäß. Er hat seinen Ursprung in dem Patowschen promemoria, welches vom 10. Junius 1848 datirt ist, also einige Tage nachdem der Verfasser jenen bekannten Besuch von zwei Herren erhalten hatte, während siebenhundert und acht und neunzig draußen stehen blieben; einen Tag, wenn ich nicht irre, nachdem ein Minister und ein Deputirter vom Pöbel gemißhandelt worden waren und wenige Tage vor dem Zeughaussturm.

Man will durch dieses Gesetz beruhigen. Etwa die denen man ihre Rechte nimmt, oder die Bürger der Städte, in deren Vermögen man einschneidet und die dann vermehrte Communal-Lasten zu tragen haben werden? Oder die Gemeinen deren beste Besitzthümer, deren Schulen, Pfarren und Kirchen man schmälert oder vernichtet? Oder die welche in ganz ähnlichen Rechtsverhältnissen wie die Beschenkten lebend doch von der Beute nichts abbekommen? Revision der Recesse war schon 1848 die Losung. Revision des Eigenthums! so ruft man jetzt in Frankreich. Das Princip des Entwurfs führt nothwendig bis in dieses Extrem.

„Mehr oder minder feudal" sollen die angetasteten Rechte sein. Oder gar nicht feudal hätte man der Wahrheit gemäß hinzufügen müssen. Denn in der Erbpacht z. B. ist auch nicht Ein Procent Feudalität.

„Das Volksbewußtsein —" sagt man — „erkennt nun einmal diese Rechte als Rechte nicht an. Sie sind dem Hasse der Welt verfallen." Durch so lustige Argumente unternimmt man es, viele Millionen sichern Eigenthums weg zu argumentiren.

Hat das Jahr 1848 uns irgend etwas gelehrt, so ist es, daß Concessionen nicht beruhigen sondern aufregen. In der großen Masse unsers Landvolks ist überdieß gar keine Unruhe vorhanden.

Hier und da liegt das Bedürfniß einer regelnden Gesetzgebung vor. Aber grade in dem Landestheile, welcher am meisten als derselben bedürftig bezeichnet wird, in Oberschlesien, schafft der Entwurf keine Hülfe. Unsere Commission hat ein ganz andres, auf wesentlich verschiedenen Grundlagen beruhendes Gesetz für Oberschlesien vorgeschlagen.

Man sagt weiter, die aufzuhebenden Rechte seien ganz oder zum Theil werthlos, weil sie die Stimmung gegen sich haben. Dieß Argument steht in unsrer eignen Macht. Wir brauchen nur wie der Entwurf thut irgend ein Eigenthum anzutasten, so wird es unsicher und dadurch rechtlos.

Jener Haß, auf den man sich beruft, erstreckt sich weiter. Er trifft nicht bloß den Feudalismus. Er trifft den Thron, den Adel, die Obrigkeit, die Ehe, das Eigenthum, — Alles dieß gewiß viel mehr als die Erbpacht.

Um Rittergüter und Bauergüter und kleine Leute in eine Gemeinde nach der noch nicht zum Gesetz gewordenen Gemeinde-Ordnung einzupferchen, dazu reicht dieser Entwurf nicht aus. Dazu muß man die Rittergüter cassiren. Denn allerdings ist einer Gemeinde-Verfassung eine gewisse relative Gleichheit der Gemeindglieder als Grundlage wesentlich. Eine solche Gleichheit fehlt aber zwischen den Rittergütern und den kleinen Besitzungen fast überall. Also fort mit den Rittergütern!

Das in den Motiven des Entwurfs vielfach angerufene Princip, daß Rechte nicht ferner zu dulden seien, die auf nicht mehr vorhandnen Grundlagen entstanden sind, ist an und für sich falsch und widerrechtlich. Damit macht man alles Recht unsicher, denn alles Recht ist auf solchen Grundlagen entstanden. Nicht bloß gewisse Rechte der Rittergüter, nicht bloß gewisse Pflichten der Bauergüter sind auf dem Boden des Feudalismus entstanden, sondern eben so wohl die meisten Rittergüter, die meisten Bauergüter selbst. Man müßte also diese Güter selbst confisciren. Warum ist das Recht des Lehnsherren, das Recht des Erbverpächters (!) feudal und das des Vasallen, das des Erbpächters nicht? Soll das Eigenthum frei werden, so müßte man eher den Vasallen und den Erbpächter beseitigen. Denn der Lehnsherr ist der obere, der Erbverpächter ist der wahre Eigenthümer.

Ich habe durch mein Amt, meinen Dienst, mein Gewerbe mir etwas erworben. Ich habe mein Amt, meinen Dienst, ich treibe mein Gewerbe nicht mehr. Soll ich darum verlieren, was ich erworben habe?

Was ist feudaler als unser Königthum? Im Reich, in den Reichs-Aemtern, in den Reichslehen hat es die Wurzeln seiner Entstehung. Soll es deshalb abgeschafft oder mit Verlust abgelöst werden?

Man sieht, wir sind auf dem Boden der revolutionären Argumentation. Die revolutionäre Gewalt hat immer Recht. In diesem Bewußtsein wirft sie lächelnd dem, dem sie das Seinige nimmt, einige Argumente hin, die sie selbst kaum für Argumente hält.

Wahr ist nur, daß wer gewisse Pflichten nicht mehr erfüllt, die Rechte nicht behalten kann die ihm nur gegen Erfüllung jener Pflichten zustehen. In einer Pommerschen Stadt soll dem bisherigen Patrimonialgerichtsherrn als Beitrag zu den Lasten der Jurisdiction ein Junkerthaler von jedem Hause zustehen. Darauf hat er, wenn er die Gerichtsbarkeit nicht mehr hat, kein Recht mehr. Aber aufgehoben müßte auch diese Abgabe nicht werden; sie müßte vielmehr an den Staat übergehen. Sonst werden mir, wenn ich vor einem Jahre ein Haus in jener Stadt gekauft und für diesen jährlichen Thaler zwanzig Thaler Kaufgeld weniger entrichtet habe, diese zwanzig Thaler geschenkt.

Aber wenn ein Grundherr als solcher einen Unterthanen ansetzt gegen Abgaben und Dienste und später die Grundherrlichkeit wegfällt, — warum sollen die Abgaben und Dienste wegfallen? Sie sind Recht und Pflicht nach wie vor. Und nun gar wenn das berechtigte und das verpflichtete Gut durch mehrere Hände, nach Aufhebung der Grundherrlichkeit gegangen sind!

Wenn endlich gesagt wird, gewisse Rechte sollen aufgehoben werden, weil der Vortheil davon selten zu realisiren sei, weil sie von zufälligen Umständen abhangen u. s. w., so steht man der reinen Willkühr gegenüber. Widerlegung ist da nicht möglich.

Ich halte endlich noch den Entwurf mit der Verfassungs-Urkunde zusammen. Man sagt, deren Verheißungen im Artikel 40. müssen erfüllt werden. Aber ich erinnere daran daß die Verfassungs-Urkunde nach ihrem eigenen Inhalte abänderlich ist. Wir brauchen um sie zu ändern nur nach ein und zwanzig Tagen unsern Beschluß zu wiederholen.

Ein Grundsatz aber ist in der Verfassungs-Urkunde ausgesprochen, der auch wahr sein würde, wenn er nicht darin stünde: „Das Eigenthum ist unverletzlich." Schon das Landrecht sagt dasselbe und verheißt mit scharfen Worten dem volle Entschädigung, dem es der Staat dennoch entzieht.

Hören wir, wie sehr der Abgeordnete Bucher, gewiß eine revolutionaire Autorität, sich noch durch diesen Verfassungs-Satz, durch dieses Grundrecht, gehemmt fühlte, über das wir so leicht hinwegkommen:

„Wenn" — sagt er am 10. October 1848, als die Revolution noch in ihrer Blüthe stand — „wenn die Verfassung erst angenommen, und besonders der Paragraph erst zum Gesetz erhoben ist, der das Eigenthum heiligt, so sind alle diese Rechte unantastbarer als je. Die künftigen Kammern können sich einen Eingriff in das Eigenthum ohne Entschädigung nicht erlauben, weil sie nicht mehr auf dem Boden der Revolution stehen." —

hier, meine Herren, bin ich recht im eigentlichen Mittelpunkte der Sache, —

„und dies ist, glaube ich, der Grund, weshalb von einer Seite so sehr darauf gedrungen wird, daß vor allen Dingen die Verfassung berathen werde."

Nun, meine Herren, übermorgen soll die Verfassung beschworen werden und heute sollen wir uns diese von Bucher für unmöglich erklärten Eingriffe erlauben!

Erste Kammer.

Berlin, den 5. Februar. 108te Sitzung.

Der Präsident v. Auerswald eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Am Ministertische sitzen die Herren: v. Strotha, der Regierungs-Kommissarius Geh. Regierungsrath Schellwitz.

Die Kammer geht sofort zur Tagesordnung über, zur Fortsetzung der Berathung über den Gesetz-Entwurf wegen Ablösung der Reallasten und Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, und zwar zur speciellen über §. 3. Hauptgegenstand der Debatte ist das Auenrecht, welches durch Beschluß der zweiten Kammer definitiv festgestellt, durch den Beschluß der Kommission erster Kammer erst festgestellt werden soll, wenn die Gemeinde-Ordnung ins Leben getreten.

Der Abg. von Vincke zählt alle die Hoffnungen auf, die er von diesem Gesetze hege, welches er nicht ein Opfer, der Revolution dargebracht, sondern eine nothwendige Concession, gemacht um der Ruhe und Ordnung willen, nennen kann.

Der Abg. v. Manteuffel kann von sich sagen, daß er mit leichtem Herzen an den morgen zu leistenden Eid gehen werde, er achte den in der Verfassung ausgesprochenen Grundsatz: Das Eigenthum ist unverletzlich. —

Nachdem noch die Abgg. Gaffron, Kiesker, Koppe und Wachler gesprochen, wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Bei der Abstimmung wird der §. 3. in seinen 15 Punkten im Ganzen in der Fassung der zweiten Kammer angenommen; allein bei Nr. 3, (aufzuheben sind ohne Entschädigung) „alle Abgaben und Leistungen der Nichtangesessenen an die bisherige Guts-, Grund- oder Gerichtsherrschaft" ist der Zusatz des Abg. Graf Rittberg angenommen: „soweit sie aus diesem Verhältniß herzuleiten sind und nicht auf anderweitigen Verträgen beruhen." Bei Nr. 14 wird der Zusatz der Commission: „Vorstehende Bestimmungen (über das Auenrecht) treten erst mit Einführung der neuen Gemeinde-Ordnung in den einzelnen Gemeinden in Kraft." in Zählung unter 134 Anwesenden angenommen von 72, verworfen von 62 Mitgliedern, ist also gegenüber dem desfallsigen Beschlusse der zweiten Kammer, welcher ein sofortiges Definitivum will, angenommen.

Die §§. 4. und 5. werden ohne besondere Aenderung in der Fassung der 2. Kammer angenommen.

Nach der von den Kammern angenommenen Berathungsweise gelangten nunmehr zur Special-Berathung die §. §. 36. — 49 (von den Besitzveränderungsabgaben).

(Schluß der Sitzung 2¾ Uhr. Nächste Sitzung Abends 7 Uhr.)

Erste Kammer.

Berlin, den 5. Februar. 109te (Abend-) Sitzung.

Die Sitzung wird um 7¼ Uhr durch den Präsidenten v. Auerswald eröffnet.

Zur Tagesordnung steht die Fortsetzung der Debatte über das Ablösungsgesetz.

Am Ministertische befindet sich der Regierungs-Kommissar Geh. Regierungs-Rath Schellwitz und die Herren v. Manteuffel, Graf Brandenburg, v. Strotha.

Der Präsident zeigt an, daß drei Mitglieder der Kammer ihr Mandat niedergelegt haben. Die darauf bezügliche Erklärung lautet ungefähr also: In Erwägung, daß die polnische Nationalität in der zu beschwörenden Verfassungsurkunde keins der derselben zustehenden Rechte gewährleistet findet; in Erwägung ferner, daß der §. 118. dieser Verfassung nicht vorauszusehende Abänderungen in Aussicht stellt, welche, auch ohne die jura quaesita anzutasten, doch auf indirektem Wege dieselben der legislativen Gewalt des deutschen Bundes zu unterwerfen drohen; endlich um den Anschein einer bereitwilligen Unterwerfung unter die Competenz des deutschen Bundesstaates zu vermeiden, vermögen die unterzeichneten Abgeordneten polnischer Nation die Eidesablegung mit ihrem Gewissen nicht zu vereinbaren und erklären ihren Austritt aus der Kammer. Berlin, den 5. Februar 1850. v. Potworowski, v. Pilarski, v. Brodowski.

Der Präsident: Die Neuwahl ist angeordnet.

Der Minister des Innern. Ich habe auf diese so eben gehörte Erklärung zu bemerken, wie diese Herren sich zuerst an die Regierung mit dem Antrage gewendet, es möge eine Deklaration der Verfassungsurkunde erlassen werden. Die Regierung hat darauf erwidert, daß sie sich nicht in der Lage befinde, eine solche authentische Deklaration der mit den Vertretern des Volks vereinbarten Verfassung zu geben. Indeß seien die von ihnen geäußerten Befürchtungen nicht haltbar, da die Wiener Traktate nicht durch die Verfassung alterirt seien und sie auch nur zwischen den Paciscenten und nicht von den die preußische Verfassung Vereinbarenden geändert werden könnten. Die Herren scheinen mit dieser Erklärung dennoch nicht zufriedengestellt gewesen zu sein und so ist ihr Austritt erfolgt.

Man geht darauf zur Tagesordnung über und zwar zur Berathung der §§. 50 — 55., welche über die Grundsätze handeln, in wie weit das Gesetz auf bereits rezeßmäßige Renten angewendet werden soll.

Gegenstand einer längeren Debatte wird der Abänderungs-Vorschlag des Abg. Bornemann in Stelle der §§. 52 — 55, nach welchem, wenn das Kapital, durch welches die Geldrenten abgelöst werden können, im Voraus durch Erkenntniß oder Vertrag festgesetzt ist, dem Berechtigten freisteht, auf Abfindung zum zwanzigfachen Betrage der Jahresrente oder der Zinsen anzutragen, wenn der Verpflichtete nicht die Abfindung nach den Bestimmungen des Vertrages vorzieht.

Der Minister des Innern. Die allmählige Ausführung hat die Uebelstände gewiesen, welche die Gesetzgebung von 1807 erzeugen mußte. Das Jahr 1848 hat nur die Decke weggenommen. Diese Uebelstände müssen aufhören, und ihnen gegenüber müssen alle Klagen über Verletzung von Verträgen verschwinden. Das Eingreifen in Contracte durch den Staat ist durchaus nicht so unerhört, es ist z. B. der Zinsfuß bisweilen heruntergesetzt worden. Die Verwerfung des Gesetzes würde mir eher gerechtfertigt erscheinen als eine desfallsige Modification desselben, die statt zu Ruhe und Ordnung wie die Regierung will, nur zu endlosen Prozessen führen würde.

Der Abg. Camphausen. Die Rezesse legen den Parteien keine Verpflichtung auf. Es existirt bei unsern Staatsschulden ein ähnliches Verhältniß. Die nächste Frage für uns ist: ist es Recht, solche Verträge in auflösliche umzuwandeln? Mag man auch über Härte klagen, so ist diese doch nicht unerhört in unserer Gesetzgebung. Im Jahre 1816 wurde ein Indult gewährt, wobei die Kündigungsfrist sogar noch ein Jahr über den Termin verlängert wurde. Wenn auch solches Beispiel nicht beschönigen soll, so mag es doch zur Nachsicht bei Beurtheilung ähnlicher Unternehmungen auffordern. (Bravo.)

Nachdem noch die Abgg. v. Zander und v. Manteuffel für das Amendement des Abg. Bornemann gesprochen, wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Das Amendement Bornemann wird in namentlicher Abstimmung unter 131 Anwesenden angenommen von 43, abgelehnt von 88 Mitgliedern, ist also verworfen. Es werden darauf die §§. 52, 53, 54 und 55 nach dem Vorschlage der Kommission und in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der zweiten Kammer angenommen, wie auch §. 56.

Schluß der Sitzung 10¼ Uhr. — Morgen findet keine Sitzung statt.

Berlin, den 5. Febr. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Obersten von Griesheim vom Kriegs-Ministerium die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Hoheit dem Herzoge von Braunschweig ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes 1ster Klasse vom Orden Heinrich's des Löwen; so wie dem Oberst-Lieutenant von Kraut vom Kriegs-Ministerium zur Anlegung des von Sr. Majestät dem Könige von Hannover ihm verliehenen Ritterkreuzes des Guelphen-Ordens; desgleichen dem Kaufmann Friedrich Christian Eichel in Magdeburg zur Anlegung des von Sr. Hoheit dem Herzoge zu Anhalt-Deßau ihm verliehenen Ritterkreuzes vom Orden Albrecht's des Bären zu ertheilen.

E **Breslau**, 4. Februar. [Wahlstatistik.] Auch in der Provinz Schlesien geht bereits die gesunde Anschauung des Volkes, dem die Schuppen von den Augen zu fallen beginnen, über den Verstand der politischen Weisheitskrämer hinaus, wie die neuesten Wahlen bezeugen. Von den 31 auf Schlesien kommenden sind 30 bekannt, darunter 2 doppelte, bleiben 28 Persönlichkeiten. Davon mögen sich die Eigentlichen trotz aller Anstrengungen höchstens 5 zurechnen, die Uneigentlichen 7, 3 liegen zwischen beiden in der Mitte, wogegen 13 auf unabhängige, königl. gesinnte Männer gefallen sind. Im Ganzen zählen wir 16 Rittergutsbesitzer (darunter 4 Prinzen und Fürsten, freilich auch einen Hatzfeld, und 4 Landräthe), 6 Juristen von Profession (darunter ein Richter außer Dienst und ein Advokat), 2 Universitäts-Professoren, 1 Schulmann, 2 Regierungsräthe, 1 Bürgermeister, 1 Ackerbürger, 1 Bauer, 1 Offizier. (Bei den letzten Wahlen hatten wir noch 14 Schulzen und Bauern.) Ferner 5 frühere oder dermalige Parlamentsglieder, darunter 3 Frankfurter: Stenzel, Fuchs, Falk. Von unterlegenen Führern der Eigentlichen und Halbdemokraten sind Graf Dyhrn, Frhr. v. Arnim, Tellkampf, Rövell, Wilda, Förster zu nennen. Stenzel konnte nur durchdringen, indem er in 3 Wahlbezirken zugleich aufgestellt wurde. Auch Minkas und Mros machten die letzten vergeblichen Anstrengungen, ihre Namen nochmals in die Tafeln der Weltgeschichte zu schreiben oder schreiben zu lassen.

N **Breslau**, den 4. Febr. Nichts ist zerrissener und kläglicher anzusehen, als die politische Haltung der constitutionellen Parteien Schlesiens bei den gegenwärtigen Lebensfragen des preußischen Staates. Die Eigentlichen erklärten sich gegen die Königlichen Propositionen und sehen sich besiegt; die Uneigentlichen erklärten sich nicht für dieselben, es gäbe demnach für sie nicht einmal die Möglichkeit eines Sieges. So erleben wir das Schmähliche, das Organ der Letzteren ausrufen zu hören: „der schwere Kampf ist entschieden, und Gott (!) hat es gefügt, daß beide Parteien den Sieg davontrugen. Die Majorität hatte gerade so viel Recht wie die Minorität, beide haben mit ihrem Ja und Nein das Vaterland gerettet, die Einen den Frieden, die Andern die Freiheit" — und zwar ohne alle Gefahr des Lebens, lediglich durch die Kopfzahl. Wie dann aber, wenn nach dem Wunsche unseres uneigentlichen Deputirten, des Herrn Oberstaats-Anwalts Fuchs, die Demokratie sich bei den politischen Akten nicht unbetheiligt gelassen hätte? Kaum 25 wären erforderlich gewesen, um das ganze Handelsgeschäft zu nichte zu machen. So hat denn vielmehr, wenn Ihr der Wahrheit die Ehre geben wollt, die Demokratie „das Vaterland gerettet." Auf solchen Flugsand wird der Grund zum preußischen Staatsbaue gelegt, der den Stürmen trotzen soll.

Wie unter solchen Umständen die Uneigentlichen über die Eigentlichen noch mit Spott und Hohn herfallen können, und warum die Schlesische Zeitung nicht ohne Weiteres in der Breslauer aufgeht, ist und bleibt ein Räthsel.

Da gehen in diesem Falle die Eigentlichen immer noch offener mit der Sprache heraus. Sie erklären sich für besiegt und wüthen gegen die „Aufhebung der richterlichen Freiheit, gegen die Vernichtung des Buchhandels, gegen das papierne Zerrbild einer Pairie!" Unterdeß trösten sie sich in napoleonischen Bülletins mit dem Riesenkampfe ihrer Sinnesgenossen in den Kammern und hoffen, daß „jene Pairie noch in der Geburt ersticken oder — ein neuer großer Kurfürst das Junkerthum züchtigen werde." So tief steckt der monarchische Absolutismus selbst in seinen entarteten Söhnen.

Wien, den 2. Febr. Den Theater-Direktionen ist vom Militair-Kommando der Befehl zugegangen, daß diejenigen Vorstellungen, in welchen die Person Sr. Majestät des Kaisers in Tableaux oder handelnd vorkömmt, nicht mehr gegeben werden dürfen.

Die Vorstellung des prager Stadtverordneten-Kollegiums, worin dieses seine Berechtigung zur Vertretung der Stadt in politischen Angelegenheiten behauptet, wurde vom Statthalter abschlägig beschieden.

Der Salzburger Gemeinderath petirt um baldige Einberufung des Landtages.

Weimar, 2. Febr. (Weim. Ztg.) Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog haben von Sr. Majestät dem Könige von Hannover das Großkreuz des Königl. hannoverschen Guelphen-Ordens empfangen und angenommen.

Ausland.

Frankreich.

†**Paris**, den 1. Februar. (Maaßnahmen gegen die Schweiz. Vermischtes.) Die deutschen Großmächte scheinen endlich, der Schweiz gegenüber, Ernst machen zu wollen. Es ist gewiß, daß die Cabinette von Berlin und von Wien sowohl unserer Regierung als der sardinischen den festen Entschluß kundgegeben haben, dem revolutionairen Treiben der in der Schweiz zusammengelaufenen Demagogen von ganz Europa um jeden Preis ein Ziel zu setzen, und daß sie nur die Antwort des französischen Ministeriums abwarten, um der schweizer Regierung ein verständliches Ultimatum zu stellen. Der Ordre — das Journal der Herren O. Barrot und Molé — welcher in allen Angelegenheiten der Diplomatie gut unterrichtet ist, theilt uns mit, daß der Turiner Hof erklärt habe, er sei bereit, sich an den Maaßregeln der Großmächte gegen die Anschläge der Demagogie zu betheiligen. Von der dem französischen Cabinette eingereichten Note der deutschen Mächte versichert der Ordre, daß sie in eben so vorsichtigen als insinuirenden Ausdrücken abgefaßt sei; man hoffe, heiße es in derselben, daß das conservative und wiederherstellende Gouvernement Frankreichs (le gouvernement conservateur et reparateur) sich nicht von Oesterreich und Preußen in einer Frage trennen wolle, welche die Sicherheit von ganz Europa interessire. Der Ordre fügt hinzu: Wenn die Weisheit der Kantone, welche in diesem Augenblick von einer großen Menge sogenannter politischer Flüchtlinge überschwemmt sind, nicht die Gefahr einer Intervention abwendet, so kann man sich leicht vorstellen, welches die Verlegenheit des Präsidenten der Republik sein wird. Würde er, der selber Flüchtling war, und als solcher sich gezwungen sah, die Schweiz zu verlassen, um diesem Lande die Gefahren, welche aus seinem Widerstande erwachsen könnten, zu ersparen, sich an gewaltsamen Maaßregeln betheiligen, worunter er in einer andern Zeit selbst zu leiden hatte? Diese Frage enthält einen Verdacht, welchen Ludwig Bonaparte nicht verdient. Er hat so viele untrügliche Beweise von seinem festen Willen gegeben, sich des Vertrauens der Nation, welche ihn an ihre Spitze stellte, um die von der Demokratie erschütterte Ordnung wieder zu befestigen, würdig zu machen, daß die Annahme, er werde aus eitler Consequenzmacherei die Ruhe Europa's auf's Spiel setzen, zum Mindesten eine kindische ist. Es scheint mir ganz überflüssig zu sein, hierüber zu sprechen. Frankreich und sein Präsident werden den deutschen Großmächten, sobald sie sich nach einer viel zu langen Geduld zu einem kräftigen Durchgreifen ermannen, nichts in den Weg legen. Ihre Neutralität genügt übrigens vollständig. Will man aber an die Jugendgeschichte des Prinzen Bonaparte und daran erinnern, daß er selbst Flüchtling war, so vergesse man nicht, daß er aus freiem Antriebe die Schweiz verließ, als er sah, daß die ihm bewilligte Gastfreundschaft diesem Lande Verlegenheiten bereiten würde. Die Demagogen, welche sich in der Schweiz zusammengerottet haben, mögen ein Gleiches thun. —

Der Verein des ehemaligen parti conservateur hat sich jetzt definitiv constituirt, so daß in Zukunft gemeinschaftliche Berathungen der Orleanisten und Legitimisten nur in besondern Fällen stattfinden werden. Der neue Verein besteht aus ungefähr 200 Mitgliedern der Majorität; die Legitimisten fahren fort sich in der Rue Rivoli zu versammeln. Die Freunde des Herren O. Barrot und des Herrn Broglie protestiren gegen die Behauptung, es deute ihre Absonderung von den Legitimisten auf eine Spaltung in der Partei der Ordnung, die Legitimisten aber trösten sich mit der Gewißheit daß man überall mit ihnen gehen müsse.

Auch die Montagnards arbeiten an einer Umformung ihres Klubs in der Rue de Hasard, indem sie alle Mitglieder ausstoßen, welche des fehlenden Bürgersinnes oder des Moderatismus verdächtig sind. Auch haben sie den weisen Beschluß gefaßt, sich des äußeren Anstandes in den Sitzungen der Nationalversammlung zu befleißigen, aber wenn auch der Wille gut ist, so ist doch das Fleisch schwach, und ich zweifle daran, daß die Bevölkerung des Berges auf die Dauer im Stande sein werde, ihre angeborene Neigung zur Gemeinheit und zur Rohheit zu bewältigen. Nichtsdestoweniger ist es billig, dem guten Vorsatze Rechnung zu tragen.

Der Bankerott fast aller rothen Blätter in Paris bringt die Montagne zur Verzweiflung. Die Révolution democratique et sociale, die tribune des peuples, der temps, die Réforme, die Liberté sind nach einander zu Grabe gegangen, was allerdings ein schlagender Beweis davon ist, daß der Socialismus in der Hauptstadt an Boden verliert. Dieß aber wollen sich die Chefs der Partei nicht eingestehen und schieben die Schuld des Unglücks auf die talentlose Redaction jener Blätter. In einer der letzten Sitzungen des Vereins in der Rue du Hazard ist deshalb der Vorschlag gemacht worden, neue Blätter zu gründen. Man nennt eine Europe démocratique unter der Leitung des Citoyen Dupont und eine Association unter der des Citoyen Michel.

Ein anderer Kummer für unsere Montagnards ist die klägliche Lage ihrer Brüder zu London. Diese armen Teufel befinden sich mit Ausnahme Ledru-Rollins in den kümmerlichsten Verhältnissen, und beweinen, sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurücksehnend, den Leichtsinn, womit sie die 25 Fr. Repräsentanten-Gehalt in die Schanze geschlagen haben.

Der Moniteur nennt heute die Behauptung mehrerer Blätter, daß die Umhauung der verdorrten Freiheitsbäume hier und da zu unruhigen Bewegungen Veranlassung gegeben habe, eine Unwahrheit. Da ich mehreren dieser Operationen zufällig beiwohnte, so kann ich nach eigener Anschauung versichern, daß sie den ungetheilten Beifall der Gegenwärtigen fanden.

Theophile Gautier hat so eben eine Lithographie der Gräfin Rossi (Henriette Sonntag) herausgegeben, sie führt den Titel: l'Ambassadrice.

Der Constitutionnel behauptet, die Socialisten hätten einen Handstreich vor für den 24. Februar und die Kommandeurs bäten um Verstärkung ihrer Truppen.

Das Original eines Briefes von Louis Philipp an Guizot vom 23. Februar wird hier gezeigt. Der Brief lautet: „Mein lieber Minister! ich erwarte Sie seit zwei Stunden im Ministerrathe! Kommen Sie um 8 Uhr, im Geheimen, wenn Sie nicht kommen, schicken Sie mir eine Antwort, soll ich oder soll ich nicht? In den Tuillerien, Dienstag, 11 Uhr Abends. (gez.) Der König."

Aus einer vergleichenden Uebersicht der Handelsbewegung im Moniteur und im Journal des Débats stellen sich nun die Einfuhren der wichtigsten Artikel in den letzten Jahren folgendermaßen: Baumwolle 1848 44,861,000 Kilogr.; 1849 64,161,000; Wolle 8,096,000 u. 17,000,000; Seide 768,000 u. 2,099,000; Leinengarn 429,000 u. 802,000; Oel 20,887,000 u. 31,762,000; Steinkohlen 1,795,826,000 und 2,114,370,000. Eine ähnliche Zunahme zeigen Metalle, Farbestoffe, Holz für Tischlerarbeiten und Colonialwaaren. Der Colonialzucker ist von 48 Mill. Kilogr. auf 65 Mill. gestiegen, immer noch weniger als 1846 und 1847, wo durchschnittlich 85 Millionen eingeführt wurden, dann der auswärtige Zucker von 9½ auf 19 Millionen. Die Eisengießereien sind noch nicht im alten Flor. Die Ankäufe von Roheisen in den 3 letzten Jahren betragen: 1847 95,941,000; 1848 45,583,000; 1849 28,028,000 Kilogr. Auf der andern Seite hat sich auch eine nachtheilige Einfuhr vermindert, die Korneinfuhr: im Theuerungsjahre 1847 814 Millionen; 1848 128 Millionen; 1849 775,000 Kilogr. Dieselbe Besserung im Allgemeinen ist in den Ausfuhren, die Maschinen und die Modeartikel sind noch zurück. Namentlich günstig ist die Lage des Weinhandels: 1847 1,534,670; 1848 1,505,508; 1849 1,844,146 Hectol. So auch die Schifffahrtsbewegung: 248,000 Tonnen mehr als 1848. Die Zolleinnahmen ergaben 1847 134,117,000; 1848 89,448,000; 1849 127,787,000 Fr. Der Werth der eingeführten Waaren ist in den beiden ersten Jahren zu 976 und 557 Millionen berechnet. Für 1849 fehlt die Schätzung noch, aber das Journ. des Débats nimmt beiläufig 800 Mill. Fr. an.

Briefen aus Konstantinopel vom 15. Januar zufolge, ist jetzt die französische Flotte bei Smyrna und wird sich von dort nach Toulon begeben.

Marseille, 23. Januar. Seit mehreren Tagen ist in unserm Hafen ein Schiff von ganz neuer Bauart erschienen. Es hat weder Masten, Segel, Ruder, noch eine Dampfmaschine, und doch bewegt es sich wie von einem unsichtbaren Genius getrieben vorwärts. Dieses sonderbare Schiff, dem man den Namen „Le Fou de Marseille" gegeben hat, ist die Erfindung eines hiesigen Schlossermeisters und Maschinenfabrikanten. Er gibt vor, daß er mit einer einfachen Maschine' mit Hebelkraft die Dampfkraft ersetzen könne. Das Fahrzeug, welches seit seiner Ankunft von vielen Neugierigen beschaut wurde, hat nun ein Fischerboot vom Kai d'Orleans im Verlauf von einer halben Stunde nach dem äußersten Theile des neuen Hafens von la Joilette bugsirt. Diese Probefahrt war vom besten Erfolg gekrönt; die Mannschaft der in unserem Hafen liegenden Schiffe hatte sich auf ihre Verdecke begeben und diese Erfindung im Vorbeiziehen begrüßt. (A. A. Z.)

Großbritannien.

Am 29. Nachmittags trat die Themse aus und schädigte mehrere Häuser auf der Surrey-Seite. Auch zu Greenwich und Portsmouth sind mehrere Straßen unter Wasser gesetzt. In London war der Stand der Themse noch über 2 Fuß höher als im October 1844.

Aus einem Aufsatze G. Struve's in der deutschen Londoner Zeitung veröffentlicht die New-Yorker Zeitung folgende Stelle, die wenigstens das Verdienst hat, den Gegensatz, um den es sich in Europa handelt, offen und ehrlich auszusprechen: „Die republikanische Partei ist in Europa zahlreicher denn jemals zuvor. Sie ist in Italien, Ungarn und Deutschland theilweise entwaffnet. Allein mehr als die Hälfte der Waffen ihrer Gegner sind in ihren Händen und auf das gegebene Zeichen wird sich mehr als die Hälfte der italienischen, deutschen, ungarischen und polnischen Krieger gegen die Tyrannen kehren, denen sie jetzt zu dienen gezwungen sind. Dieses Zeichen wird von dem französischen Volke gegeben werden, wie es im Februar 1848, im Juli 1830 und im Jahre 1789 von ihm gegeben wurde. Auf dieses Zeichen werden sich alle Völker Europa's gegen ihre Dränger erheben. Die kontinentalen Throne werden verbrannt und die Kronenträger sammt allen ihren Schergen von den Völkern gerichtet werden.

„Dieses ist die Lage Europa's. Weder Ludwig Napoleon, noch Nikolaus, weder Franz Joseph I., noch Friedrich Wilhelm IV., weder Radetzky, noch Haynau, weder Schwarzenberg, noch Manteuffel — können diese gegenwärtige Lage Europa's entfernen. Sie besteht und bildet den Grund der Zukunft Europa's. Nach den ewigen Gesetzen, unter deren Einfluß die Welt steht, muß sich aus der allgemeinen rothen Monarchie die allgemeine rothe Republik entwickeln. Das Elend der Völker hat seinen Gipfelpunkt erreicht. Noch einen furchtbaren Kampf, dann wird es enden. Nur im Blute kann die blutige Monarchie erstickt werden. Nur über Leichenhügel können die Völker Europa's zur Freiheit gelangen. Doch sind ein einziges Mal die rechten Häupter gefallen, haben die Völker ein einziges Mal sich ihrer Dränger entledigt, so sind sie frei für alle Zeiten."

Italien.

Rom, 22. Jan. Noch immer herrscht dieselbe politische Stille, nur weiß man nun gewiß, daß der Papst diesen Monat nicht mehr nach Rom kommen wird, und es wird nun seine Rückkehr auf die Hälfte Februars angesagt, vermuthlich mit eben dem Grunde und demselben Erfolg wie alle frühern Ankündigungen. Was ich aus dem Munde eines französischen Oberoffiziers gehört habe, welcher vorige Woche in Portici war und sich Sr. Heiligkeit hatte vorstellen lassen, ist Folgendes: Trotz seinem heißesten Wunsche, recht bald wieder in seine Hauptstadt zurückzukehren, könne er für jetzt diesen ersehnten Moment noch nicht bestimmen, höchstens dürfe er hoffen nach Verlauf des Carnevals seine Rückreise antreten zu können. Es wird sich dann schon wieder ein anderer Grund finden, um eine weitere Zögerung zu rechtfertigen, denn es scheint gewiß, daß, solange die französische Besetzung dauern wird, der heilige Vater entschlossen ist, Rom nicht zu betreten. Es wird viel von der in letzter Woche stattgefundenen Entweichung eines verhafteten Geistlichen, eines gewissen Padre Achilli, gesprochen. Dieser, im J. 1831 schon in den damaligen Wirren stark compromittirt, sollte in jener Zeit verhaftet werden, entkam aber, wie es heißt, durch Hülfe einiger Engländer, und flüchtete sich nach England, wo er den katholischen Glauben verließ und zur anglicanischen Kirche übertrat. Er war in den Jahren 1843 und 1844 auf den jonischen Inseln, wo er mit den dortigen flüchtigen Italienern in Verbindung stand, und besonders mit den Brüdern Bandiera sehr vertrauten Umgang hatte. Nach der römischen Revolution kam er nach Rom, wo er bis nach dem Einzug der Franzosen blieb, vermuthlich sich auf englischen Schutz verlassend. Angeklagt sowohl republicanische als protestantische Propaganda zu machen, wurde er von der römischen Polizei verhaftet und in die Engelsburg gesteckt. Es sollen französischer- und englischerseits Versuche bei der Regierungs-Commission gemacht worden sein, ihn frei zu machen, aber umsonst. Nun binnen wenig Tagen der Prozeß des Hrn. Cernuschi, eines der bedeutendsten Mitglieder der republikanischen Regierung, vor das Kriegsgericht kommen soll, war Achilli bezeichnet unter den Zeugen zu figuriren. Mit vieler Mühe gelang es den französischen Behörden von dem Cardinalvicar zu erlangen, den Achilli zum instruirenden Richter des Kriegsgerichts, einem Hauptmanne, bringen zu lassen. Die zwei ersten Verhöre liefen ruhig ab, aber während des dritten, als, wie erzählt wird, der Hauptmann auf einen Augenblick in ein Nebenzimmer gegangen war um ein ihm fehlendes Papier zu holen, verschwand Achilli zu einem Fenster oder zu einer Thüre hinaus und ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. (A. A. Z.)

Genua, 18. Januar. Der Winter ist hier in diesem Jahr so außerordentlich streng, daß selbst Leute von hohem Alter desgleichen nicht erlebt haben wollen. Ohne von Piemont und der

Lombardei zu sprechen, wo die Kälte bis auf 18 G. Reaumur gestiegen ist, scheint es fast unglaublich daß selbst in Toscana 12 G. R. Kälte vorgekommen sind, und daß der Arno noch in diesem Augenblick zugefroren ist. Auch hier in der Riviera von Genua, welche, wie Nizza, sich sprüchwörtlich eines ewigen Frühlings zu erfreuen haben soll, haben wir bis zu 6 G. R. Kälte gehabt. Was aber hier noch außerordentlicher überraschte, war ein heftiger Schneefall, welcher uns am 15. d. heimsuchte. Auf einen so ungewöhnlichen Gast ganz und gar unvorbereitet, darf es nicht überraschen zu hören, daß ein Schneefall von kaum 18 Zoll Höhe jede Verbindung zwischen Stadt und Land auf etwa 24 Stunden gänzlich unterbrach. In den engen Straßen von Genua, welche sonst zu jeder Stunde des Tags von Menschen wimmeln, wurde man auch keine Seele gewahr, und die Kaufläden waren fast ohne Ausnahme auf 24 Stunden geschlossen. Da Schnee und Eis hier ganz als ausländische Produkte zu betrachten sind, so fehlt es gänzlich an Eisgruben, indem der bedeutende Bedarf während des langen Sommers von den Apenninen, etwa drei Meilen von hier, bezogen wird. Den Schnee eilends aus den Straßen schaffen zu lassen, so wie dies in andern civilisirten Städten Ober-Italiens Brauch und Sitte ist, darauf war der Magistrat wahrscheinlich nicht gefaßt; und so geschah es denn, daß Schnee und Eis sich durch plötzlich eintretendes Thauwetter allmählich in Eisklumpen und Schneemassen verschlämmten, welches die Bewegung in den Straßen Genua's fast drei Tage lang hemmte. Heute wurden endlich Anstalten gemacht, diesen eisigen Schlamm aus den engen Straßen zu schaffen. Diese außerordentliche meteorologische Begebenheit hat hier nicht wenig Unglücksfälle herbeigeführt, indem viele Leute bedeutend, einige selbst lebensgefährlich durch Niederfallen auf den glatten Quadersteinen unter dem Wasser verletzt worden sind. Der größte Unfall aber war das Einfallen der Dächer über den zwei gigantischen Werkstätten, welche ein Engländer, ein gewisser M. Philipp Taylor, vor etwa zwei Jahren in dem an die Stadt Genua angrenzenden Flecken Sampier d'arena aufbauen ließ. Jene Werkstätten sind jede gegen 700 Schuh lang und etwa 150 Schuh breit. Da sie auf einem der schlechtesten Gründe und in großer Hast aufgeführt wurden, so konnte es niemand überraschen, daß bei der außerordentlichen Breite des Dachstuhls der geringste Fehler in der Architectur die Dächer und einen geringen Theil der obern Mauern durch eine unerwartete Wucht wie die von etwa 18 Zoll sehr nassen Schnees herabstürzen würde. Glücklicherweise fand dies Unglück etwa eine halbe Stunde nach dem Feierabend statt, wo alle Arbeiter die Werkstätten verlassen hatten, so daß niemand dabei persönlich zu Schaden kam.

(A. A. Z.)

Schweiz.

Genf. Die Weisung des Bundesraths, mit der Zerstörung der Schanzen einzuhalten, scheint nicht befolgt zu werden. Am 24sten waren noch über 700 Arbeiter mit dem Abtragen beschäftigt.

Ungarn.

Ofen, 28. Januar. Tagesgespräch bildet hier eine gestern unweit von hier verübte schaudervolle Mordthat. Der Opfer waren sechs, Vater, Mutter und vier Kinder. Man hält umherirrende Honveds für die Thäter. Merkwürdig ist der Umstand, daß dieselbe Familie vor Kurzem erst ganz ausgeraubt worden war.

(Const. Bl. a. B.)

China.

Wir haben die letzten Nachrichten aus China (d. d. Hongkong 29. Nov.) kurz erwähnt. Das Wichtigste was sie melden ist die Vernichtung der Seeräuberflotte unter dem gefürchteten Häuptling Schap-ng-tsai. Damit sind die Besorgnisse, die man in England hinsichtlich der Expedition gegen dieselbe gehegt, glücklich zerstreut. Folgendes ist der amtliche Bericht darüber vom Commandeur Hay, datirt vom Bord der Sloop „Columbine", auf der Höhe von Chokeum (Chochinchina) 23. Oct., an den (mittlerweile am 29. Oct. auf Hongkong verstorbenen) Admiral Collier: „Mit Vergnügen bericht' ich Ew. Excellenz den großen Erfolg der Expedition, mit deren Commando Sie mich beehrt haben. 58 Piratenschiffe, die etwa 1200 Kanonen und 3000 Mann Besatzung führten, sind gänzlich durch Feuer vernichtet, und zwar, mit Gottes Segen, ohne den Verlust eines einzigen Offiziers, Matrosen oder Soldaten auf unserer Seite. Als ich am 8. Oct. von Hongkong absegelte, beschloß ich nach Hoi-how in Hainau innerhalb der Untiefen zu steuern, denn ich fand gute Lootsen und der Tiefgang unserer Schiffe betrug wenig mehr denn 15 Fuß; zudem hatte Schap-ng-tsai sich gerühmt, er wolle dahin fahren, wohin englische Schiffe ihm zu folgen nicht wagen würden. Diese Prahlerei wollte ich Lügen strafen. Wir erreichten Hoi-how am 13., und fanden den Statthalter (Ho), den ich in der Hauptstadt besuchte, in großer Furcht vor den Seeräubern und sehr freundlich gegen die Engländer gesinnt. Er gab mir sogleich einen Mandarin Namens Wong mit 8 Kriegs-Dschunk bei uud ich nahm denselben an Bord der „Fury." Am 16. erreichten wir Chookschan, welches die Piratenflotte fünf Tage zuvor verlassen hatte, und wir hörten hier die nämlichen traurigen Berichte von zerstörten Ortschaften, ermordeten Männern und fortgeschleppten Weibern, welche die Fahrt dieser Räuber längs der Küste bezeichneten. Am 18. stießen wir auf eines ihrer Kundschafterschiffe, das in seichtes Wasser gerathen war, vom Dampfschiff „Phlegethon" eingeholt und von seinen Booten zerstört wurde. Am 19. kamen wir nach Hoo-nong, Schap-ng-tsai's angeblichem Schlupfwinkel. Er war 12 Meilen weiter gesegelt, und ich fürchtete schon, ihn verloren zu haben; aber der unschätzbare Officier Hr. Daniel Caldwell überzeugte mich so völlig von der Richtigkeit seiner Kundschaft, daß ich ungeachtet unseres spärlichen Vorraths an Kohlen eine Recognoscirung auf dem „Phlegethon" beschloß. Ich fuhr zu diesem Zweck nach Chokeum und sah hier 37 Schiffe von der Piratenflotte die Anker lichten. Von 7 Uhr Morgens bis Nachmittags 4 Uhr versuchten wir, wie Hunde an einem Rattenloch, in den Canal zu kommen. Da gelang es einem Lootsen von der Küste zu uns zu kommen. Ich fuhr im „Phlegethon," die „Fury" mit der „Columbine" im Tau hinter mir, über die 14 Fuß tiefe schlammige Barre, und um 4 Uhr 40 Minuten sah ich mit Freuden alle unsere Schiffe in hitzigem Gefecht. Fünf Minuten nach 5 Uhr flog Schap-ng-tsai's Dschunk mit einem furchtbaren Knall in die Luft und um halb 6 Uhr hatten die Piraten das Feuer eingestellt. Vor 8 Uhr standen 27 Schiffe in Flammen und unser Geschwader fing an den Fluß zu blokiren. Am 21. October zerstörten die Dampfer und Boote weitere 24 Dschunk. Zwei große Schiffe suchten den Rückzug der übrigen zu decken, aber Hr. Hancock enterte sie nach kurzem Kampfe und zerstörte die zunächst befindlichen 7. (Folgt die namentliche Belobung einiger Offiziere.) Am 22. nahm ich den „Phlegethon" und dessen Boote mit mir, um alles noch übrige zu zerstören; wir fanden, daß die Mandarinen bereits vier in Grund gebohrt und wir vernichteten noch zwei weitere. Die niedrigen flachen Eilande an der Mündung des Flusses waren mit Piraten bedeckt, die sich von ihrem Dschunk geflüchtet; sie wurden von unseren Leuten durch ein beständiges Feuer von Bomben und Kartätschen getödtet, während die Conchinchinesen die noch übrigen mit Pfeilen und Speeren niederstreckten oder sie gefangen nahmen. Nach den besten Erkundigungen, die wir eingezogen, bestand die Flotte aus 64 Schiffen. Davon sind fünf kleinere, dritten und vierten Rangs, und nur geringe Munition führend, mit Schap-ng-tsai entkommen; der Mandarin Wong versichert, daß er sie in Kurzem zerstört haben werde. Ungefähr 1700 Seeräuber sind geblieben, mit den noch übrigen 1000 oder 1300 werden die Conchinchinesen fertig werden. Ich werde nun mit aller Eile nach Hongkong zurückkehren." (Die Rückkehr der Flottille erfolgte am 1. Nov.) Der Bericht schließt mit Belobung der Officiere und der Mannschaft unter Hay's Befehl. Andre Berichte über die Expedition, welche die anglochinesischen Blätter enthalten, stimmen mit obigem Officialbericht im allem Wesentlichen überein; einer fügt bei: ein Mandarin, der sich im Auftrag der Engländer auf Schap-ng-tsai's Schiff begeben, um ihn zur Unterwerfung aufzufordern, sei von ihm an den Hauptmast gebunden worden, um den feindlichen Kanonen als Scheibe zu dienen. Diese Treibjagd auf Piraten und die vor einiger Zeit berichtete ähnliche auf Borneo, wobei Tausende von Asiaten getödtet wurden, ohne daß die Europäer einen Mann verloren, zeugen für die glänzende Ueberlegenheit der europ. Kriegskunst und Schifffahrt, haben aber auch eine sehr unmenschliche Seite. — Die portugiesisch-chinesische Angelegenheit, wegen Ermordung des Gouverneurs Do Amaral, war, wie schon erwähnt, Ende Novembers noch auf dem alten Fleck. Die chin. Behörden in Canton behandeln die schwachen Portugiesen — das Volk, welches am frühesten an ihrer Küste festen Fuß gefaßt — mit offener Insolenz. Daran knüpft sich nun das Gerücht, welches die in Singapur erscheinende „Straits Times" erwähnt: Portugal wolle Macao für eine Geld-Entschädigung an England abtreten. Allein auch die Franzosen sollen ein lüsternes Auge darauf geworfen haben. — Der Handel mit Canton und den andern zugänglichen Häfen war ziemlich lebhaft, und Alles ruhig.

(A. A. Z.)

Getreide-Bericht.

Berlin, 2. Februar. Nach dem in dieser Woche gehabten mäßigen Frost hat sich in verwichener Nacht plötzlich wieder starkes Thauwetter eingestellt, und wir haben heute bei W. Wind 4 — 5 Grad Wärme. Dieser beständige Wetterwechsel dürfte wohl Besorgnisse erregen, und der Handel möglicher Weise dadurch einigen Impuls erhalten, was sehr erwünscht sein dürfte.

In Weizen ist fast gar nichts gemacht. Verkäufe in Partien sind uns in den letzten 8 Tagen nicht bekannt geworden, der Handel beschränkt sich vielmehr nur auf den kleinen Absatz an unsere Consumtion, bei einer Zufuhr über Land und pr. Eisenbahn, die dem kleinen Bedarf entspricht. — Gute Sorten gelb. schles. Weizen 88 — 89 U. sind frei an die Mühlen reichlich 2 Rt. unter vorherigen Preisen, sowie 88 — 89 U. weiß. poln. unter gleichen Bedingungen zu 52 Rt. verkauft.

Roggen blieb matt. Für Juni-Juli-Lieferung und einigermaßen auch pr. Mai — Juni zeigte sich einige Kauflust, die sich so ziemlich erhielt, dahingegen mußten die Preise für Frühjahrs-Lieferung trotz weniger Anerbietungen nachgeben, und nur heute war auch dafür der Markt etwas fester. Wir notiren: pr. Frühjahr $26^3/_4$, $26^5/_6$ und 27 Rt. bez., $27^1/_4$ Rt. B., pr. Mai — Juni $27^3/_4$ Rt. B., $27^1/_4$ Rt. G., pr. Juni — Juli $28^1/_2$ a $28^1/_4$ Rt. B., 28 Rt. G. Loco-Waare behauptet sich auf 27 a a $28^1/_2$ Rt., für 50 Wispel $82^1/_4$ U. vom Boden ist dieser Tage ausnahmsweise $26^5/_6$ Rt. bewilligt

Gerste ohne Beachtung, große 22 — 24, kleine 19 — 21 Rt.

Schöner Futter-Hafer behauptet seinen Werth, in loco auf 17 — 18 Rt., pr. Frühjahr ist 50 U. zu 16 Rt. bald zu haben, bald zu lassen.

Erbsen, Kochwaare 32 — 38 Rt., Futterwaare 28 — 30 Rt.

Kleesaat zwar mehr gefragt, besonders rothe, doch ohne nennenswerthen Umsatz, da zu wenig neue Waare am Platze und für alte weniger Kauflust ist. Die Preise sind ungefähr folgende: neue rothe 13 — 18 Rt., alte 10 — 12 Rt., neue weiße 12 — 15 Rt., alte 8 — 11 Rt. nach Qualität.

Thymotheesaat auf $8^1/_2$ gehalten, 8 Rt. zu bedingen.

Von Rappsaat zeigen sich jetzt, wenn auch nicht viel, doch mehr Vorräthe, als man früher annehmen zu können glaubte. Inhaber halten damit aber noch ziemlich fest, um anscheinend den weiteren Verlauf der Witterung abzuwarten. Gefordert wird für Rapps 86 — 85 Rt., Winterrübsen etwa 2 Rt. weniger, Sommerrübsen 74 — 72 Rt.

Leinsaat 54 — 52 Rt., gehandelt ist nichts.

Rüböl blieb während der letzten Tage gut behauptet, und konnte selbst durch die Anmeldungen, die bis auf den letzten Augenblick zurückgehalten wurden, um sie am Stichtage des abgelaufenen Monats desto wirksamer zu machen, nicht gedrückt werden. Die Preise stellten sich im Gegentheil an diesem Tage etwas fester und besserten sich seitdem successive, theils durch die prompte Aufnahme des Angemeldeten, theils durch die gute Haltung der Inhaber, hauptsächlich aber dadurch, daß Mehreres nach Sachsen, der Oberlausitz, und wie man wissen will, auch indirect nach den österreichischen Staaten versandt wird. Die Besserung war indessen nicht von Belang, und erstreckte sich meist nur auf Lieferung in dem nächsten und darauf folgenden Monat, aber es läßt sich erwarten, daß man bald auch den übrigen Terminen mehr Aufmerksamkeit zuwenden wird, wenn die Temperaturverhältnisse sich nicht inzwischen etwa wieder anders und vortheilhafter geben sollten, wie in letzter Zeit. Wir behielten seit vorigem Sonnabend bei mäßiger Kauflust einen angenehmen Markt, und heute bei folgenden Preisen: loco $13^2/_3$ a $13^7/_{12}$ Rt. B., $13^7/_{12}$ Rt. bez., $13^1/_2$ Rt. G., pr. diesen Monat $13^1/_2$ Rt. B., $13^1/_4$ a $13^5/_{12}$ Rt. bez., $13^1/_3$ Rt. G., Februar — März $13^7/_{24}$ a $13^1/_3$ Rt. bez., $13^1/_3$ Rt. B., $13^1/_4$ a $13^7/_{24}$ Rt. G., pr. März — April $13^1/_6$ Rt. B., $13^1/_6$ Rt. bez., $13^1/_{12}$ Rt. G., pr. April — Mai $13^1/_{12}$ Rt. bez. u. B., 13 Rt. G., pr. Mai — Juni $12^{11}/_{12}$ a 13 Rt. bez., 13 Rt. B., $12^5/_6$ Rt. G.

Leinöl loco 12 Rt. bez. u. B., pr. Februar — März $11^3/_4$ Rt. B., pr. März — April $11^2/_3$ Rt. B., $11^1/_3$ Rt. G., pr. April — Mai $11^1/_2$ Rt. B., $11^1/_4$ Rt. G., pr. Juni — Juli $11^1/_4$ Rt. B., 11 Rt. G. Mohnöl $15^1/_2$ Rt. B., 15 Rt. bez. Hanföl 14 Rt. Palmöl $12^1/_4$ a $12^1/_2$ Rt. Südseethran $12^3/_4$ Rt.

Spiritus war aus Mangel an Kauflust in dieser Woche sehr offerirt, und da neben den reichlichen Vorräthen noch alle Aussicht zum besseren Abzuge fehlt, mußten Preise in loco wie auf alle Termine neuerdings nachgeben. Heute in loco ohne Faß $13^3/_4$ Rt. bez., mit Faß pr. Februar — März und pr. März — April 14 Rt. B., $13^3/_4$ Rt. G., pr. April — Mai 14 a $14^1/_{12}$ a $14^1/_6$ Rt. bez., $14^1/_6$ Rt. G., pr. Mai — Juni $14^7/_{12}$ Rt. a $14^1/_2$ Rt. B., pr. Juni — Juli $15^1/_{12}$ Rt. B., 15 Rt. G., pr. Juli — August $15^1/_3$ Rt. B., $15^1/_4$ Rt. G.

Landmarkt: Weizen circa 120 Wispel 53 — 58 Rt., Roggen circa 160 Wispel 28 — 31 Rt., Gerste circa 60 Wispel 21 — 23 Rt., Hafer circa 180 Wispel 18 — 21 Rt., Erbsen ca. 10 Wispel 33 — $35^1/_2$ Rt.

Heute Nachmittag hat der Wind in W.N.W. umgesetzt, die Luft ist noch bedeckt und bleibt milde. Das Thauwetter hält an.

Literarisches.

Erzählungen und Bilder aus dem Volksleben der Schweiz von Jeremias Gotthelf. Zwei Bde. Berlin 1850. Jul. Springer.

Der rühmlichst bekannte Verfasser des Bauernspiegels, der Bilder und Sagen aus der Schweiz, Uli's des Knechtes und anderer das Volksleben seiner Heimath vortrefflich charakterisirender Werke legt hier dem deutschen Publikum eine Sammlung von Erzählungen vor, die sich ohne Bedenken seinen früheren Leistungen an die Seite stellen dürfen. Die politische Eigenthümlichkeit unseres Gotthelf besteht nicht in jener liebenswürdigen Naivetät, die nur das Resultat gesunder, frischer und unverdorbener Umgebungen sein kann; im Gegentheil ist es die beständige Erinnerung an sein täglich tiefer sinkendes Volk, an den unseligen Kampf zwischen den Mächten des schweizerischen Libertinismus und der alten schweizerischen Demokratie, die überall sich in die Welten des Dichters eindrängt, die mit ihren düsteren Schatten die frischesten, glänzendsten Farben seiner Gemälde überdeckt, die die Bedeutung wie die Richtung seiner Schöpfungen bedingt. Freilich giebt er den bittern Gefühlen seines Herzens, seinem Kummer über des Volkes Fall, seiner Besorgniß für der Heimath Zukunft selten Worte, aber fast alle seine Dichtungen sind auf dem einen Boden so trüber, bekümmerter und besorgter Stimmungen erwachsen, fast alle seine Dichtungen nehmen auf irgend eine der faulen Stellen unseres modernen Lebens direkter oder indirekter Bezug. Hier ist es die Zuchtlosigkeit des jungen Geschlechtes, dort der Ruin des Familienlebens, dort wieder das gelockerte, sündliche Verhältniß des erwachsenen Kindes zu den Eltern, das er in der einfachen Sprache der Wahrheit, mit der stillen Trauer eines frommen Herzens, wenn auch zugleich mit all dem derben Humor eines ächten Volksmannes, schildert. So dürfen wir diese Erzählungen, die freilich eher Erzählungen vom Volke, als für's Volk sind, dringend und angelegentlichst mit gutem Gewissen dem lesenden Publikum empfehlen. Sie sind eines jener deutschen Bücher, denen wir die Kraft beimessen, den Schund und Schmutz der modernen französischen Literatur aus den Fächern unserer Leihbibliotheken zu verdrängen.

Die treffliche Herzogin Helene von Orleans hat sich als Schriftstellerin nicht blos im Felde der Politik versucht — wir erinnern an ihre kleine Broschüre: „Die Macht der Verhältnisse", sondern ist jetzt, und wir möchten behaupten, mit noch größerem Erfolge, auch als religiöse Schriftstellerin aufgetreten. Zu Grimma erschien nämlich soeben von ihr unter dem Titel: „Jehovah-Blumen, Blüthen der Hausandacht und Verklärung des häuslichen Lebens für christliche Frauen", eine Sammlung von religiösen poetischen und prosaischen Aufsätzen, welche die hohe Frau, fern von der geliebten Heimath in fremder Königsburg, für die Stunden stiller religiöser Hausandacht und Erbauung theils unseren ausgezeichnetsten religiösen Liederdichtern und Schriftstellern, von Luther bis jetzt, entlehnte, theils aus der Tiefe eigener Empfindung, und darum wiederklingend in allen verwandten Seelen, niederschrieb. So haben denn diese „Jehovah-Blumen" ein doppeltes hohes Interesse und werden gewiß in allen Kreisen, wo der Sinn für des Lebens höchste Interessen glüht, als duftender Strauß willkommen sein.

(M. C.)

Notizen zu Schadow's Leben.

*** Johann Gottfried Schadow, durch dessen bereits von uns gemeldeten Tod die Berliner Kunstwelt ihren ehrwürdigen Nestor verloren hat, ist wieder einmal der lebendige Beweis gewesen: daß der wahrhafte Genius sich sogar unter den widerwärtigsten, kümmerlichsten Umständen die Siegesbahn bricht zu dem ihm vorleuchtenden Ziele, und das zu einer Zeit, wo der Struve'sche Grundsatz: „Freiheit, Wohlstand, Bildung für Alle!" noch nicht an der „volksparteiischen" Tagesordnung war, aus dem einfachen Grunde, weil Struve damals noch gar nicht das Licht des Tages erblickt hatte. — Schadow war nämlich der Sohn eines armen Schneiders zu Berlin, wo er 1764 geboren, und der als Professor und Direktor der Akademie, Königl. Hofbildhauer, Ritter hoher Orden Verstorbene, dem zu Ehren eine Berliner Straße die Schadows-Straße heißt, hatte bei der Dürftigkeit seines Vaters, dessen Fleiß für seine zahlreiche Familie kaum das tägliche Brod erarbeiten konnte, — der arme Schneidersohn hatte ursprünglich keine andere Aussicht, seinen frühen Trieb zur Zeichnenkunst zu befriedigen, als indem er nach dem Beispiele seines Vaters Muster auf den Werkstatt-Tisch kreidete. Da fügt es sich, daß ein pensionirter Hofbildhauer von der Zeichnenwuth des Knaben hört; er nimmt denselben zur Prüfung mit in seine Werkstatt, läßt ihn dort zeichnen, was das Papier hält, erkennt das Talent des jungen Anfängers, ertheilt ihm Unterricht in den zeichnenden Künsten und macht es ihm möglich, sich ganz der Bildhauerei widmen zu können. So wird der Knabe ein tüchtiger Kunstjünger, und auch die Romantik der Liebe spielt früh in seinem Leben, dessen natürliche Frische sich wunderbar bis in sein hohes Greisenalter behalten hat. Drei Jahre lang, 1785—1787, arbeitete er zu Rom im Museum des Vaticans und des Capitols, zugleich Lehrling und schaffender Künstler, so daß er 1787 bei dem Concorso di Palestra den ersten Preis erhielt, eine goldene Medaille für die ausbedungene Gruppe in gebranntem Thon. Diese Auszeichnung im Vaterland der Künste ward für ihn der günstigste Verbote seiner Rückkehr in die Heimath. Schon das Jahr darauf (1788) erhielt er die Berufung zum Rector an der Akademie der bildenden Künste zu Berlin, als Nachfolger des verstorbenen Bildhauers Tessaert. In dieser gesicherten Stellung schuf der 24jährige Meister sein erstes großes Werk: das Denkmal des jungen Grafen von der Mark in der Dorotheenkirche. Diesem reihten sich in rascher Folge an: die Bildsäulen Friedrichs des Großen in Stettin, des Generals v. Ziethen und des alten Dessauers (jetzt auf dem Wilhelmsplatze) und die damals vielbewunderte Gruppe, welche die Königin Louise mit ihrer Schwester, der nachmaligen Königin von Hannover, in traulicher Umschlingung darstellt. Diese beiden Portrait-Statuen entzückten alle Besucher jener Kunstausstellung, und in einem gleichzeitigen Berichte darüber sagt ein Kunstkenner:

„Es war eines der angenehmsten Schauspiele, wie beide Klassen von Beschauern, die Patrioten wie die Kunstfreunde, Lobreden bald auf die Königin, bald auf den Künstler hielten. Der Künstler wird nicht zürnen, daß über die liebenswürdigen Personen dieser Gruppe die bewunderungswürdige Kunst hie und da übersehen ward, denn der Freund seines Vaterlandes mußte in den Aeußerungen der Liebe und Verehrung, welche er bei den Beschauern des Kunstwerkes beobachtete, einen neuen Genuß für sein Herz finden. Gewiß werden künftige Jahrhunderte diese Gruppe ebenfalls mit Interesse betrachten. Denn länger noch, als dieser doch endlich zerstäubende Stein, wird das Beispiel der Häuslichkeit, der Milde, der Wohlthätigkeit, der Güte, wird das Beispiel dieser Königin und ihrer Tugend in der Geschichte des preußischen Hauses leben."

Von Schadow's übrigen Werken nennen wir hier nur noch das Denkmal Luther's in Wittenberg, des Generals v. Tauentzien in Breslau, des Feldmarschalls Blücher in Rostock und das von ihm modellirte Viergespann auf dem Brandenburger Thore, von Jurg zu Potsdam in Kupfer ausgetrieben. Ebenso sind mehrere Sandsteinarbeiten an der neuen Münze von Schadow's Meisterhand, und eine Menge berühmter Büsten tragen den Stempel seiner Kunst. Aber nicht nur mit Griffel und Meißel, auch mit der Feder war er im Bereiche der Kunst thätig: seine „Wittenbergs Denkmäler", sein „Polyklet", seine „Nationalphysiognomien" sichern dem Ehrennamen Schadow ein würdiges Gedächtniß auch in der Kunstliteratur. Außerdem finden sich, wie wir schon vor längerer Zeit hörten, in seinen Papieren Aufzeichnungen aus seinem Leben, die, wenn sie veröffentlicht werden, einen Schatz der köstlichsten Memoiren zu Tage fördern dürften. Seine künstlerische Stellung brachte Schadow oft in die unmittelbare Nähe der höchsten Personen, deren Portraits in frischer Anschaulichkeit zu entwerfen, seiner Feder nicht minder gegeben war, als seinem Meißel. Hoffentlich erscheint bald eine ausführliche Lebensdarstellung Schadow's, die, von kundiger und rechter Hand geschrieben, die Bildungsgeschichte einer wahrhaften Künstlernatur, ein hohes Vorbild für alle Kunstjünger werden müßte!

Ueber die

Breit-Säe-Maschine,

welche von dem Besitzer der Maschinenbau-Anstalt Clarahütte, E. Kämmerer in Bromberg, erfunden ist.

Jeder Landwirth weiß, von wie großer Wichtigkeit das Säen für die Ernte ist, aber es giebt zugleich fast kein schwierigeres Geschäft für denselben. Namentlich ist es bekannt, daß selbst die geschicktesten Säer entweder zu viel oder zu wenig Saamen auf den Morgen ausstreuen, und so entweder dem Samenertrage, den ein Acker liefern kann, Eintrag thun, oder das so schätzbare Getreide unnütz verstreuen, und dadurch ebenfalls eine gute Ernte eher hindern als fördern.

Der Fall des Zuvielsäens tritt übrigens weit häufiger ein, als der entgegengesetzte, und namentlich dann, wenn das Getreide in einem Jahre viele nicht recht ausgewachsene und daher nicht so keimfähige Körner hat. Will in einem solchen Jahre der Säer 2 — 4 Metzen auf den Morgen mehr säen, als gewöhnlich, so pflegt er nach der Erfahrung aller Landwirthe weit mehr zu säen, als nöthig ist; er weiß dann nämlich nicht, wie weit er die Hand aufmachen, welchen Schwung er dem Arme geben soll rc. Nehmen wir aber an, daß durchschnittlich in einem solchen Jahre nur 2 Metzen auf den Morgen zu viel gesäet werden, so macht dies auf eine Quadrat-Meile (selbige zu 22,222 Morgen gerechnet) 44,444 Metzen, = circa 2777 Scheffel fortgeworfenes Getreide. Rechnen wir nun etwa $^2/_3$ des Preuß. Staates als den Flächenraum, welcher alljährlich mit Getreide besäet werden dürfte, d. h. ca. 2000 Quadratmeilen, so macht dies in runder Zahl etwa $5^1/_2$ Millionen Scheffel fortgeworfenes Getreide, oder etwa eben so viel verlorene Thaler in einem einzigen Jahr! Um so viel wird also das Nationalvermögen unseres Staates allein durch schlechtes Säen des Getreides in manchen Jahren geringer.

Dieser Uebelstand, obgleich er nicht in seiner ganzen Größe erkannt werden mag, hat Veranlassung zu der Erfindung von Säe-Maschinen gegeben. Aber die meisten derselben sind so complicirt, daß der gewöhnliche Landmann von ihnen nicht Gebrauch machen kann; auch sind sie meist so theuer, daß höchstens die großen Landwirthe selbige anzuschaffen im Stande sind. Ueberdies aber säen die besten der bisher bekannten Maschinen, nämlich die englischen, das Getreide nur in Reihen aus, und geben daher in dem dazwischenliegenden Raume dem Unkraute Gelegenheit zum Wuchern, so daß durch dasselbe sehr oft der Ernte wesentlicher Eintrag geschieht. — Zu all diesen Uebelständen ist aber noch der hinzuzurechnen, daß fast alle bekannten Säe-Maschinen wegen der Feinheit ihrer Theile häufiger Reparaturen bedürfen, und deshalb für Gegenden, wo sich nicht große Maschinenbau-Anstalten befinden, ganz unbrauchbar sind.

Alle diese Uebelstände sind durch die Erfindung der obengenannten Breit-Säe-Maschine auf einmal beseitigt, indem selbige

1) mit mathematischer Genauigkeit 8, 10, 12 bis 36 Metzen Getreide auf den Morgen säet (ebenso Klee von $7^1/_2$ bis $15^1/_2$ U. pr. Morgen, in 7 Abstufungen);
2) das Getreide gleichmäßig an allen Stellen vertheilt, eben so wie der Säemann dies mit der Hand thut, und noch genauer;
3) durch ihre ganze Bauart höchst dauerhaft ist;
4) eine so einfache Construktion hat, daß jeder Knecht, ja, sogar jeder Knabe von 13 — 14 Jahren die Anwendung derselben verstehen muß;
5) überdies besäet man mit dieser Maschine mit Hilfe eines vorgespannten Pferdes, wenn dasselbe täglich nur 50,000 Schritt geht, 50 Morgen, also etwa das Fünffache des Flächenraumes, den ein Mensch in einem Tage besäen kann;
6) hierbei ist es ganz gleichgültig, ob der Boden bergig oder eben, rein oder steinig ist, ein Hauptvorzug vor allen bisher bekannten derartigen Maschinen;
7) Bei all diesen Vorzügen kostet die Maschine, auf's Dauerhafteste, in den wesentlichen Theilen von Guß- und Schmiedeeisen gearbeitet, in der hiesigen Fabrik von E. Kämmerer nur 65 Thaler, während andere, einigermaßen brauchbare Maschinen 150 Thaler und darüber kosten.

Die ganze Construction ist aber so einfach, daß, wenn nur die hauptsächlichsten Theile von Eisen, die übrigen aber von hartem Holze gearbeitet werden, jeder Tischler, ja sogar jeder gewöhnliche Dorfstellmacher im Stande ist, dieselbe anzufertigen, wobei der Preis dann nur auf 15 — 20 Thaler zu stehen kommt, eine Summe, die jeder Landwirth im eigenen Interesse abwerfen kann und abwerfen muß, da sich die Maschine selbst bei kleinen Wirthschaften von etwa 100 Morgen in einem einzigen Jahre, bei größeren Wirthschaften aber in 2 — 3 Tagen, durch erspartes Arbeitslohn, unnütz verworfenes Getreide rc. bezahlt macht.

Die ausgezeichnetsten Landwirthe unserer Gegend, unter denen wir nur Schwarz auf Jordanowo, Kraszewski auf Tarkowo und den Oberamtmann Schneider nennen, außerdem auch der landwirthschaftliche Verein in Inowraclaw, haben die Maschine geprobt, und die oben aufgezählten Vorzüge vor andern Maschinen anerkannt.

Der Erfinder dieses in der Landwirthschaft epochemachenden Kunstproducts hat zwar auf ein Patent angetragen. Aber die eminenten Vorzüge dieser Maschine, verbunden mit ihrer so allgemeinen Nützlichkeit, bedingen die Nothwendigkeit, sie sobald als möglich Gemeingut werden zu sehen. An den Landwirthen wird es jetzt daher liegen, sich zusammenzuschaaren und das Ministerium zu bestürmen, diese Erfindung für jeden Preis an sich zu bringen. Man bedenke, wie viel das Nationalvermögen, wie viel das Vermögen jedes Einzelnen dabei jährlich gewinnt!

Jede Zeitungsredaction wird schließlich ersucht, diese Zeilen im Interesse der Landwirthschaft aufzunehmen.

L......

Inserate.

(Für den folgenden Theil der Zeitung ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Ein Blick auf unsre Zeit.

Noch nie haben wir solche Zeiten gehabt, wie wir sie jetzt erleben. Man kann wirklich sagen: die Menschen verhungern bei vollen Töpfen. Gott hat voriges Jahr eine reichliche Erndte beschert; Kartoffeln und Getreide, alle Lebensmittel sind spottbillig, und doch namenloses Elend! Frost und Hunger zehren an dem Mark der Armen, deren Zahl trostlos groß ist und täglich zunimmt.

Ist das nicht Gottes Finger?! Wer Seine strafende Hand in diesen Zuständen nicht erkennt, der ist überhaupt nicht fähig, die Zeit zu begreifen.

Es blieb freilich vor dem Jahre 1848 auch genug zu wünschen übrig, es gab viel Elend und Noth, das ist nicht zu bestreiten. Aber der Mensch wird immer, auch im größten Glück, unbefriedigte Wünsche aufzuzählen haben. Statt aber darauf bedacht zu sein, die vorhandenen Uebelstände zu beseitigen, ließ man Volksverführer auftreten, welche der leichtgläubigen Menge weiß machten, der Grund aller Uebel liege in dem Mangel an Freiheit und Gleichheit. Die Massen ließen sich verführen, da sie sahen, daß man von oben herab die falschen Propheten gewähren ließ. Sie betraten, besonders in den Städten, den heillosen Weg der Rebellion. Das war sehr schlimm; aber viel schlimmer war es, daß auch die Regierung schwach genug war, ebenfalls die Bahn des Verderbens einzuschlagen. Zwei Jahre lang wurden Experimente auf Kosten des armen getäuschten Volkes gemacht, Millionen vergeudet, die, zum wesentlichen Nutzen der Bedrängten, des ganzen Landes verwendet, Wohlstand verbreitet haben würden, und das Resultat des thatsächlich beurkundeten Wahnsinns dieser zwei Jahre ist — ungeheure Steigerung des Elendes!

Schon einmal haben wir einen Nationalbankerott durchgemacht, viel schlimmer in seinen Folgen, als der österreichische Staatsbankerott; wir gehen einem zweiten Nationalbankerott entgegen, das läßt sich sehr leicht berechnen und beweisen.

Dies Resultat, das lawinenartig zunehmende Elend, hat aber bis jetzt weder dem Volke, noch der Regierung die Augen geöffnet; im Gegentheil, man geht noch weiter, man will nun mit ganz Deutschland experimentiren, Deutschland soll umgegossen werden, in eine andere Form als diejenige, welche die Vorsehung ihm gab, um seine Bestimmung, die Kultur und Civilisirung der ganzen Welt, erfüllen zu können. Ballhorn lebt noch. Der tausendjährige unsterbliche Ruhm, den sich Deutschland, mittelst seiner gegliederten Beschaffenheit, in allen Richtungen des Lebens erwarb, kann diese geheiligte Form nicht schützen. Was wäre heut zu Tage noch heilig?!

Und wer will denn diese Umgestaltung? Wollen sie die Völker? O nein! der literarische Pöbel, der sein Geschrei für die Stimme der öffentlichen Meinung ausgiebt; einige gutmüthige Phantasten, welche mit diesen deutschthümelnden Ideen noch von der Universität her behaftet sind, dann die große Menge der charakterlosen Wiederkäuer und Speichellecker, vorzüglich aber die Umsturzpartei, — diese wollen Deutschland umgestalten, und die Regierungen glauben folgen zu müssen, unbekümmert um die Folgen und das, was ihnen näher liegt. Sie wissen nicht, wie Hunger und Blöße thut.

Das ist aber nicht genug, sondern es giebt leider auch Fürsten, welche verblendet genug sind, auf solche abenteuerliche Ideen einzugehen, ohne zu merken, daß die Rebellen es sind, welche der Verbreitung und Geltendmachung der deutschen Centralisations-Theorie ganz besonders Vorschub leisten, weil sie wissen, daß es unmöglich ist, die Revolution in allen deutschen Ländern zugleich zum Ausbruch zu bringen, mithin, bei der jetzigen Gliederung Deutschlands, wenn es auch hier und da gelingt, zugleich loszubrechen, doch, wie die Erfahrung des vorigen Jahres es lehrt, wahrscheinlich stets noch ein gesunder Kern einzelner Staaten bleibt, welcher der Revolution Widerstand zu leisten, sie zu brechen vermag. Dies haben die Rebellen nicht mehr zu fürchten, sobald Deutschland eine Central-Regierung hat, denn ist diese gefallen, so ist ganz Deutschland in ihren Händen, und deshalb wollen die lieben Demokraten ein sogenanntes einiges Deutschland.

Herr von Radowitz scheint in dieser Angelegenheit ganz besonders das Vertrauen Sr. Majestät sich erworben zu haben. Herr von Radowitz, das bin ich mit einem großen Publikum überzeugt, ist durch und durch Verstand; aber er scheint doch einen Faktor bei seinen Kombinationen übersehen und einen falschen Maaßstab an die Berechnung der Zeit zwischen Ursache und Wirkung gelegt zu haben. Dieser schlaue Staatsmann dürfte daher mit dem, was er zu beabsichtigen scheint, einen Posttag zu spät kommen, wie das schon jetzt der Fall ist, und das Ergebniß seiner Thätigkeit möchte daher leicht eine lange Reue nach kurzer Freude sei.

Es ist herzzerreißend, täglich die Noth und das Elend mit anzusehen, welche auf einen großen Theil des Volkes lasten, und sich sagen zu müssen: es sind diese Leiden zu mildern, ja zu beseitigen, aber statt demgemäß vorzugehen, werden die Zeit und die Kräfte des Landes verschleudert, um einer Phantasie zu fröhnen, aus deren Realisirung nicht die mindeste Linderung des Elends als nothwendige Folge hervorgehen muß, aus welcher vielmehr nur ein erhöhtes Maaß von Leiden sich ergießen kann, weil sie die Revolution begünstigt.

Ist denn Niemand in der Umgebung unsers geliebten Königs, der Muth genug hat, der Ansicht Sr. Majestät eben so offen und entschieden als ehrerbietig entgegen zu treten und Allerhöchstdemselben durch thatsächliche Beweise klar zu machen, daß erst im eignen Lande Ordnung sein muß, ehe man dem Nachbar seine Kräfte und Mittel zuwenden darf, ohne gegen die eigenen Angehörigen sich einer Pflichtverletzung schuldig zu machen?

Ich habe mir nie das geschmeidige Leben an den Höfen zu genießen gewünscht, denn es stimmt mit meinem Charakter, den mir das rauhe Leben der Kämpfe um die Existenz angebildet hat, zu wenig überein; aber jetzt wünschte ich mir doch, ich dürfte dort Oben als Maler auftreten. Ich wollte die Pinsel in die Farben der Wirklichkeit tauchen und Sr. Majestät zeigen, daß der Staat in seinen gegenwärtigen Normen nichts anderes ist, als eine Anstalt, welche die Menschen um ihre Ansprüche an eine ewige Seligkeit betrügt, die Gottes Gnade verlieh. Vielleicht nach Produktion eines Bildes schon würden die Haare Sr. Majestät verbleichen, aus Herzeleid über das Schicksal seiner treuen Unterthanen, die keine Rebellen, keine Steuerverweigerer sind, obgleich sie massenweise Ursache haben, das Schicksal der Mörder und Diebe, der Volksverführer in den Zuchthäusern — ich will nur an Kinkel erinnern — zu beneiden; und ich bin überzeugt, ehe ich den Vorrath meiner Bilder erschöpft, würde Se. Majestät unaufhaltsam umdrehen auf dem betretenen Wege, denn es liegt unbestreitbar in der Absicht des Königs, ein weiser Vater seiner Unterthanen, ein Regent von Gottes Gnaden zu sein.

Das constitutionelle Prinzip ist ein Ei, welches der Teufel in das Hirn der Menschen legte. Dort brütet es der Verstand in seinem Laboratorium aus, und der Wurm erzeugt Wahnsinn und Raserei, indem er sich hinab zum Herzen frißt, um es aufzuzehren, damit Liebe, Glaube, Hoffnung, Mitleid, Barmherzigkeit, Gnade, alle die guten Genien, welche das Christenthum in das Leben einführte, verschwinden, denn der Kultus des constitutionellen Prinzips ist die Anbetung des goldenen Kalbes. In dem gepriesenen Britannien ist Irland das Opfer dieses Kultus, durch welches England Glanz und Macht erkaufte, anderer Länder nicht zu gedenken.

Indem ein König eine Constitution beschwört, welche seine souveraine Macht durch ein äußerliches Gesetz beschränkt, räumt er dem bösen Prinzip jene absolute Macht ein, welche ihm Gott verlieh, und der Titel: Von Gottes Gnaden, ist dann nichts weiter als eine klingende Schelle. Von Minute zu Minute wird der Faden dünner, an welchem das Schwerdt über des Königs Haupte hängt, und mit diesem sinkt zugleich der Fluch des Himmels auf das unglückliche Land herab, und das treue Volk, welches so gern den König retten möchte, die Kinder der Ehre, werden zu Sclaven der Diener des Mammons.

Doch zu was kann dies Raisonnement, wenn es auch aus noch so treuem Herzen kommt, führen, so lange des Versuchers Zauber wirkt, den nur eine höhere Hand beseitigen kann?! Viel wichtiger ist die Frage: wird unser redlicher Graf Brandenburg, auf welchen das ganze Land so fest vertraut, uns in der Noth verlassen und wird er sich hergeben zum Werkzeug der deutschen Schwärmer und ach der edle Staatsmann sieht vielleicht ein daß er muß, um hundert Andere abzuhalten, welche, um an seiner Stelle Minister zu werden, sich zu Allem brauchen lassen würden, wozu weder Graf Brandenburg noch irgend ein guter Patriot sich hergeben wird.

Es ist traurig, dies auszusprechen; aber es ist nicht anders! Persönlicher Muth genug, aber bürgerlicher Muth ist heut zu Tage fast gar nicht mehr zu finden. Der persönliche Muth darf allerdings nicht fehlen, aber er erhebt den Menschen nicht über das Thier, wohl aber der bürgerliche Muth. Wo sind die Männer zu finden, welche Ungnade nicht scheuen, Amt, Würde, Ansehn, Existenz, Alles daransetzen, um König und Vaterland, mit Gott im Herzen zu nützen? Sie sind wohl sehr dünn gesäet, während diejenigen zu Tausenden zu finden sein dürften, welche, um Titel, Orden, Aemter rc. zu erlangen, Augen und Ohren, besonders aber den Mund verleugnen würden, demjenigen gegenüber, was sie mißliebig machen könnte!

Armes Vaterland, Ihr armen hülflosen Kreuzträger, entsagt der Hoffnung auf bessere Zeiten! Ein Volk, welches keine Männer mehr in hervorstechender Anzahl aufzuweisen hat, deren Patriotismus, deren Menschenliebe mächtiger ist als die Selbstsucht, das steht an seinem offenen Grabe, und der Wellenschlag der nächsten Fluth spült es hinab, um einer gesünderen, wenn auch fremden Nationalität Platz zu machen, die vielleicht barmherziger gegen den Jammer der Hülflosen ist, als unsere entsittlichte, der religiösen Weihe verlustige Cultur es zuläßt.

Und unter solchen Umständen, nach allem, was wir seit zwei Jahren erlebt haben, hört man noch von Republik sprechen. Hohn der Hölle, eine auf Demoralisation und Irreligiosität gegründete Republik! Nur der Schmerz darüber, daß die Monarchie in ihrer konstitutionellen Verunstaltung mit Ekel und Abscheu zu erfüllen im Stande ist, kann zu dem wahnsinnigen Verlangen nach Republik drängen; nur die Raserei der Verzweiflung am geliebten theuern Vaterlande kann ein solch Verlangen erzeugen und entschuldigen.

Doch mein Herz ist erschöpft vom Schmerz über alle die Leiden so vieler Hülfloser, denen zu helfen nicht in meiner Macht steht. Ich schließe daher meine Betrachtung, indem ich wiederhole: noch nie haben wir solche Zeiten erlebt wie die gegenwärtigen; die Menschen verhungern bei vollen Töpfen und erfrieren bei Ueberfluß an Brennmaterial.

Gottes Segen fehlt; er fehlt Oben und Unten.

Wenn Gott nicht Wunder thut und die Herzen der Menschen erweicht, ihren Verstand erleuchtet und das Streben Sr. Majestät in eine andere Bahn lenkt, so muß dies Jahr Scenen des Entsetzens bringen, wie sie vielleicht die verwegenste Phantasie des Banditen nicht zu ahnen vermag, denn Noth kennt kein Gebot.

A. K., den 30. Januar 1850. † Dixi. †

Motto:

Dem Damascener Schwerte gleicht sein Wort,
Und wenn er spricht, ist's stets am rechten Ort.

An Herrn v. Gerlach.

Es kämpfet unterm Kreuz der Held Gerlach,
Kennt keine Furcht vor Teufels List und Rach',
Und wenn erschallt ein lautes Hohngelächter,
Legt sich nur breiter aus der edle Fechter.

Die Streiche fallen Centner schwer Gewicht,
Er kämpft für Wahrheit, mit des Glaubens Licht;
Denn dieses Licht zeigt ihm des Himmels Wege,
Drum gießt er's aus, zu Aller Heil und Pflege!

Wohl dem, dem's wird zum künft'gen Morgenroth,
Nach kurzem Schlaf aus diesem Erdenkoth!
Denn wer das Licht bewahrt vor bösem Wetter,
Dem bleibt es Talismann, in Noth — Erretter!

Drum nimm, Du ächter Glaubensheld, Gerlach;
Nimm treuer Herzen Dank, viel Tausendfach!
Kämpf fort für König, Vaterland und Glauben,
Dich deckt Dein Schild, wer kann den Sieg Dir rauben?!

Mz.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.

Selbstverlag der Redaction.

Druck von C. G. Brandis in Berlin, Dessauer Straße № 5.